



Die zwei letzten Beilagen zu der heutigen Nr. 236 der Breslauer Zeitung enthalten die Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, die commissarischen Erörterungen über die am 12. August dieses Jahres in Leipzig stattgefundenen Ereignisse betreffend. — (Hierzu ein Situationsplan.)

Inland.

Berlin, 6. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den königl. bairischen Feldzeugmeister und General-Adjutanten Grafen Pappenheim den Schwarzen Adler-Orden zu verleihen; so wie den bisherigen Land- und Stadtgerichts-Direktor und Kreis-Justizrath von Griesheim in Stargard zum Direktor des Land- und Stadtgerichts in Stettin zu ernennen.

Angekommen: Se. Excellenz der General-Lieutenant und Commandeur des Kadetten-Corps von Below I., aus der Rhein-Provinz. Se. Excellenz der kaiserlich russische Wirkliche Geheim Rath und Mitglied des Reichs-Raths, Fürst Druck-Lubecki, von Hannover.

† Berlin, 5. Oktbr. Unter den Justizbeamten hat sich die, von mir natürlich nur als Gerücht betrachtete, Nachricht verbreitet, daß nicht allein hinsichtlich der Avancements nach der Anciennität, sondern auch in den Beförderungen große Veränderungen bevorstünden. Die längere Dienstzeit soll durchaus keinen Anspruch auf Beförderung oder Gehaltsverbesserung weiter begründen, wenn nicht der Beamte durch seine dienstliche und religiös-sittliche Führung zugleich unabweisbar dargelegt hat, daß er einer solchen würdig sei. Was aber die Gehalte der Justizbeamten betrifft, so soll insofern eine Veränderung im Werke sein, als dieselben nicht mehr, wie bisher, an die Stellen, sondern an die Personen geknüpft sind. Es kann daher leicht der Fall eintreten, daß ein jüngerer Beamter, welcher nach den jetzigen Verhältnissen eine schlechtere Stelle hat, künftig besser befördert wird, als ältere oder gleichzeitige, wenn er nach der Meinung seiner Vorgesetzten einer persönlichen Gehaltsverbesserung würdig erscheinen sollte. Die Absicht, Beamte nach Verdienst zu belohnen, läßt sich in jener Maßregel, falls sie wirklich noch ins Leben tritt, nicht verkennen, aber es scheint denn doch bedenklich, diese Verbesserung nicht dem ganzen Stande, sondern nur den einzelnen Personen desselben zu gute kommen zu lassen. Eine solche, nur von der Entscheidung der Vorgesetzten, also der Präsidenten, des Ministers u. s. w. abhängige Gehaltsverbesserung kompromittirt die freie Stellung des Richters, indem sie ihn daran gewöhnt, sich noch mehr, als bis jetzt noch geschehen ist, nach Protektionen umzu- thun und somit in sein Richteramt die eigene Persönlichkeit auf eine Weise hineinschieben zu lassen, wie sie der Würde desselben gewiß nicht zum Vortheil gereichen dürfte. Ja, würde dieser Grundsatz, nach welchem die Gehalte nur noch, oder doch hauptsächlich, persönlich sein sollen, consequent durchgeführt, so dürfte der Richterstand in der öffentlichen Meinung geradezu gefährdet werden, und Preußen eines Palladiums verlustig gehen, auf welches es bisher vorzugsweise stolz sein konnte. Diese Maßregel würde als der Nachsatz zu dem Gesetze vom 29. März betrachtet werden müssen.

Die Antwort Sr. Majestät des Königs an den Magistrat geht jetzt von Mund zu Munde. Man spricht von nichts als von der Art und Weise, wie der letztere empfangen, belehrt und entlassen worden ist. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die orthodoxe evangelische Richtung, wie sie z. B. die Partei Herrn Hengstenberg verfolgt, höhern Orts mit ganz andern Augen, als vom großen Publikum, welches man als von Einzelnen irregeleitet betrachtet, angesehen wird; und daß jetzt Maßregeln, nicht allein in Preußen, sondern durch ganz Deutschland vorbereitet werden, welche dem immer weiter greifenden Unglauben einen mächtigen Damm entgegenzusetzen sollen. Die deutsche Diplomatie will sich endlich überzeugt haben, daß man das sich jetzt

geltend machende demokratische Element in beiden Kirchen nicht weiter unterstützen dürfe.

† Berlin, 6. Oktober. Mit ziemlicher Gewissheit kann ich Ihnen die Nachricht mittheilen, daß die Gehalte, welche Justizpersonen jetzt beziehen, zwar nicht verändert werden sollen, daß man aber in der Ausarbeitung von Vorschlägen begriffen ist, auf welche Weise dem jetzigen Modus am besten abgeholfen und der an die Stelle geknüpfte Gehalt für die Zukunft in persönlicher umgewandelt werden könne. — Dem Gymnasiallehrer-Stande steht ebenfalls vielleicht schon in kurzer Zeit eine höchst wichtige Reform bevor. Bekanntlich war bisher der Titel „Oberlehrer“ nur in sehr wenigen Gymnasien der Monarchie, z. B. in solchen städtischen Gymnasien, wo sich ein oder zwei „königliche“ Lehrer befanden, an die Stellen geknüpft, und bezeichnete keineswegs einen höhern Rang oder größere Lehrfähigkeit desjenigen, welcher ihn besaß. Eben so wenig konnte man den Titel etwa durch das Examen erwerben, ob man sich gleich ziemlich allgemein des Ausdrucks „Oberlehrer-Examen“ bedient. Dieses sogenannte „Oberlehrer-Examen“ muß seit mehreren Jahren bekanntlich jeder, welcher sich dem gelehrten Schulfach widmen will, bestehen, ohne auf irgend einen andern Titel, als welchen ihm einst diese oder jene Stelle zubringt, Anspruch zu haben. Ist doch dieser „Oberlehrer-Titel“ bisher nicht einmal bloß den Gymnasiallehrern reservirt geblieben, sondern auch an solche Elementarlehrer an Stadtschulen vertheilt worden, deren Stellung oder Verdienst um das Schulwesen ihn zu erheben schien. Gewöhnlich wurde er an verschiedenen Gymnasien auf Antrag der Rektoren titellosen Gymnasiallehrern, welche vielleicht ein Ordinariat bekleideten, verliehen, während es zugleich auch nicht an solchen fehlt, wo er überhaupt niemals gebräuchlich geworden ist. Kurz, dieser Titel war bisher ohne Mittel! Jetzt wird diesem Zustande abgeholfen werden, und es sind bereits an alle Schulcollegien und Patronatsbehörden Anfragen erlassen worden, in wie weit sie sich mit der vom Ministerium beabsichtigten, äußerst wichtigen Verbesserung der Lehrerstellen an Gymnasien einverstanden erklären. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten hat nämlich erkannt, daß bis jetzt die Verhältnisse der Gymnasiallehrer allerdings nicht in dem Grade gewürdigt worden seien, als sie es verdienen, und Abhilfe beschloßen. Die Stellung dieser Lehrerklassen ist unbedingt eine der schwierigsten, die Studien derselben sind nicht minder ausgedehnt, als die der Universitätslehrer, und was die mannigfaltigen Prüfungen betrifft, denen sie sich zu unterwerfen haben, so ist hinlänglich bekannt, daß ihnen oft Männer unterliegen sind, welche später als Privatdocenten an Universitäten eine schnellere Karriere machten, als es ihnen auf Gymnasien je geglückt sein würde. In Erwägung aller dieser Umstände haben daher die Behörden beschloßen, die Oberlehrerstellen, zu denen z. B. auch die Professoren-, Prorektor- und Conrectorstellen gehören, an jedem Gymnasium, wo es thunlich erscheint, wenigstens um eine zu vermehren und an diese zugleich den Titel „Oberlehrer“ zu knüpfen. Hinsichtlich des Gehaltes sind keine Bestimmungen getroffen, und es ist demnach vorauszusetzen, daß er wohl nicht erhöht oder vermindert werden dürfte.

Nach zuverlässiger Quelle erfährt man, daß der bisherige portugiesische Gesandte am hiesigen Hofe, Baron v. Mendusse, zu einer anderweitigen Amtswirklichkeit berufen worden und sich nach Madrid begibt, woselbst das ehrende und wohlverdiente Vertrauen seiner Regierung ihm ein neues Feld der Thätigkeit eröffnet. Ungern wird man den Staatsmann von hier scheiden se-

hen, dessen ausgezeichnete Gewandtheit und fachkundiger Vermittelung man den Abschluß des wichtigen Handelsvertrags zwischen Preußen und Portugal verdankte und dessen liebenswürdige Formen seines Umganges ihm in den hiesigen höheren gesellschaftlichen Kreisen eine so achtbare Stellung gegeben. Der ehrenvolle Ruf, den er sich begründet, wird ihm auf der Bahn seiner neuen Berufsthätigkeit zur Seite sein, und inmitten der dortigen Verhältnisse so mannigfacher und zarter Art ihm, die seiner erprobten Fähigkeit anvertraute Behandlung derselben ohne Zweifel erleichtern. Herr Baron v. Mendusse, welcher bereits in den nächsten Tagen Berlin verläßt, wird dem Vernehmen nach durch den bisherigen Charge d'Affaires in Brüssel, Chevalier de Barboza, am hiesigen Hofe ersetzt. (Voss. Z.)

In Bezug auf die Adress-Angelegenheit des hiesigen Magistrats haben wir noch nachzutragen, daß der letztere sofort nach stattgehabter Audienz beim Könige sich damit beschäftigt hat, aus den Referaten der einzelnen Mitglieder die königliche Antwort aus dem Gedächtniß herzustellen. Wie verlautet, ist es die Absicht des Magistrats, die so hergestellte königliche Rede dem Könige zur höchsten Approbation vorzulegen und demnächst die Erlaubniß nachzusuchen, dieselbe nebst der Adresse den Bürgern der Stadt offiziell mitzutheilen. (Magdeb. Z.)

§ Breslau, 7. Oktober. Die Königsberger Allg. Zeitung ist aus den Reichen der Kämpfer getreten, ein Faktum, das zu verschiedenen Betrachtungen Veranlassung giebt. Sie starb an einer anderen Krankheit als die Rheinische, an Mitleidigkeit nach unten, während jene aus Mangel an Gönnern in aufsteigender Linie ihren Geist aufgab. Die Rheinische ging ohne Verlassenschaft aus dem Leben, ohne einen Sprössling, dem sie segnend ihre Hand aufs Haupt legen konnte; die Königsberger sah ein junges Blut an ihrem Sterbebette, das berufen worden, ihre Wirksamkeit kräftiger, als sie es gekonnt, fortzusetzen. Die „Zeitung für Preußen“ erscheint seit dem 1. Oktober. „Wie der Jüngling, edelsten Strebens sich bewußt, mit frischer Kraft und frohem Muth seines Lebens Thätigkeit beginnt, also tritt auch diese Zeitung in das ibrige ein.“ So spricht sie von sich selber. Wir wissen nicht, worauf sich diese Jünglingschaft beziehen soll. Vielleicht auf ihren geringen Umfang? Dann hat sie Recht. Denn sie ist gar sehr winzig. Die erste Nr. enthält nächst einem Artikel über Forstwirtschaft und die neue Forstgräberei Moditten von Original-Correspondenzen eine aus Memel über den dortigen Verein zur Besserung entlassener Sträflinge und eine zweite aus Thorn, in der von einer gegen den Prediger Gessel gehaltenen Synode in einer sehr unbestimmten Weise die Rede ist. Dann folgen nur dürftige Excerpte aus anderen Zeitungen. Und dieses Skatellen will Front machen gegen die freisinnige Presse, prahlt mit der Mission, „das bestehende Gesetz und Recht, so wie die Möglichkeit und die Mittel ihrer organischen Fortbildung zum klaren und vollen Bewußtsein Aller zu bringen!“ (Vgl. das Programm). In ihrer Polemik gegen die Tagespresse befolgt sie eine eigenthümliche Taktik. Da wo die „Lücke“ aufhört, hinter der Markationslinie, kommt ein Rubrum, das sie „Miscellen“ heißt, und in dem sie Nachrichten aus Zeitungen nebst ihren Berichtigungen zusammenstellt. Aber — o der Lücke des Schicksals — gleich in der ersten Nr. rächt sich dieser Schulmeister-Hochmuth an ihr selbst. Sie sagt: „Nach einer Correspondenz aus Königsberg in der Nachener Zeitung ist Lieutenant Leuthold begnadigt, zum Premier-Lieutenant ernannt und an den Rhein versetzt. In Wahrheit befindet sich derselbe nach wie vor in seinem Arrest auf der Festung, und der übrige Theil der Erdbichtung wird dadurch selbst-

redend widerlegt.“ Und in Nr. 3 spricht sie: „Es hat seine Wichtigkeit, daß dem Lieut. Leuthold die Festungsstrafe erlassen.“ Und wer ist an dieser ihrer Ungenauigkeit Schuld? „Die sehr unleserliche Handschrift eines Correspondenten.“ Das begreife, wer da kann. Und wenn ihr Correspondent unleserlich geschrieben, wie ein Hieroglyphenmaler, wie kann man aus der zweiten Nachricht die erste herauslesen? Es war einmal ein unbeholfener Korporal, der sprach zu seinen Rekruten: Ihr Schlingel, so müßt ihr Front machen. Und er machte Front und fiel jämmerlich zur Erde, so lang er war. Wer wollte es den Rekruten übel nehmen, daß sie den Prahlhans tüchtig auslachten.

Köln, 30. Septbr. In der letzten Zeit haben die Gastwirthe von Seiten der Polizei strenge Weisung erhalten, jeden hier ankommenden Polen unverzüglich bei der Behörde anzumelden und zugleich die Pässe vorzulegen. Seit länger Zeit hat man es mit dem Passwesen nicht mehr so streng genommen, als in diesem Falle. — Seither wurde häufig behauptet, der hier erscheinende „Rheinische Beobachter“ des Professors Bercht werde am 1. Oktober zu erscheinen aufhören, indem er, nach einjährigem Bestehen, aus Mangel an Abonnenten sich nicht mehr halten könne. Richtig ist, daß es diesem Blatte an Lesern fehlt und die Zahl seiner Abnehmer sich auf wenige Hunderte beläuft, von welchen ihm ohnehin noch manche den Rücken kehren werden, weil Prinzipienlosigkeit und Langweiligkeit für die wenigsten Leute etwas Unsprechendes haben. Die Kölnische Zeitung erwartet ihren neuen Redakt. Brüggemann, der Katholik ist und Chef der Berliner Lichtfreunde. Die ultramontanen „K.“-er und Professor Bercht's Blatt heuten einträchtiglich diesen Umstand aus, um der Kölnischen Zeitung Abbruch zu thun. Es ist ein widerwärtiges Treiben. Hr. Brüggemann hat den Ruf eines unbescholtenen Mannes; aber seine Ansichten über Handel und Industrie werden hier schwerlich Anklang finden, da die ganze Rheinprovinz von der sogenannten Handelsfreiheit nichts wissen will. Die englische Note hat hier sowohl was Inhalt als Fassung anbetreffend, großes Aufsehen gemacht. Was wird man von Berlin aus geantwortet haben?

(Brem. Zeit.)

Solingen, 3. Septbr. Die Elberf. Ztg. hat zur Zeit die Verurtheilung des Herrn Evers und Frau bekannt gemacht. Die Verurtheilten flehten die Gnade des Königs an und das milde Herz unseres Monarchen erließ Herrn Evers und seiner Frau die ihnen wegen Verschleppung verpfändeter Gegenstände zuerkannte einmonatliche Gefängnißstrafe.

Bielefeld, 1. Okt. Bei der heutigen Entlassung der Soldaten, welche ihrer Militärpflicht genügt haben, hat der Kommandeur des hiesigen Bataillons, Obrist-Lieutenant v. d. Horst, einen einjährigen Freiwilligen zurückgehalten, welcher als Zeuge polizeilich vernommen war bei einer Untersuchung, die gegen einen Kunstgärtner in Folge geschehener Denunciation auf Majestätsbeleidigung anhängig gemacht worden ist. Die Untersuchung gegen den Kunstgärtner wird wahrscheinlich keine Folgen haben; unter allen Umständen hat aber der einjährige Freiwillige nichts davon zu befürchten, da er sich nichts hat zu Schulden kommen lassen, auch nur als Zeuge vernommen wurde. Trotz dem ist er von dem Bataillons-Kommandeur nicht entlassen, obgleich derselbe, so viel bekannt, gegen ihn bis jetzt keine Untersuchung eingeleitet hat, er sich auch noch auf freiem Fuß befindet. Nach meiner Meinung muß der Soldat, welcher sich nicht in Untersuchungshaft befindet, nach erfüllter Dienstpflicht unbedingt sofort entlassen werden; befindet er sich in Untersuchungshaft, so muß er dem betreffenden Civilgerichte übergeben werden. Daß die Praxis anders lautet, habe ich nun eingesehen. Der vorliegende Fall ist übrigens höchst wichtig und greift tief in die bürgerlichen Verhältnisse und in die persönliche Freiheit der Staatsbürger ein. Kann ein Bataillons-Kommandeur einen Soldaten nach abgelaufener Dienstzeit zurückhalten, weil er glaubt, er könne sich vielleicht eines Vergehens schuldig gemacht haben, das sich durch eine anderweitige Untersuchung etwa herausstellen möchte — so ist das eine bemerkenswerthe Sache. Der einjährige Freiwillige hat in der Rheinprovinz eine Anstellung angenommen, die er in einigen Tagen antreten muß, wenn er nicht Gefahr laufen will, sie wieder zu verlieren. Wer entschädigt ihn, wenn er sie in Folge der Maßregel des Bataillons-Kommandeurs verliert? Es wäre zu wünschen, daß über diese Verhältnisse von geeigneter Stelle Auskunft gegeben würde. — Hier ist an eine Harmonie zwischen Civil und Militär vor der Hand nicht zu denken. Der Unwille über die bekannte Handlung des Lieutenants Windel gegen den Buchhändler Helmich hat sich kaum etwas gelegt, so erfährt man nun schon wieder, daß einige Offiziere der Garnison sich durch ihr freundschaftliches Benehmen gegen Civilisten von entschieden freisinniger Gesinnung so viele Verdrießlichkeiten zugezogen haben, daß sich einer derselben sogar dadurch veranlaßt gefunden haben soll, um seinen Abschied einzukommen. Hat sich der Offizier etwa um die politischen Ansichten der Bürger zu kümmern, so lange er nicht dadurch in Konflikt mit seiner Stellung geräth? Bei der Wahl des Um-

gangs soll für ihn nur die Stellung des Bekannten im bürgerlichen Leben entscheiden. Wenn diese geachtet und ehrenhaft ist, so kann die politische Ansicht nicht maßgebend sein. Wir haben in Preußen eine allgemeine Volksbewaffnung, jeder Bürger ist auch zugleich Soldat, — wie ist es denn nun möglich, daß sich in dem Offiziercorps ein solcher Kastengeist ausbilden kann, daß sich dieses als außer dem Volke stehend betrachtet?

(Kölnische Ztg.)

Deutschland.

Dresden, 3. Oktbr. Gegenstand der heutigen Sitzung der ersten Kammer war der Bericht der in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten gewählten außerordentlichen Deputation, enthaltend die Begutachtung des allerhöchsten Dekrets, die sich Deutsch-Katholiken nennenden Dissidenten betreffend. An die Vorlesung des königl. Dekrets nebst Darlegung und Begründung des bisherigen Verfahrens der obersten Staatsbehörden in Bezug auf die neuen Dissidenten reihte sich die Darstellung der bisherigen Sachlage, bezüglich der Vorbereitung der künftigen Haupt-Entschliessung und des Bedürfnisses interimistischer Maßregeln, welche letztere nach dem Vorschlage der Regierung in Folgendem bestehen sollten: 1) dem Cultusministerium nachzulassen, daß es, je nach dem Bedürfnisse, die Ueberlassung evangelischer Kirchen an die neuen Dissidenten zu deren gottesdienstlichen Zwecken, jedoch nur mit Bewilligung der betreffenden Kirchengemeinde und der Kirchen-Inspektion, ferner unter Vermeidung jeder Form eines öffentlichen Gottesdienstes und nur auf Widerruf, genehmige; 2) den Dissidenten die Vollziehung von Taufen, diese jedoch wegen legaler Constataktion dieser Akte und deren Verzeichnung in christlicher Form nur im Beisein eines evangelischen Geistlichen, nachzulassen. Der Bericht der Deputation erkannte ein Interimistikum für wünschenswerth, rathsam und selbst nothwendig, erklärte in Betreff des ersten Punktes, daß die Regierung auch ohne besondere Ermächtigung für befugt geachtet werde, zu gestatten, daß der neukatholische Gottesdienst, jedoch ohne alles Präjudiz für die künftige definitive Regulierung der neukatholischen Frage, an diesem oder jenem Orte unter den in der Beilage zum Dekrete enthaltenen, oben angegebenen Bedingungen begangen werde, und beantragte rücksichtlich des zweiten Punktes, daß den neukatholischen Geistlichen außer der Vollziehung der Taufen auch die der Trauungen, die Auspendung des heil. Abendmahls und die Theilnahme an Begräbnissen ihrer Glaubensgenossen, Alles dies jedoch unter gewissen, näher angegebenen Beschränkungen zu gestatten sei. Da ferner die Deputation annahm, „die Neukatholiken seien im Austritten aus der römisch-katholischen Kirche und im Eintreten in eine neue Kirchengesellschaft begriffen“, hielt sie für angemessen: 1) die Frage über deren Beitragspflichtigkeit zu den Parochiallasten ihrer früheren Kirche, schon wegen des in ihr liegenden privatrechtlichen Moments, richterlicher Entscheidung anheimzugeben, dagegen aber 2) die Neukatholiken, in Uebereinstimmung mit der von der Staatsregierung in der Beilage zum Dekrete ausgesprochenen Ansicht, für jetzt im ungestörten Genuße ihrer bürgerlichen und politischen Rechte zu belassen.

Zu diesem Gutachten bemerkte zuerst Herr Staatsminister v. Wietersheim: „Es gereiche der Regierung zur Befriedigung, von der Deputation anerkannt zu sehen, daß das Ministerium seine verfassungsmäßigen Befugnisse nicht überschritten habe. Anlangend die im Berichte erwähnten Klagen, daß die Regierung nicht Alles bewilligt habe, was zu bewilligen sie wohl berechtigt gewesen wäre, müsse er, obwohl die Deputation diese Klagen bloß referirt und keinesweges zu ihrem eigenen Urtheile gemacht habe, bemerken, die Regierung hoffe, in ihrer Vorlage dargelegt zu haben, daß sie behindert gewesen sei, ein Mehreres zu gewähren, als sie gewährt habe, und glaube in dieser Beziehung auch die Bestimmung der Kammer erwarten zu dürfen; sie sei fest überzeugt, daß sie nach der Verfassung ein Mehreres nicht habe gewähren dürfen. Die Deputation selbst habe S. 291 ihres Berichtes zugestanden, daß die Regierung zu etwas Weiterem der Ermächtigung der Stände bedürfe, und die Regierung lege den größten Werth darauf, daß sowohl die Kammer als das Volk zu der Ueberzeugung gelange, daß sie streng verfassungsmäßig gehandelt habe.“ Sekretär v. Wiedemann rechtfertigte sodann die Vorlegung eines Interimistikums, weil die Vorarbeiten zu definitiver Feststellung der betreffenden Verhältnisse durch ein Gesetz noch nicht weit genug gediehen seien und gediehen sein könnten, und stellte zwei Anträge: den einen in die Schrift, die hohe Staatsregierung zu ersuchen, wo möglich noch den jetzt versammelten Ständen einen Gesetz-Entwurf zur endlichen Regulierung der Rechtsverhältnisse der Deutsch-Katholiken vorzulegen, und einen andern anstatt der beiden letztgedachten Vorschläge der Deputation, daß nämlich die Deutsch-Katholiken im Genuße der bürgerlichen und politischen Rechte, die ihnen als Mitglieder einer anerkannten Kirchengesellschaft zustehen, bleiben, dagegen aber auch von der Verbindlichkeit zu Entrichtung der Parochiallasten an die römisch-katholische Kirche nicht freigesprochen werden sollten. Hierauf legte Oberhofprediger v. Ammon in einer längern Rede dar, daß die bishe-

rige zwar beschränkte Duldung der deutsch-katholischen Dissidenten nicht eine willkürliche, sondern eine unter den jetzigen Umständen nothwendige gewesen sei, und sprach sich, obwohl er die bisher bekannt gewordenen Grundsätze des Neokatholicismus als unvollständig und unbefriedigend erkannte, namentlich in Bezug auf die Autorität des göttlichen Wortes, auf die Lehre von der Ehe und die moralische Unauflöslichkeit derselben, und auf die Gemeindeverfassung, indem die Gemeinde nicht zum Richter über das Dogma erhoben werden dürfe, doch für möglichste Duldung der Sekte aus, weil jede große Wahrheit zuerst in Sekten zur Erscheinung gekommen sei, wobei er sich für die Wirkung versöhnlicher Maßregeln auf das Zeugniß der Geschichte berief. Auch Superint. Dr. Großmann erkannte an, daß er in der deutsch-katholischen Bewegung für jetzt noch das Prinzip der sittlichen Läuterung nicht gefunden habe, daß dieselbe in ihren religiösen Grundsätzen noch ungewiß, von innen noch nicht consolidirt sei: man müsse nicht bloß wissen, was man nicht wolle, sondern vor Allem auch das, was man wolle. Doch sprächen für freieste Duldung der neuen Sekte das Christenthum, der Geist der evangelischen Kirche, das Recht und die Politik, sie liege auch im Interesse der Religion, der Humanität und der Monarchie, insbesondere der constitutionellen. Dann erhob derselbe einige Erinnerungen gegen das Gutachten der Deputation, und fand namentlich den Antrag der Regierung die Ausführung der gemachten Vorschläge zu überlassen, bedenklich, weil damit den Ministern Verantwortung aufgebürdet werde und dabei die von den Betheiligten und von den übrigen Einwohnern des Landes erwartete Entscheidung der Angelegenheit ausgesetzt bleibe, hielt auch die Beitragspflichtigkeit der Dissidenten zu den Parochiallasten ihrer früheren Kirche nicht für begründet, weil ihr Austritt aus der römischen Kirche entschieden sei, und weil sie von letzterer keine Gegenleistungen für ihre Leistungen erhielten. Nachdem Bürgermeister Behner seine Zustimmung zum Deputationsgutachten erklärt und Zusätze in Betreff einiger noch nicht zur Sprache gebrachten Punkte: Schulunterricht und Ehescheidung, angekündigt hatte, erklärte Decan Dr. Dietrich, daß er für das Interimistikum nicht stimmen werde, theils weil schon ein solches bestehe, das über die Grenzen des Gesetzes hinausgehe und bei dem sich die Dissidenten beruhigen könnten, theils weil ein neues Interimistikum der Staatsregierung große Nachteile bringen könne, indem die Gewährung desselben eine faktische Anerkennung enthalten würde. Gründe für die Nothwendigkeit eines Interimistikums habe er weder in der Vorlage der Regierung noch in dem Berichte der Deputation gefunden. Sein Antrag, in Betracht, daß den Dissidenten schon mehr eingeräumt worden sei, als die Verfassung gestatte, und daß die Gewährung eines weitergehenden Rechts der Regierung Verlegenheit bringen, auch wohl den bestehenden christlichen Kirchen nachtheilig werden könne, den Vorschlag eines Interimistikums zurückzunehmen, die Angelegenheit weiterer Prüfung zu unterziehen und dasern gesetzliche Anerkennung der Dissidenten rathsam erscheine, sobald als möglich einen Gesetzentwurf zu Anerkennung derselben vorzulegen, wurde nicht unterstützt. Auf die von ihm gemachte Aeußerung, daß die Regierung hierbei wohl die Maßregeln eines benachbarten größeren Staates vor Augen gehabt habe, entgegnete Herr Staatsminister v. Wietersheim, „die Staatsregierung sei gewohnt, ihre Entschliessungen nach freier, selbstständiger Erwägung zu fassen; eine Nachahmung sei schon deswegen gar nicht anzunehmen, weil die Regierung in ihrer Vorlage ganz andere materielle Beweggründe dargestellt habe, aus denen ihre Selbstständigkeit genugsam hervorgehe. Wenn der Redner ferner Gründe für die Nothwendigkeit des Interimistikums vermisse, müsse er entgegnen, daß diese in der Stimmung des ganzen Landes und in höhern staatsrechtlichen Rücksichten so nahe lägen, daß die Staatsregierung für überflüssig erachtet habe, sie nochmals ausführlich darzustellen.“ Zum Schlusse erklärte Herr Staatsminister v. Koerner: „Während die gelehrten Sprecher sich über die Erscheinung der katholischen Dissidenten nach ihrem geschichtlichen Ursprunge ausgesprochen hätten, habe die Staatsregierung dieselbe bloß als faktische Thatsache betrachtet, und er finde um so weniger nothwendig, auf die Reden der Hrn. Dr. v. Ammon und Großmann einzugehen, als sie mit der Regierungsvorlage einverstanden seien. Anlangend jedoch die Bemerkung des Herrn Superint. Dr. Großmann, daß die Ausführung der von der Deputation gemachten Vorschläge der Staatsregierung nicht anheim zu geben sei, würde die Regierung, wenn die Kammer auf den Gegenstand näher eingehe, auch ihrerseits von selbst darauf angetragen haben, daß sie zu Ausführung der betreffenden Vorschläge von den Ständen ausdrücklich ermächtigt werde. Denn bei einem bloßen Privatgottesdienste sei die Abhaltung des Gottesdienstes in Kirchen nicht gestattet; um diese genehmigen zu können, bedürfe die Regierung nach § 32 der Verfassung eines Gesetzes, und deswegen müsse sie die bestimmte Ermächtigung der Stände beanspruchen.“

(Leipziger Z.)

Dresden, 4. Oktober. In der ersten Kammer ist in ihrer Sitzung am 2. Oktober der Bericht der

3. Deputation über den Antrag des Abgeordneten Todt auf Erlassung einer Adresse verlesen worden. Die Deputation schlägt vor: „die erste Kammer wolle die zweite Kammer auffordern, bei gegenwärtigem Landtage mit ihr eine gemeinschaftliche Adresse auf die Thronrede abzugeben und ihr zu diesem Behufe den Entwurf zu einer solchen Adresse zur Erklärung mitzutheilen, wobei ihr, der zweiten Kammer, vorbehalten bleiben werde, die Frage wegen des in Anspruch genommenen Befugnisses, eine einseitige Adresse zu verlesen, auf dem verfassungsmäßigen Wege weiter zu verfolgen.“ (D. A. Z.)

Leipzig, 4. Okt. Das „Leipziger Tageblatt“ macht zu der ministeriellen Erklärung in Bezug auf die Ausweisung der Schriftsteller folgende Anmerkung: „Nach dieser ministeriellen Erklärung wird jeder in seine Heimath zurückkehrende Schriftsteller die Frage zu beantworten haben, ob er zu polizeilichen und kriminellen Erörterungen Anlaß gegeben, seine Legitimation nicht in Ordnung gewesen, oder ob er zu der Besorgniß Veranlassung gegeben, daß er der Commune zur Last fallen könne. Wir sollten meinen, jeder Ausgewiesene dürfte sich daher wohl Auskunft erbitten müssen, in welche dieser Kategorien er gehöre.“ — Die „Magb. Ztg.“ sagt: „Man hat zwar behaupten wollen, der Grund der Ausweisung liege tiefer, als die Erklärung des Ministeriums verräthe. Allein man darf dem nicht beistimmen; es scheint vielmehr, daß das Ministerium von den Behörden, welche die Ausweisungs-Verordnung vollzogen haben, mißverstanden worden sei, und daß diejenigen, welche erweislich sich in keine der angegebenen Kategorien bringen lassen, wenn sie gegen die Ausweisung angemessene Vorstellungen machen, auch ferner sich werden hier aufhalten dürfen.“

Leipzig, 5. Oktober. Die gewöhnliche Versammlung deutscher Gewerbetreibender während der hiesigen Hauptmesse fand gestern Abend von 5—9 Uhr im Schützenhaus statt. Es mögen etwa 200 Personen, dabei Hr. Weigle von Ludwigsburg als Abgesandter des württembergischen Industrievereins, bei den von Hrn. Degenkolb aus Eilenburg geleiteten Verhandlungen gegenwärtig gewesen sein. Er eröffnete dieselben mit einer Hinweisung auf die Schutzollfrage, welche sie auch heute beschäftigen müsse. Denn immer noch wolle, wie unglaublich es auch scheine, die Wahrheit nicht durchbringen, daß eine starke Industrie der Hebel der Wohlfahrt der Staaten sei. Hr. Weigle äußerte im Verlaufe der Verhandlung seine Ansicht über den etwaigen Erfolg des Zollkongresses dahin, daß er zu einem erwünschten Resultate noch nicht kommen werde. Dies bestätigte ein anderer Anwesender, der von dem Orte herzukommen erklärte, wo Eier hätten gelegt werden sollen und wahrscheinlich nur leere Schalen würden. Herr Weigle verbreitete sich noch weiter über die Schutzollfrage und nannte es ein unerklärliches Räthsel, daß man nicht auf die allein fruchtbare Lösung derselben eingehen wolle. Zugleich stellte er aber auch die etwas kühne Behauptung auf, weil z. B. keine ordinären baumwollenen Stoffe des Zolls wegen eingeführt würden, also kein Zoll dafür bezahlt werde, bekomme sie der Konsument ohne Zoll. In der Zwischung und Feingarnfrage erklärte sich Hr. Weigle noch gegen jede geringe Erhöhung der Zölle als Viertelsmaßregel. Nur eine ganze sowie Zölle ad valorem könnten nützen. (D. A. Z.)

Offenbach, 4. Oktober. Gestern Morgen in alter Frühe begann das Wogen der Menschenmassen nach dem vor der Stadt belegenen großen umzäunten Lokale, das die Freundlichkeit der Besitzer, der Herren Schäfer, zum deutsch-katholischen Gottesdienste eingeräumt hatte und in welchem gegen Einlaßkarten 8—10,000 Menschen (die natürlich schwierige Schätzung überstieg oft die genannte Zahl) Eintritt erhielt. Fernhin erglänzte ein improvisirtes Prachtgebäude, das Heiligthum mit Altar und Kanzel; den übrigen Theil der großen Kirche überwölbte der freie Himmel. Unter Andern hatten sich viele Bürger und Bauern aus bis dahin bigott römisch gesinnten Dörfern und Städten eingefunden. Dazu von nahe und ferne Vorstände und andre Mitglieder deutscher katholischer Gemeinden, wie aus dem benachbarten Hanau 200 Männer, auf besonderem Schiffe angelangt; aus Bittel 50 Männer, vier Vorsteher an der Spitze u. s. w.; endlich auch die protestantischen Geistlichen der Stadt nebst mehreren Collegen aus der Umgegend. Die Liturgie veraltete Herr Pfarrer Kerbler, von den Singvereinen Offenbachs unterstützt. Herr Pfarrer Ronge hielt eine reichlich durchdachte und warm empfundene Predigt voll Kraft und Milde (letzte liegt mehr in seinem Charakter, als sein erstes Auftreten vermuthen ließ); Herr Pfarrer Dornat eine Rede, entzündet und entzündend für die großen Lebensfragen des Tages. Fernere Bestandtheile des Gottesdienstes bildeten eine Taufe und das heil. Abendmahl, zu welchem übrigens wegen des ungeheuren Gedränges nur Wenige gelangen konnten; Herr Pfarrer Reilmann leitete es mit einer kraftvollen Rede ein, die bis in die äußerste Peripherie des weiten Kreises verständlich erklang. Unter den mannigfachen dem gefeierten Führer der Reformation dargebrachten Liebeszeichen nennen wir einen kostbaren Ring, welchen ihm die Frauen Offenbachs

nebst einem Gedichte in prachtvoll ausgestatteten Album überreichten. Abends war ein großer Theil der Stadt zum zweiten Male festlich beleuchtet. Heute Morgen endlich reisten die Gäste in zahlreicher Begleitung von Offenbach und Oberhain nach Frankfurt ab. Herr Pfarrer Ronge äußerte gegen uns bewegt, daß sein persönlicher Empfang, wie die Begeisterung für die heilige Sache in Offenbach nach Extension und Intension eine Höhe erreicht habe, wie verhältnißmäßig nicht leicht an einem andern Orte. (Zkf. Z.)

Frankfurt, 4. Oktober. Heute Morgen gegen 9 Uhr traf in unserer Stadt Pfarrer Ronge ein, von seinem Bruder, so wie den deutsch-katholischen Predigern Dornat und Reilmann und von mehreren Gliedern der deutsch-katholischen Gemeinden zu Offenbach und Frankfurt in mehreren Wagen begleitet, und von dem unaufhörlichen Jubelruf einer dicht gedrängten Volksmasse aufs freudigste empfangen. Schon in Sachsenhausen war der Empfang der biederen Kämpfer für Licht und Wahrheit ein überaus lebhafter. Blumenkränze und zahlreiche Fahnen zierten die Häuser der Straßen, durch welche der Zug der Reisenden führte. Alle Fenster der Häuser waren dicht mit Menschen besetzt, und aus ihnen wehten zahlreiche Tücher den Ankommenden, schon seit einer Stunde sehnlichst Erwarteten, zum freundlichen „Willkommen!“ entgegen; die mit Blumen bekränzten Bildnisse Ronges zierten viele Häuser, und in der Fahrgasse, wo der Empfang des Gefeierten ein ungeheurer war, waren Blumenkränze über die ganze Straße gezogen, an welchen man die Inschrift bemerkte: „Willkommen Ronge und seine Mitstreiter!“ Hier an dieser Stelle wurde er von einem schlichten Bürger Frankfurts in einer kurzen Ansprache begrüßt, und von weißgekleideten Mädchen wurde ihm die heilige Schrift in kostbarem Einband (ein Meisterstück) überreicht. Um 11 Uhr begann der deutsch-katholische Gottesdienst in der deutsch-reformirten Kirche, bei welchem Pfarrer Ronge die Predigt hielt. (Z. Z.)

Ulm, 2. Oktober. Die hiesige „Schnellpost“ theilt folgenden, gestern hier eingetroffenen Brief von Ronge an Herrn Pfarrer Würmler mit: „Verehrter Freund! Sind Sie so gefällig, beiliegenden Brief nach Stockach an Diejenigen zu senden, welche mit der Adresse zukommen ließen, aber recht bald. In Baden geht es gut und schlecht, keine Gottesdienst zwar, aber um so mehr Theilnahme. Von Mannheim reise ich nach Worms und eile dann an den Bodensee. Gruß an die Gemeinde. Gott zum Gruß. Ihr Ronge. Mannheim, 29. September. 1845.“ — Der im deutsch-katholischen Concil zu Stuttgart gefaßte Beschluß, nach welchem Ulm in die Zähl der vier Städte aufgenommen wurde, mit deren deutsch-katholischem Pfarrer sich diejenigen Geistlichen anderer Confessionen in Verbindung setzen sollten, welche überzutreten beabsichtigen, hat sich jetzt schon als bewährt gezeigt, indem bei Hrn. Würmler bereits mehrere solcher Anmeldungen und Anfragen eingegangen sind. Auch Laien aus hier und der Umgegend, namentlich aus Dlabeburen, haben sich mit Hrn. Würmler, zum Zweck des Uebertritts ins Bekenntnis gefügt. (Z. Z.)

Konstanz, 30. Septbr. Die „Seeblätter“ sagen: „Weitläs die größte Zahl der einer Reform geneigten Geistlichen und auch nicht wenige Laien möchten die Reformen durch Synoden oder allgemeine Kirchenversammlungen erstreben. Die bereits von mehreren Seiten in dieser Absicht bei dem Herrn Erzbischof in Freiburg geschehenen Schritte und Erfolge sind bekannt; sie wurden unbedingt und in schneidender Form zurückgewiesen. Wir wundern uns darüber nicht. Der Herr Erzbischof ist durch die Macht der Verhältnisse — durch das System der Hierarchie — durch Rom gebunden. Eine allgemeine Kirchenversammlung, welche über (2) Rom steht, kann ein Erzbischof nicht berufen; er kann bloß eine Diöcesansynode berufen. Gesezt nun auch, es würde da und dort dem Drange nach Diöcesansynoden nachgegeben: was könnte die Folge davon sein? Nichts und abermals Nichts! Denn angenommen auch, die Synoden beauftragten nur das Minimum der Reformbestrebungen: Aufhebung des Celibats, Modifikation der Beichte und Einführung der Muttersprache beim Gottesdienste, der Papst würde nicht zustimmen, er könnte nicht zustimmen, ohne dem Dilemma zu verfallen, nicht unfehlbar zu sein, u. nach langen, mitunter blutig gewesen Verfolgungen der Lehren der Reformatoren diesen endlich sich selbst unterworfen zu haben. Hinc illae lacrymae.“ — Also noch einmal, wir wundern uns darüber nicht, wenn die Bischöfe das Verlangen nach Synoden von vorn herein von der Hand weisen, und sich gar nicht in eine Lage versetzen mögen, woraus nichts gewisser hervorginge, als das Mißfallen ihres geistlichen Oberherrn. Aber, o traurige Macht der Verhältnisse, die nicht einmal den dringendsten Mahnungen Gehör geben, nicht einmal mehr Einrichtungen entfernen kann, welche im Verlauf der Zeit und Menschheit unbrauchbar, ja eine Quelle wirklicher Demoralisation geworden sind!“

Aus Konstanz meldet die „Obernhein. Ztg.“ unterm 30. Sept., daß wegen des an Zogelmanns Haus in Konstanz verübten Unfugs während der Anwesenheit des Erzbischofs von Freiburg das Straferkenntnis des großh. Hofgerichts der Seeprovinz verkündet worden. Einer

der Betheiligten wurde wegen verübter Gewaltthätigkeit und rachsüchtiger Beschädigung zu einer Gefängnißstrafe von 4 Wochen, vier andere zu einer solchen von 14, und noch vier andere, darunter auch eine Frau, zu einer Gefängnißstrafe von 3—10 Tagen verurtheilt. Mehrere Andere wurden wegen mangelnden Beweises klagefrei gesprochen. Die der rachsüchtigen Beschädigung für schuldig Erkannten haben überdies den Schaden zu ersetzen.

Kiel, 3. Oktober. Bei der Revue der Garnisonstruppen in Rendsburg am 30. September ist es zu unangenehmen Reibungen zwischen einem Offizier der Linientruppen und einigen Offizieren und Gemeinen der Bürger-Artillerie gekommen.

Österreich.

* Wien, 5. Oktober. Im Laufe der vergangenen Woche wurden die zwei Theater in den Vorstädten Leopoldstadt und Josefstadt, unter der Direction der Herren Carl und Pokorny, wieder eröffnet. Sie lassen jedes nach seiner Art in Hinsicht der Dekorationen nichts zu wünschen übrig. Pokorny scheint unsere früher geäußerte Ansicht, daß zwei Vorstadt-Theater unter einer Direction bei den obwaltenden Umständen schwer zu leiten seien, bereits zu theilen. Man versichert nämlich, daß der bekannte Adalbert Prijs das Theater in der Josefstadt in Nacht übernehmen werde. — Ehestern Abends ist die Vermählung des Fürsten Ludwig von Sulkowsky mit der reichsten Erbin Deutschlands, Fräulein Anna v. Dietrich, die Tochter des Hrn. v. Dietrich, in der Wohnung des Letzteren vollzogen worden. Sie hatte schon früher die Hand mehrerer Fürsten ausgeschlagen und scheint bei dieser Verbindung bloß ihrer Neigung gefolgt zu sein, da sich der Vater lange weigerte, seine Einwilligung zu geben. — Unsere Zeitungen theilen (s. vorgestr. Bresl. Ztg.) endlich die aus Rimini eingegangenen Berichte über die dortigen Ereignisse mit. Unterdessen hatte sich der panische Schrecken auf der Börse bereits gelegt, indem schon Donnerstags von Seite des Finanzministers Hrn. Rübeck in Hinsicht der seit einiger Zeit eingeleiteten Restriction des Credits bei der National-Bank einige mißdernde Verfügungen getroffen worden waren. Die Bank hatte sich nämlich auf die Vorstellungen der Banquiers bereit erklärt, mehrere Millionen gegen Depot von Eisenbahn-Actien zur Verfügung zu überlassen. Die für die Börse erfreuliche Aenderung des seit einiger Zeit ergriffenen Systems hatte sogleich der Börse-Krisis Einhalt gethan. Der Verlust an der Börse in den drei vorletzten Tagen war sehr groß, und wenn die Staatsverwaltung nicht schnell durch obige Maßregel intervenirt hätte, so wäre die Krisis unberechenbar geworden. Der Actienschwandel hat auch hier den höchsten Grad erreicht. — Die Ereignisse in der Romagna sind nach den neuesten Berichten so unbedeutend, daß an eine Intervention, die jedoch nur auf die päpstliche Requisition erfolgen könnte vor der Hand nicht mehr zu denken ist. — Hier haben wir fortwährend günstige Herbstwitterung, und der Weinstock verspricht reichlichen Segen.

Jumbuck, 1. Oktober. Gestern um 3 Uhr Nachmittags sind Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland mit Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Olga in erfreulichem Wohlfühlen auf Höchstherrn Reise nach Italien hier eingetroffen. Ihre Majestät geruhten am 1. Oktober hier zu verweilen und werden Höchstherrn Reise am 2ten d. M. über Brinn weiter nach Italien fortsetzen. — Am 30. September Abends traf Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Liegnitz mit Gefolge von Salzburg kommend, hier ein, und nahm Ihr Absteigequartier im Gasthose zur goldenen Sonne.

Großbritannien.

London, 1. Oktbr. Der Uebertritt anglikanischer Geistlichen zur katholischen Kirche geschieht täglich mehr. In voriger Woche wurden die H. H. Capes, Ward und Montgommery in den Schoß dieser Kirche aufgenommen. In dieser Woche werden sechs andere anglikanische Geistliche sogar ordinirt und zwei Nichtgeordnete haben bereits Bischof Wofseman ihre Absicht zu erkennen gegeben, denselben Schritt zu thun. Der Globe giebt Sir Robert Peel spöttisch den Rath, falls er das irische Kirchengut sequestriren wolle, die austretenden Puseyisten nach Irland zu senden und sie dort zu dotiren. Er freut sich übrigens des Uebertrittes dieser Partei, nennt dieselbe consequent und wundert sich nur, daß nicht alle Puseyisten consequent genug seien, um sich offen für das zu erklären, was sie doch im Herzensgrund seien.

Frankreich.

* Paris, 2. Oktober. Wie erwähnt, sind S. S. MM. der König und die Königin mit der kgl. Familie gestern Abend in St. Cloud eingetroffen; gleichzeitig hat uns die Eisenbahn die noch in Eu verweilenden Minister der Justiz und des Handels überbracht. Der wichtigste Gegenstand der Tagespolitik ist eine Meldung des Courier de Havre, eines für ministeriell geltenden Blattes, wonach der Prinz v. Joinville das Commando einer Expedition gegen Madagascar übernehmen soll. Mehrere Zeitungen machen diese Nachricht zum Gegenstand ihrer leitenden

Artikel. — Aus Afrika vernimmt man, daß Mohammed ben Achmet und sein Gefährte am 22. mitten unter der Bevölkerung, die sie zum Aufstand erregt haben, hingerichtet worden sei. Das Land war ruhig. — Die Madrider amtlichen Zeitungen enthalten ein langes Dekret über eine neue Gymnasial- und Universitäts-einrichtung. Für die Folge verbleiben nur Barcelona, Granada, Madrid, Oviedo, Salamanca, Santiago, Sevilla, Valencia, Valladolid, Cadix und Saragossa spanische Universitäten, Canaries, Huesca und Toledo werden aufgehoben. Nur in Madrid soll künftig noch der Doctorgrad erworben werden können. — Der Brigadier Leon, welcher in Granada durch seinen Krieg gegen die Schnaubärte berühmt geworden ist, hat wegen Wirthshauserschlägerien in Torre Molino üble Händel bekommen, bei welchen die englische Diplomatie theilhaftig ist, indem der Wirth ein englischer Schützling ist. Es scheint, daß er keine Bärte mehr scheeren, daß ihm aber selbst diesmal der Bart geschoren wird. — Vor einiger Zeit wurde erwähnt, daß auf dem bei Gibraltar untergegangenen amerikanischen Kriegsschiffe „Missouri“ Ketten gefunden worden seien; es ist jetzt ermittelt, daß dieselben keine anderen waren, als sie jedes Schiff gegen mögliche Widerspenstige mit sich führt. Der unlängst noch sehr lebhaft verhandelte Plan, Dünkirchen gegenüber, bei Winklerke, in Belgien einen Hafen anzulegen, ist schon seit zwei Monaten aufgegeben. — Die indische Ueberlandpost ist angekommen, meldet aber nichts Erhebliches. Die Expedition unter Major Correllis von Hyderabad nach Kasmire war gänzlich erfolglos, da die Räubereien an den Grenzen der Seikhs bereits aufgehört hatten. Sie hatten keinen Feind gesehen und den Det Kasmire, welchen sie schlugen sollten, rechnen die Truppen nur auf höchstens 30 Pf. Sterling Werth. In Hyderabad hatte sich die Cholera gezeigt, auch in Sukkur, doch nicht mehr so grausam. Aus dem Pendschab meldet man, daß der Aufstand des Fürsten Peshora Singh solchen Umfang gewinnt, daß er ohne fremde Hilfe nicht mehr zu dämpfen sein wird. — Aus Afghanistan vernimmt man, daß Mohammed Akbar, weil es ihm an dem nöthigen Gelde fehlt, nicht nach Mekka pilgern wird. — Die Nachrichten aus China reichen bis zum 25. Juni, sind aber ohne Bedeutung.

Belgien.

Brüssel, 1. Oktober. Der Gouverneur von Hennegau, Herr Mercier, hat eben eine Commission eingesetzt, welche die geeignetsten Mittel aufzusuchen hat, um den nachtheiligen Folgen der Theuerung der Lebensmittel vorzubeugen. — Der belgische Geschäftsträger in der Schweiz, E. Rodenbach, ist heute nach Bern wieder abgereist. — Wie man aus hiesigen Blättern vernimmt, wäre der belgische Ingenieur A. de Lavelle von einer Gesellschaft fremder Capitalisten mit den Studien zu Eisenbahnen beauftragt, welche für die preussische Rheinprovinz von der höchsten Wichtigkeit wären.

Schweiz.

Bern, 1. Oktober. Die unter königl. bayerischer Censur erschienene Schrift: „die Stimme der Wahrheit in den religiösen und konfessionellen Kämpfen der Gegenwart“ ist vom Regierungsrath der Republik Bern in den hiesigen Buchhandlungen konfisziert worden. (B. Ztg.)

Luzern, 1. Oktober. Der neue Polizei-Aga, Franz Meier, maßt sich besondere Kompetenzen an, er läßt nämlich nach Belieben Leute durch die Landjäger herbeiholen, examinirt sie, entläßt sie wieder oder befiehlt, sie aus dem Kanton zu führen. Die Behörden sehen ruhig zu. — Die Erlaubniß des Fleischoessens an Samstagen findet sich nun publizirt, die überaus Frommen aber erklären: das sei nichts, die Erlaubniß komme nur von dem Bischof und nicht von dem Papst.

Die H. H. Rauschenplatt und Hoffmann sind in Zürich angekommen. Dem erstern ist schon seit dem Savoyer Zuge (und dann abermals im Jahre 1836) der Aufenthalt in der Schweiz verboten; der letztere wurde als ein Chef des neuenburgischen Atheistenclubs aus dem dortigen Kanton verwiesen. Allem Anschein nach werden beide in Zürich ungekränkt bleiben können. Auch der Dichter Freiligrath wird, dem Vernehmen nach, seinen bisherigen Aufenthalt bei Rapperswil nächster Tage verlassen, um seinen Wohnsitz in der Nähe Zürichs aufzuschlagen. Mangel geselliger Ausweisschriften hat, wie es scheint, die St. Gallensche Gemeindebehörde veranlaßt, auf seine Entfernung zu dringen. (A. Z.)

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 24. September. Am Abend des 21ten d. M. sind folgende Veränderungen in den Statthalterschaften bei der Pforte bekannt gemacht worden: der vorige Finanzminister Mussa Safveti Pascha, ist zum Statthalter von Tricala; Esad Pascha, der bekannte frühere Gouverneur von Saïda, zum Statthalter von Erzerum, und der bisherige Pascha von Boli, Fzzet Pascha, unter Erhebung zur Westwürde, zum Gouverneur von Diarbekir ernannt worden. Die Stelle eines Dester Emini (Kammerpräsidenten) wurde dem Said Muhib Efendi, und jene eines Desterdars von Diarbekir dem Femail Bei verliehen. Mustafa Kiani Bei, welcher in

den letzten Jahren der Regierung Sultan Mahmuds eine bedeutende Rolle hier gespielt hat, wurde zum Präsidenten des Ackerbaurathes ernannt.

Zu Anfang dieses Monats wurde an alle Statthalter in die Provinzen ein Ferman erlassen, worin ihnen eingeschärft wird, sich aller widerrechtlichen Steuererhebungen und Bedrückungen auf das Sorgfältigste zu enthalten, und die Pforte in steter Kenntniß über die in der Verwaltung ihrer Paschaliks vorkommenden Unregelmäßigkeiten, welche mit Strenge geahndet werden sollen, zu erhalten.

Amerika.

Der „Courier du Havre“ berichtet: Nachrichten aus Port-au-Plat (Hayti) melden, daß ein Corps Haytier von 1500 Mann nächtlicher Weile ein 60 Meilen von dieser Stadt gelegenes Dominikaner-Dorf und sämtliche Einwohner ohne Unterschied des Alters und Geschlechts ermordet hatte. Auf die Nachricht von dieser schrecklichen Mezelei hatten die Dominikaner zu den Waffen gegriffen und Rache geschworen. Das Martialgesetz war in der ganzen Republik proklamirt worden; ein Corps von 10,000 Mann war nach der Gränze bis Santa-Anga vorgerückt, und 1000 Mann waren gegen Port-au-Plat gesandt worden, welches nach den letzten Nachrichten in der größten Bestürzung war.

Lokales und Provinzielles.

3 Breslau, 8. Oktober. Gestern hatte sich eine große Anzahl Männer aus allen Ständen in dem Restaurations-Lokale des niederschlesisch-märkischen Bahnhofes ganz auf ähnliche Weise versammelt, wie man bereits vor acht Tagen an demselben Orte zusammengekommen war. (Vgl. in der gestrig. Bresl. Ztg. den Bericht der Spener'sch. Ztg.) Man unterhielt sich freundschaftlich, sang und veranlaßte zwei Sammlungen, deren eine für einen wohlthätigen Zweck bestimmt war. Um 9 Uhr ging die Gesellschaft ruhig auseinander.

Auch der Voss. Ztg. wird über die in Breslau begangene erste Jahresfeier des Kongessen Briefes berichtet. Der Korrespondent sagt: „Die nähere Ausführung kann sichtlich übergegangen werden, da ähnliche Feste noch täglich zum Uebermaaß beschrieben werden. Nur ein Umstand verdient als eigenthümlich erwähnt zu werden. Ein Gast von Auswärts nämlich beschäftigte sich damit, namentlich die Toaste eiligst aufzuschreiben. Als er jedoch sich einmal von seinem Plaze begab, wurde das Blatt unter seinem Teller wegpracticiert. Da fand sich, daß es stenographirt war. In Folge dessen ist es nach Leipzig geschickt worden, um entziffert und veröffentlicht zu werden.“

* Breslau, 8. Oktbr. Die christkatholischen Gemeinden Schlesiens haben zu ihrer innern Befestigung insofern wieder einen Schritt weiter gethan, als die meisten von ihnen bereits besondere Kreisvereine gebildet, mehrere schon die Wahl eigener Prediger vollzogen haben. So hat Schweidnitz den Prediger Jungnickel, Waldenburg den P. Zimmer, Reichenbach den P. Bornwerf (s. unten Reichenbach), Striegau den P. Ruprecht, Görlitz den P. Förster und Glogau den P. Bähig zu ihren Seelsorgern gewählt, während die Prediger Wiczorek, Woyarski und Szabowski ihre Funktionen in Oberschlesien verrichten. So sehr dadurch den bei der hiesigen christkatholischen Gemeinde angestellten Geistlichen, welche bisher auch bei den genannten Gemeinden den Gottesdienst leiteten, eine Erleichterung in ihrer amtlichen Thätigkeit geworden, so ist diese doch noch immer von zu großem Umfange, und wir können nur im Interesse der Sache den Wunsch aussprechen, daß die genannten Geistlichen ihre nächsten Nachbar-Gemeinden in jeder Beziehung und besonders durch Abhaltung des Gottesdienstes unterstützen möchten, wodurch eine gleichmäßigere Beschäftigung für sämtliche Prediger unserer Provinz erzielt würde. — Nach der gestern erfolgten Vertheilung der Prediger wird den Gottesdienst den 12. Okt. in Breslau (zu St. Bernhard), den 14. in Kreuzburg (erster Gottesdienst), den 19. in Löwenberg, den 20ten in Lahn durch Hoffrichter; den 14. in Hirschberg durch Vogtherr, den 15. in Neumarkt durch Cand. Rausch, den 12. in Ferschenbors durch Pred. Ruprecht, den 13. in Reife durch Cand. Streunk, und den 15. in Steinau durch Pred. Zimmer gefeiert werden.

Oper.

Dienstag, den 7. Oktober: „Die weiße Frau,“ von Bodelbier.

Die hiesige Oper hat seit einiger Zeit sich fast nur auf Wiederholungen meist älterer Werke wie Freischütz, Barbier, Postillon, die Stumme &c., beschränkt. Dagegen ließe sich nun, da das Neue nicht gerade immer das Gute, an und für sich durchaus nichts einwenden, wenn jene Wiederholungen, in Bezug auf gute Besetzung und abgerundete Ausführung, nur immer eine besondere, ihnen gewidmete Sorgfalt hätten bemer-

ken lassen und somit den heutigen Anforderungen zu entsprechen geeignet gewesen wären.

Es ist nicht zu verkennen, daß sich in letzter Zeit eine gewisse Laubbildung und Flauheit unseres Opernwesens bemächtigt hat, die nachgerade auch auf das Publikum überzugehen anfängt. Da der Ursache dieser Erscheinung nachzuspüren jedoch außer unserer Ablicht liegt, so beschränken wir uns hier nur auf die Bemerkung, daß, so wenig von den obengenannten Aufführungen behauptet werden kann, daß sie „unter dem Einfluß besonders günstiger Gestirne“ gestanden, dagegen mit vollem Rechte auch die diesmalige in die Kategorie jener Vorstellungen zu verweisen ist, mit denen — nach Horaz — weder den Göttern noch den Menschen sonderlich gedient ist.

Bei Mad. Denevy-Mey (Anna) war hinsichtlich des musikalischen Theils der Rolle, keine besonders glückliche Disposition zu bemerken, in so fern als die Stimme ziemlich angegriffen und nicht immer angenehm klang, und die Intonation nicht selten der Sicherheit und Reinheit entbehrte. Auch in Bezug auf die stets solide und präzise Ausführung der Passagen z. B. im Duett des 2. Akts und in der Arie ließ die diesmalige gegen die früheren jedenfalls zurückstehende Leistung Manches zu wünschen übrig.

Herr Bahrdt sang den Georges Brown. Die Mängel und Schwächen dieses Sängers treten in jeder Vorstellung schärfer hervor. Hr. Bahrdt ist nicht ohne Anlage: seine Mittel dürften unter zweckmäßiger Anleitung und bei gehöriger Ausbildung jedenfalls ein anderes, befriedigenderes Resultat geliefert haben. Zur Zeit jedoch werden seine einzelnen guten Eigenschaften von den Schattenseiten bei Weitem übertroffen. Dahin gehört zunächst die fehlerhafte Tonbildung, der zufolge die Stimme einen gewissen, unangenehmen Nasal- oder Gutturalseiklang erhält, der namentlich beim Mezza-voce sich einzustellen pflegt. Nicht selten klingt das Organ wie leidend, angegriffen, ja wie völlig zerbrochen, was theilweise gleichfalls wohl aus jenem naturwidrigen Gebrauch des erstern herzuleiten sein möchte. Auch der Vortrag bietet mancherlei Gebrechen, als deren erheblichste Affectation und Manieriertheit namhaft zu machen sind. Demzufolge herrschen darin die scharfen, starken Contraste vor, bewegt sich seine Gesangsweise hinsichtlich des Piano und Forte nur in Extremen und kennt keine Mittelzustände, woraus sich dann jenes, dem Sänger eigenthümliche, zuweilige sogenannte Dünnehen der Stimme, — so daß man kaum noch einen Schatten von Ton wahrzunehmen vermag, so wie andererseits jenes, die Grenzen künstlerischer Schönheit gänzlich verlassende Schreien und Ueberbieten des Organs erklären läßt.

Als eine Folge der Affectation ist auch der übermäßige Gebrauch des Ritardando's zu betrachten, wodurch alle Augenblicke das ursprüngliche Tempo völlig aufgehoben, und bei dem Ensemble alle Einheit und Präcision verloren geht, wie sich dies in der diesmaligen Vorstellung wiederholt — z. B. im Duett (Akt 1 B-Akt) im ersten Finale und im Duett und Finale des 2ten Akts, welche dadurch alle mehr oder weniger an Ungleichheit und Unsicherheit laborirten, — auf sehr störende Weise bemerkbar machte. Herr B. singt bei Ensemble-Stücken sehr oft gerade so, als ob er allein auf der Bühne, als ob kein Takt, kein Ebenmaaß für ihn vorhanden wäre, und scheint demnach gar nicht zu wissen, was „a battuta singen“ heiße und auf sich habe — nämlich daß eben nur derjenige Gesangsvortrag, der innerhalb der durch die Gesetze der Kunst selbst bedingten Schranken, innerhalb des musikalischen Rahmens doch sich frei und unbehindert zu bewegen und zu wirken vermag, auf Verdienst und auf den Namen eigentlich künstlerischen Vortrags Anspruch hat. — Von den übrigen Mitwirkenden sind noch die Leistungen der Damen Meyer und Heinze mit Anerkennung, und Herr Pravit als Gaveston mit Auszeichnung zu erwähnen. Das Orchester war bis auf Einzelnheiten, z. B. einige Soli (2ter Akt) vorzüglich — nicht so die Chöre, die sich manche Sünden gegen die Präcision und reine Intonation zu Schulden kommen ließen, auch hin und wieder z. B. in der Introduction des 1. Akts es wieder sehr eilig zu haben schienen. C. K.

Piegnitz, 7. Oktober. Unter den hiesigen jüdischen Glaubensgenossen sind kleine Spaltungen dadurch hervorgerufen worden, daß hier sich neu ansiedelnde Juden 100 Rthlr. für ihre Kirche geben sollen. Dies hat mehrere der sich von auswärts etablirenden Juden bewogen, zusammenzutreten, und für sich einen eigenen Betfaal zu gründen, welcher sich im goldenen Anker auf der Beckerstraße befindet, auch haben sie zu dem Ende einen eigenen Rabbiner angestellt. — Dieser Tage ist hier wiederum ein Uebertritt aus dem Protestantismus zum römischen Katholicismus erfolgt. Es ist dies ein bei einem hiesigen Gewerbetreibenden arbeitender Geselle aus Frankfurt a. M., der deshalb diesen Schritt gethan hat, weil ihm aus der Kasse (aus welcher?) 20 Rthlr. Pr. Cour. gezahlt wurden, um seine Schul-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Erste Beilage zu No 236 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 9. Oktober 1845.

(Fortsetzung.)

den bei seinen Gläubigern, welche ihn, indem er fortgehen wollte, festhielten, zu bezahlen. Möge es denselben nie gereuen, diesen Schritt gethan zu haben. Derselbe hat bereits das Geld empfangen, einen Schein darüber ausgestellt, seine Schulden bezahlt und empfängt nun Unterricht in der römisch-katholischen Lehre. (Silesia.)

* **Reichenbach, 3. Okt.** Heute fand die Dedication und Installation des nunmehrigen Predigers der hiesigen christ-katholischen Gemeinde, Herrn Vorwerk, statt. Zu diesem Endzweck waren die Herren Prediger Dr. Theiner, Vogtherr und Hofferich hierher gekommen. Schon gestern Abend brachte der hiesige Gesellen-Gesang-Verein dem Hrn. Dr. Theiner ein Ständchen dar, und beim ersten Anbruch des heutigen Tages wurden die gesammten geehrten Gäste durch einen Männer-Chor aus dem hiesigen Gesang-Verein begrüßt. Beide Mal dankte Hr. Dr. Theiner in kräftiger, gediegener Rede. Nachdem sich später, um 9 Uhr Morgens, die Vorsteher und Ältesten der Gemeinden Reichenbach und Nimpfisch, sowie viele hiesige Bürger versammelt hatten, um die Herren Geistlichen zur Kirche zu geleiten, wurde Herr Vorwerk durch die kleine siebenjährige Tochter des Kaufmanns Winter mit einem Gedicht im Namen der Schulkinder begrüßt. Hierauf bewegte sich der Zug nach der evangelischen Kirche, wo die Herren Geistlichen in der Halle durch den Magistrat und die Stadtverordneten empfangen und zum Altar geleitet wurden. Dort wurde von Herrn Vogtherr die Liturgie abgehalten, nach deren Beendigung Herr Prediger Hofferich die Kanzel bestieg und in herrlichen, alle Herzen ergreifenden Worten über den Text sprach: „Die Zeit der Ernte ist da, wehe dem, der in der Ernte schläft.“ — Hierauf schloß sich die würdevolle Feier der Dedication des einstimmig von den christ-katholischen Gemeinden Nimpfisch und Reichenbach erwählten Seelsorgers Hrn. Vorwerk. Bemerkenswerth ist noch, daß hierauf der würdige, greise Vater des jungen Predigers, Herr Pfarrer Vorwerk aus Baumgarten bei Volkenhain, den Altar betrat, Gott dankend, daß er ihn diesen Tag habe erleben lassen und väterliche Ermahnungen und heiße Segenswünsche an den geliebten Sohn richtend; Thränen der Rührung ersticken seine Stimme und hinderten ihn, sein volles Herz gänzlich auszuschütten. Die Abendmahlsfeier beschloß den erhebenden Gottesdienst. Der Gesellen-Gesang-Verein führte als ersten öffentlichen Beweis seines Fortschrittes die kirchlichen Gesänge mit Präcision aus. — Nachmittags war in dem angemessen decorirten Saale des Gasthofes zur Sonne ein einfaches Mittagmahl, an welchem über hundert Personen Theil nahmen, und bei welchem der Wichtigkeit des Tages entsprechende Heiterkeit herrschte.

* **Bunzlau, 6. Okt.** Die Nacht vom 5. zum 6. Oktober war für viele Familien Bunzlaus eine Nacht der furchtbaren Angst um ihre Angehörigen, welche den ersten Morgenzug mit der Eisenbahn benutzten, um Ausflüge nach Liegnitz und Breslau zu machen und Abends zurückzukehren. Um 8 Uhr 30 Minuten soll der letzte Zug ankommen. Er kam nicht. Doch erweckte dies bei dem wartenden Publikum noch keine Besorgniß, da der Güterzug am Mittag auch schon eine Stunde zu spät eintraf. Nach Verlauf einer Stunde signalisirte der Telegraph, daß der Zug gar nicht kommen würde. Dies setzte Alle in Verwunderung, doch konnte unter den Umständen von den hiesigen Bahnhofsbearbten nichts unternommen werden. Als aber nach einiger Zeit ein anderes Signal gegeben wurde, welches eine Hülfslokomotive herbeirief, erkannte man, daß das erste Signal falsch angegeben worden, und nun ließ man sogleich die Hülfslokomotive abgehen. Die Angst, Besorgniß und Verwirrung mußte aber dadurch bedeutend beim Publikum wachsen. Man sah einem sicher eingetretenen Unglück entgegen. Die Sache verhielt sich jedoch nach dem Zeugniß von Augenzeugen folgendermaßen: Die Maschine, welche den Train führte, ist neu und es war dies ihre zweite Fahrt; in der Gegend von Hainau schon hörte sie auf zu arbeiten, und nur mit Anstrengung erlangte man diese Station, hier blieb der Zug stehen und von dem ersten Bahnwärter bei Hainau wurde das falsche Signal gegeben, wodurch die Absendung der Hülfslokomotive verzögert wurde, diese

und die wieder in Thätigkeit gesetzte Maschine brachten dann den Zug um 12 Uhr 15 Minuten glücklich nach Bunzlau. Obgleich kein Unglück sich ereignet, so liegen doch hier zwei Versehen vor, welche getadelt werden müssen. Wenn man weiß, daß neue Lokomotiven erst eingefahren werden müssen, ehe sie zu einem regelmäßigen Dienst brauchbar werden, warum thut man das nicht mit ihr allein, oder mit leeren Waggonen belastet, warum setzt man das Publikum dadurch der Unannehmlichkeit aus, vier Stunden später am Bestimmungsort einzutreffen? Der Bahnwärter, welcher das falsche Signal gegeben, ist, wie wir hören, schon zur Verantwortung gezogen. Die Zug- und Lokomotivführer mögen das Etwas zu spät kommen ja nicht zu leicht nehmen und glauben, es sei gleichgültig, eine halbe Stunde später oder nicht. Bei Eisenbahnen ist es durchaus Nothwendigkeit, die größte Ordnung und Präcision zu erreichen, da ihre ganze Existenz ja auf der möglichst schnellen und sichern Beförderung beruht. An jenem Abend des 5. Oktobers sollten nach Ankunft des Zuges, der statt um 8 1/2 Uhr um 12 Uhr 15 Minuten eintraf, vier Posten mit einer Menge von Passagieren weiter expedirt werden, sie mußten aber warten bis um 2 Uhr Nachts und kamen dadurch zum Anschluß an andere Posten und Eisenbahnen zu spät, mußten in andern Städten wieder liegen bleiben und Geld und Zeit verschwenden. Wie kommen diese Postreisenden zu einem solchen Nachtheil, den ihnen die Eisenbahn verursacht?

Mannigfaltiges.

* **Klein-Topola, 29. September.** Der blutarme Schaafhirt in Zembow weidete die seiner Aussicht anvertraute Heerde an der Feldgrenze vom Kamienice. Durch welchen Zufall, möge dahin gestellt sein, ließen die Schaafse über ein Stück kaum aufgegangene Roggenfaat, welches zum Vorwerke Kamienice gehört. Der Herr Pächter dieses Gutes, hiervon benachrichtigt, citirte sofort Sachverständige — angeblich Schulzen und Gerichtsmann — aus Krempa auf das von den Schaafen los betretene Saatsfeld, behufs Abschätzung des angerichteten Schadens, welcher dann auch von den Taxatoren auf 7 polnische Viertel (circa 8 Scheffel preuß.) gewürdigt wurde. Der zum Ersatz dieses Schadens aufgeforderte Schäferknecht quälte sich nun gewaltig mit Lösung der Aufgabe: „welche Grundsätze die Sachverständigen bei Ermittlung dieses Schadens wohl zur Anwendung gebracht haben mögen?“ weil nur Körner und nicht auch Stroh zum Ansaß gekommen!! Er befürchtet daher hauptsächlich noch, daß später und namentlich vor der künftigen Ernte der Schade, welcher im Stroh verursacht, zur Abschätzung kommen, und so nach es wohl unvermeidlich um sein ganzjähriges Lohn geschehen sein wird, wenn gleich die Saat auf den angeblich beschädigten Stücken eben so gut wie auf dem von seinen Schaafen nicht berührten Felde theile steht. — Wie können doch Schaafse einen armen Menschen in Verlegenheit bringen! Dem Wunsche des Schäferknechts gemäß wird dies seinen Herren Kollegen hiermit zur Warnung mitgetheilt. — In Kurzem ein Mehreres.

— **(Darmstadt, 2. Okt.)** Die einleitende Sitzung der Philologen und Schulmänner wurde gestern nach 9 Uhr durch den zweiten Präsidenten Gymnasiallehrer Dr. Wagner von Darmstadt eröffnet. In einer Rede des Dr. Dülthy, die, da jener abwesend war, vorgelesen wurde, wurde der Name Philologie dahin erläutert, daß es die Liebe zu jenem Logos sei, welchem schon Pythagoras, Plato und Johannes der Evangelist gehuldigt, in welchem sich ratio und oratio vereinige. Ein Schreiben von Dr. Diesterweg, welches zur Mitwirkung für das Pestalozzi-Denkmal auffordert, wurde mitgetheilt und eine Commission erwählt, welche sich deshalb mit Dr. Diesterweg in Verbindung setzen möge.

— * **Pariser Blätter** melden aus Algier: Der bekannte Löwenhändler Marechal des Logis Gerard war von dem Scheich Mohammed Ben Amar eingeladen worden, sein Land von einer gefährlichen Löwin zu befreien, und er hatte das Thier am 2. August um Mitternacht glücklich erlegt. Darauf baten ihn die Bewohner von Meiria, sie von einem schwarzen Löwen zu befreien, welcher seit mehreren Jahren das Land heimsuche. Der kühne junge Mann kam mit seiner Büchse und lauerte mehrere Nächte vergebens; endlich setzte er sich gerade in die Schlucht, durch welche das Raubthier

kommen mußte, und wirklich in der Nacht zum 19. gegen 11 Uhr bei hellem Mondlicht erschien der Löwe und zwar mit gräßlichem Gebrüll, da er seinen Feind bereits witterte. Gerard ließ den Löwen bis auf vier Schritte nahe kommen, dann feuerte er seine Büchse los, aber die Kugel prallte von dem harten Schädel ab, so daß sie Gerard auf die Brust fiel. Der Löwe aber gerieth in Wuth und sprang auf seinen Feind zu, indem er den Stein umstürzte, hinter welchem Gerard sich postirt hatte. Gerard warf sein Gewehr weg und griff zu einem bereit liegenden Dolche, den er dem Thiere in die Seite bohrte, indeß die Klinge brach, doch nützte es so viel, daß der Löwe mit argem Gebrüll seinen Weg fortsetzte. Gerard ging bis auf ein starkes Abschinden der Füße, die unter den umgeworfenen Stein gerathen waren, ganz wohl aus dem Kampfe hervor.

— **(Island.)** Die Insel Pomona oder Mainland, die größte der Orkney-Inseln, ist in der Nacht vom 2. auf den 3. Sept. bei einem heftigen Sturme aus Nordwesten mit einer feinen, gestoßenen Vinstein gleichenden Asche bedeckt worden, die man dort einem Ausbruch des Hecla zugeschrieben hat. In derselben oder in der darauf folgenden Nacht soll die Mannschaft eines von Reikiavik auf hier bestimmten Schiffes in einer Entfernung von 18 Meilen vom Lande, vulkanisches Feuer über der südlichen (von Haunefjord südöstlichen) Küste von Island wahrgenommen haben. Am 3. Sept. wurden einige Schiffe in der Nähe der Färöer mit Asche bedeckt. Am 2. Sept. hat, nach eingegangenen Briefen, auf Islands West-, Nord- und Ostland ein Erdbeben stattgefunden. Vom Südlände hat man bis jetzt noch kaum eine Nachricht erhalten, die später wäre als der Ausbruch, welcher nach obigen Angaben zu schließen, stärker gewesen sein muß, als irgend einer von denen, die während der letzten 60 Jahre stattgefunden haben. Ob der Hecla, der Deseffelsjökel, oder einer der vielen Vulcane von Skaptafjells Sessel ihm zum Heerde gebient hat, ist noch nicht zu bestimmen.

— Während der letzten sechs Jahre sind in England 54 neue katholische Kirchen, darunter viele im kolossalen Verhältnissen erbaut, außerdem 19 Nonnenklöster und 9 Mönchsklöster. Die neue katholische Kathedrale wird nächst der Westminsterabtei das größte gothische Gebäude der Hauptstadt werden.

Handelsbericht.

Leipzig, 4. Oktober. In der heute zurückgelegten sogenannten Böttcherwoche gingen die Geschäfte fortwährend sehr lebhaft. Leuchtartige Modestoffe sind ganz aufgeräumt worden, so wie auch Luche bis 23—25 Thlr. pr. Stück mit einer Erhöhung von 2—3 Thlr.; seine waren weniger gesucht. Leder war in Menge hergebracht worden und ist ganz verkauft, besonders waren der Kalbfelle nicht genug da. Sohlleder erhielt 2 Thlr. pr. Centner mehr, jedoch wichen die geringen Qualitäten zuletzt im Preise. Wollene und baumwollene Waaren, und besonders vereinsländische, wurden fortwährend sehr rasch gekauft. Am wenigsten gingen Seidenwaaren, welche im Durchschnitt nur eine gute Mittelmesse machen dürften, denn die Modestoffe waren ebenfalls sehr gesucht. Rauchwaaren befinden sich bis jetzt nur in feinen Qualitäten vorräthig, welche gut gehen. Die deutsche Kundschaft war sehr zahlreich vorhanden, die Moldauer und Walachen ebenfalls, jedoch waren die Extern thätiger als die Letztern. Die Warschauer besaßen sich nur mit Luxusartikeln. Die übrige Kundschaft soll erst ihre Einkäufe beginnen.

Aktien-Markt.

Breslau, 8. Oktober. Die Course der Eisenbahnactien waren bei möglichem Umfange im Allgemeinen etwas fester.

Oberschl. Lit. A 4% p. G.	114 1/2 Br.
ditto Lit. B 4% p. G.	108 Br. 107 Gld.
Breslau-Schweidnitz-Greib. 4% p. G.	obenst. 113 Br. 112 1/2 Gld.
ditto ditto Prior.	102 Br.
Rheinische Prior.-Stamm 4% Zuf.-Sch. v. G.	105 Br. 104 1/2 Gld.
Df.-Rheinische Zuf.-Sch. v. G.	105 1/2 bez. u. Gld.
Niedersch.-Märk. Zuf.-Sch. v. G.	108 Br. 107 1/2 Gld.
Sächs.-Schl. Zuf.-Sch. p. G.	108 1/2 Br.
Reiffe-Brieg Zuf.-Sch. p. G.	100 Br.
Franken-Oberschl. Zuf.-Sch. p. G.	abgest. 101 1/2 u. 102 bez.
Wilhelmsbahn Zuf.-Sch. p. G.	109 1/2 Br.
Friedrich Wilh.-Nordbahn Zuf.-Sch. v. G.	96 1/3 bez.

Redaktion: E. v. Baerß und H. Barth.

Verlag und Druck von Graß, Barth und Comp.

Julius Lichtheim & Comp.,

Oblauer Straße Nr. 83, dem blauen Hirsch gegenüber,

empfehlen ihr auf jüngster Leipziger Messe reichsortirtes Lager in- und niederländischer

Luche, Paletots und Bulskings, so wie auch Westen- und Mäntelstoffe,

in den geschmackvollsten Dessains zu den billigsten und festen Preisen.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, zum 11ten Male: „Der artetische Brunnen.“ Zauber-Poße mit Gesängen und Tänzen in 3 Aufzügen, vom Verfasser des „Weltumseglers wider Willen.“ Musik von mehreren Komponisten.
Freitag: „Gaar und Zimmermann.“ Komische Oper in 3 Aufzügen, Musik von Albert Lortzing.

Entbindung-Anzeige.

Die gestern Abend gegen 9 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau, gebornen Ascherleiden, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich, entfernten Gönnern, Freunden und Verwandten, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Ratibor, den 7. Oktober 1845.
Gustav Jonas.

Todes-Anzeige

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Nachmittag um 4 1/2 Uhr entschlief der Pastor Johann Ernst Gottlieb Dierlich hiersebst, im 44. Lebensjahre, an der Folge einer schweren Leberkrankheit und hinzugegetener Wassersucht, zum Uebergang in eine bessere Welt. Theilnehmenden abwesenden Verwandten, Freunden und Bekannten widmen diese Anzeige im tiefsten Schmerzgefühl:
Die Hinterbliebenen.
Hennersdorf bei Reichenbach, d. 4. Okt. 1845.

Historische Section.

Donnerstag den 9. October, Nachmittag 5 Uhr. Herr Geheim Rath Archivar Prof. Dr. Stenzel: Ueber die politischen Verwicklungen, welche den Ausbruch des siebenjährigen Krieges herbeiführten.

Im Weiß'schen Lokale

(Gartenstraße Nr. 16)

heute, Donnerstag den 9. October:
Großes Nachmittags-Konzert
der **Stenemärk. Musik-Gesellschaft.**
Anfang 3 1/2 Uhr. Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Folgende nicht zu bestellende Stadt-Briefe:

1. Herr Agent Wollstein,
 2. Schuhmacher Knoppich,
- können zurückgefordert werden.
Breslau, den 8. Oktober 1845.
Stadt-Post-Expedition.

Anfrage.

Warum fehlt bis heute noch ein Bericht über den Sängerschen Bal paré von vorigem Sonnabend, da wir doch Berichterstatter der Concerte, z. B. Herrn A. S. u. dort sahen.

Mein Pachtverhältnis mit Einer Hochlöblichen Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn gestattet mir nicht, Gesellschaften in der Art, wie die am 7. Okt. Abends aufzunehmen. Daher bin ich gezwungen, gehorfsamst zu bitten, mit diesen für die Folge in dem Lokale der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn-Restaurations abzustehen.
Der Restaurateur der Niederschles.-Märk. Eisenbahn in Breslau.

Aufforderung.

Der vormalsige Kunstweber Franz Arbelt zu Glas, zuletzt Handlungsbuchhalter in Breslau, wird aufgefordert, seinen gegenwärtigen Aufenthalt dem Unterzeichneten ungesäumt mitzutheilen.
Neurode, im October 1845.

Schneider,

Königl. Justiz-Commissar.

Bei Berger in Leipzig ist erschienen und bei G. V. Aderholz in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53) zu haben:

Der vollkommene

Daguerreotypist,

oder

vollkommene Anleitung zum Daguerreotypiren

nach den neuesten Verbesserungen der Deutschen und der Franzosen, nebst Beschreibung und Abbildung eines hiezu anwendbaren Lichtmessers. Von C. F. Albinus.
Mit Abbildungen. Preis 10 Sgr.

Bei Berendsohn in Hamburg ist so eben erschienen und bei G. V. Aderholz in Breslau (Ring- und Stockgassen-Ecke 53) zu haben:

Die große Feuerbrunst zu New-York

am 19ten Juli 1845.

Vollständigste Schilderung nach den Berichten von Augenzeugen und amerikan. Blättern. Mit einer getreuen Abbildung der Explosion in Broad-Street und dem Namens-Verzeichnisse sämmtlicher Abgebrannten und ihrer Geschäfte.
gr. 8. geh. 5 Sgr.

Von heute ab wohne ich
Junkernstraße Nr. 30.

Seligmann Lion.

Ich wohne Neustadtstraße Nr. 24 (3 Kronen).
Heinrich Schlesinger.

Den Mitgliedern unseres Instituts machen wir hiermit die Anzeige, daß der Unterricht und die Vorlesungen für dieses Semester am 2. Novbr. beginnen. Diejenigen Herren, welche Theil zu nehmen wünschen, wollen sich am 13. und 14. d. M., Abends von 8-9 Uhr, in unserem Lokale, Graupenstraße Nr. 11, Behufs der Anmeldung einfinden. Breslau, den 5. Octbr. 1845.
Das Comité des israel. Handlungsdieners-Instituts.

Bekanntmachung.

Der Ritterplatz soll umgepflastert werden und ist zur Ausbietung der Arbeiten ein Termin auf Freitag den 10. dieses Monats Nachmittags 5 Uhr im rathhäuslichen Fürstensaale anberaumt; zu dessen Wahrnehmung cautionsfähige Steinseher aufgefordert werden.

Die Bedingungen zur Uebernahme der Arbeiten sind in unserer Dieners-Stube ausgelegt.
Breslau den 6. Oktober 1845.

Der Magistrat der hiesigen Haupt- und Residenzstadt.

Verkauf von Waaren am hiesigen Pachthofe.

Am Montag den 13. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen zwei Sätze Vorbeerbücher brutto 3 Ctr. 60 Pfd., da der Niederleger nach abgelaufener Lagerfrist die Entnahme aus dem Pachthofe nicht bewirkt hat, unter den, in dem Termine bekannt zu machenden Bedingungen, gegen baare Zahlung öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.
Breslau, den 5. Oktober 1845.
Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Bekanntmachung.

Dienstag den 21. d. M. früh 11 Uhr werden wir zu Jernit die in unserer dortigen Forst-Parzelle eingeschlagene Quantität Kiefern und Fichten Brennholz: 800 Klaftern Leibs- und circa 100 Klaftern Astholz öffentlich und meistbietend gegen baare Bezahlung versteigern. Geschäftslustige laden wir zu diesem Termine ein.
Gleiwitz, am 4. Oktober 1845.
Der Magistrat.

Substitutions-Patent.

Die im Jahre 1844 gerichtlich auf 24,758 Rthlr. 3 Sgr. 4 Pf. geschätzte v. Lüttwische Erbscholtzei zu Krinitz, sub Nr. 8, soll durch nothwendige Substitution, im Termine den 23. Februar 1846 Vormittags 10 Uhr, zu Krinitz verkauft werden. Es werden dazu Käufer mit dem Bemerkten eingeladen, daß Bare und Hypothekenschein in der Registratur, Dom Nr. 13, einzusehen sind.
Breslau, den 18. Juli 1845.

Das Gerichts-Amt Krinitz. Ziegert.

Nothwendige Substitution.

Die sub Nr. 57 zu Kalkau belegene auf 7077 Rthl. 14 Sgr. abgeschätzte Meismühle soll den 12. März k. J. Vormittags 10 Uhr,

in der Gerichts-Kanzlei zu Kalkau verkauft werden. Lage und der neueste Hypothekenschein sind in der Kanzlei des unterzeichneten Richters hieselbst einzusehen.
Reiffe, den 1. August 1845.

Gerichts-Amt der rittermäßigen Scholtzei Kalkau. (gez.) Gabriel.

Auktion.

Am 10ten d. Mts., Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr, sollen im Auktions-Gelasse, Breitestraße Nr. 42, Betten, Kleidungsstücke, Möbeln, Hausgeräthe, und um 12 Uhr ein stütziges Reitpferd, versteigert werden. Mannig, Auct.-Kommiss.

Bei Leopold Freund, Herrenstraße 25, ertheilen so eben:

Der vereinigte Fahrplan der 3 schlesischen Eisenbahnen

für das Winterhalbjahr 1845/46.

Preis 1 Sgr.

Ich wohne jetzt hier in Breslau in der Nikolai-Vorstadt, Kurze Gasse Nr. 14, wohin ich meine Correspondenz zu adressiren bitte.
Breslau, den 5. Oktober 1845.

Ernst Spiße,

vormals auf Radapdorf.

Den geehrten Herren Hausbesitzern empfiehlt sich zur gütigen Berücksichtigung
Hüllebrand,
Schornsteinfeger-Meister,
Ritterplatz Nr. 3.

Lehrbriefe

empfehlen die Kunsthandlung F. Karsch.

Eine in ihrem Fache erfahrene Köchin sucht sofort in einem Gasthofe ein Unterkommen; das Nähere Sandthor Annengasse Nr. 14 beim Herrn Anwald.

Wohnungs-Anzeige.

Tauernzienplatz Nr. 3 ist der erste Stock zu vermieten. Das Nähere beim Eigenthümer.

Zu vermieten Friedrich-Wilhelmstraße 69 2 sehr freundliche Stuben, Kabinett und Zubehör, Termin Weihnachten zu beziehen. Das Nähere im 2. Stock.



Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.

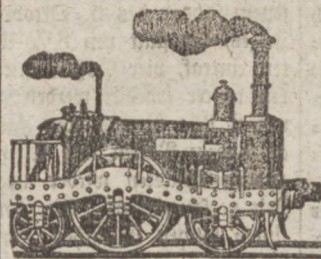
Vom 15. October c. ab tritt der Winterfahrplan auf unserer Bahn in Kraft, nach welchem folgende Züge befördert werden:

T ä g l i c h			Außerdem Sonntags und Mittwochs	
von Breslau	Morgens 8 Uhr — Min.	Abends 5 Uhr — Min.	Nachmittags 2 Uhr — Min.	
Schweidnitz	7 : 10	5 : 15	1 : 10	
Freiburg	7 : 15	5 : 18	1 : 15	

Diejenigen Passagiere, welche von Schweidnitz nach Freiburg mit dem ersten Zuge reisen, werden ununterbrochen dahin befördert; dagegen ist bei Benutzung des Mittagszuges in Königszell ein Aufenthalt von 2 Stunden 19 Minuten, und Abends ein solcher von 1 Stunde 14 Minuten erforderlich.

Zur größeren Bequemlichkeit für die auf dem Anhaltepunkte Mettau unserer Bahn zutretenden Passagiere werden vom 15. October c. ab in der Postexpedition daselbst Fahrbillets nach allen Stationen unserer Bahn verabfolgt, so wie auch Passagiergepäck angenommen und ausgegeben. Die Berechnung der Gepäcks-Üeberfracht erfolgt von der nächst vorhergehenden Station ab.
Breslau, 8. Oktober 1845.

Direktorium.



Sächsisch-Schlesische Eisenbahn.

Bei der fünften Einzahlung auf die Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn-Aktien sind bis mit Ablauf des Schluß-Termins, den 30. August l. J. auf die nachbezeichneten Nummern der bei der vierten Einzahlung ausgegebenen Interims-Aktien

Nr. 1401 bis mit 1450. 2501. 4667. 4668. 7184. 7627 bis mit 7630. 8568 bis mit 8587. 9305 bis mit 9316. 11241 bis mit 11265. 12061 bis mit 12090. 12094. 12095. 13281 bis mit 13283. 13372 bis mit 13374. 15001 bis mit 15150. 16409 bis mit 16440. 16446 bis mit 16450. 16501 bis mit 16803. 16872. 16912 bis mit 16914. 18003. 18160. 18161. 19142 bis mit 19152. 26236. 28405 bis mit 28410. 30179. 30180. 33362. 33471 bis mit 33480. 35173. 35883 bis mit 35892. 38301 bis mit 38303.

die Einzahlung en nicht geleistet worden, und in Gemäßheit § 18 der Gesellschaftsstatuten werden deren Inhaber hiermit aufgefordert, die unterlassene Einzahlung unter Zuschlagung der nach § 17 erwähneter Statuten verwirkten Strafe von 10 % (1 Rthl. für die Aktie) mithin mit 10 Rthl. 18 Ngr. für das Stück längstens bis zum

25. Oktober l. J.

bei dem unterzeichneten Direktorium nachträglich zu leisten.
Die Unterlassung der Einzahlung innerhalb dieser Frist macht den Aktien-Inhaber aller ihm als solchen zustehenden Rechte verlustig.
Dresden, den 6. September 1845.

Das Direktorium

der **Sächsisch-Schlesischen Eisenbahn-Gesellschaft.**

C. E. Schill, Vors. Franz Netze.

Bekanntmachung.

Die Ausreichung der, über die Zinsen vom 1. Januar 1846 bis einschließlich Dezember 1850 ausgefertigten Coupons Series III Nr. 1 bis 10 zu den, in Gemäßheit der Allerhöchsten Verordnung vom 8. Juni 1835 (Gesetz-Sammlung Nr. 1619) und der Allerhöchsten Kabinetts-Ordre vom 31. März 1843 (Gesetz-Sammlung Nr. 2352) ausgegebenen 4 und 3 1/2 prozentigen Pfandbriefe Litt. B wird unter Vorlegung der letzteren Behufs der Abstem-pelung der Coupons und eines, die Nummer und den Betrag jedes einzelnen Pfandbriefes nachweisenden, von dem Inhaber vollzogenen Verzeichnisses

vom 2. bis zum 21. Januar k. J., mit Ausschluß der Sonntage,

durch einen Beamten des unterzeichneten Kredit-Instituts in Breslau im Comtoir des dortigen Handlungs-Hauses Ruffer u. Comp., Blücherplatz Nr. 17, stattfinden.

Mit dem 21. Januar k. J. wird das Coupons-Ausreichungs-Geschäft in Breslau geschlossen und in gleicher Art vom 1. Februar k. J. ab in Berlin bei der königlichen Seehandlungs-Hauptkasse fortgesetzt.

Auf einen Schriftwechsel, Behufs der Uebersendung der Coupons, können weder die Behörde, noch deren Beamten, sich einlassen, es bleibt vielmehr jedem Inhaber eines Pfand-Briefes B überlassen, die qu. Coupons entweder persönlich oder durch einen Beauftragten resp. in Breslau oder Berlin in Empfang zu nehmen.

Bei Präsentation mehrerer Pfandbriefe zum Empfang der neuen Coupons wird, Falls die Abfertigung nicht auf der Stelle erfolgen kann, der von uns zur Ausreichung der Zins-Coupons beauftragte Beamte gegen Empfangnahme der Pfandbriefe einen Interimschein ausstellen, gegen dessen Ablieferung die letzteren nebst den darauf abgestempelten Coupons am nächstfolgenden Tage wieder in Empfang genommen werden können.

Breslau, den 4. Oktober 1845.

Königliches Kredit-Institut für Schlesien.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Breslau und Oppeln durch **Graf, Barth und Comp.**, in Brieg durch **Siegler** zu beziehen:

Jedermann sein eigener Arzt.
Eine Anweisung zur Abwendung und Heilung der Krankheiten durch einfache und wohlfeile Mittel.
Nach der Methode Raspail's vervollständigt von den DD. Dubois und Toubert.
Deutsch bearbeitet von **W. v. N.**
Ein Bändchen in 12. von 212 S. Geh. Preis 15 Sgr.

Wir übergeben hier dem deutschen Publikum ein Werkchen, dessen unglaublich großer und rascher Absatz in Frankreich allein eine die Aufmerksamkeit erregende Erscheinung und Empfehlung sein muß. Mag der Leser nun dem Heilssysteme Raspail's, das dem Ganzen zum Grunde liegt und dem Kampf der ersten Plaz unter den Medicamenten einräumt, sein Vertrauen schenken, oder geneigt sein, andere Medicamente ihm beizugesellen, oder selbst vorzuziehen: jedenfalls wird er den hier mitgetheilten vortrefflichen und zahlreichen Vorurtheile bekämpfenden Vorschriften in Absicht auf Nahrung, Kleidung, Wohnung und auf die tausend im täglichen Leben vorkommenden Gelegenheiten, der Gesundheit zu schaden oder sie zu fördern, seine Bestimmung nicht versagen und sie gern anwenden.
Leipzig, im Juli 1845. **Brockhaus und Avenarius.**

Bei **Graf, Barth und Comp.** in Breslau und Oppeln, sowie bei **J. F. Siegler** in Brieg ist aus dem Verlage von **G. Basse** in Quebinburg vorrätig:

Der Selbstarzt bei äußern Verletzungen
und Entzündungen aller Art. Ober: Das Geheimniß, durch Franzbranntwein und Salz alle Verwundungen, Lähmungen, offene Wunden, Brand, Krebschäden, Zahnweh, Kolik, Roste, sowie überhaupt alle äußern und innern Entzündungen ohne Hülfe des Arztes zu heilen. Ein unentbehrliches Handbüchlein für Jedermann. Herausgegeben von dem Entdecker des Mittels **William Lee.** Aus dem Englischen.
2te Auflage. 8. Gehftet. Preis 10 Sgr.

Bei **Albert Falkenberg und Comp.** in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Breslau und Oppeln bei **Graf, Barth und Comp.**, in Brieg bei **J. F. Siegler** zu haben:

Eberhardt, F. Der exorbitante Rationalismus oder die falschen Propheten des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Wort an die Zeit. Preis 3 Sgr.

Grün, A. Die Vernunft und der Rationalismus oder die neuere Theologie. Preis 3 Sgr.

Mühlenbein, L. Rede zur Eröffnung der Hauptversammlung des Anhalt-Göthenschen Predigervereins. Preis 2 1/2 Sgr.

Müller, J. N. Uhlischs gewaltiges Schreckmittel in ein Friedensmittel verwandelt und mit vier Zugaben begleitet. Inhalt: 1) Uhlischs Säuberung des apostolischen Symbolums. 2) Parallele zwischen Tegel und Uhlisch. 3) Die „Altgläubigen.“ 4) Das Wehethum im Kriege. Preis 10 Sgr.

Bei **Hirsch u. Comp.** in Berlin ist erschienen und in Breslau und Oppeln bei **Graf, Barth u. Comp.**, so wie auch in Brieg bei **J. F. Siegler**, und in allen Buch- und Musikhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die wohlfeilste Ausgabe nachstehender, vollständiger und correcter Clavier-Auszüge,
mit italienischem und deutschem Text, als:
Norma von Bellini à 1 Rthl., **Fidelio von Beethoven** à 25 Sgr., die Schöpfung von **Haydn** à 20 Sgr. Ferner von **W. A. Mozart:** Don Juan à 25 Sgr., Figaro à 1 Rthl., Zauberflöte à 20 Sgr., Titus à 15 Sgr., Entführung à 25 Sgr., Idomeneo à 25 Sgr., Così fan tutte à 1 Rthl., Sieben Ouvertüren zu Mozarts Opern à 10 Sgr.

Im Verlage von **Graf, Barth u. Comp.** in Breslau und Oppeln ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Brieg bei **J. F. Siegler**:

Das Thierreich, nach den Verwandtschaften und Uebergängen in den Klassen und Ordnungen desselben dargestellt von **Prof. Dr. J. L. E. Gravenhorst.** Mit 12 lithogr. Verwandtschafts-Tafeln. gr. 8. 1 Rthl. 7 1/2 Sgr.

Das Bestreben der klassifizirenden Zoologen ist fast durchgängig darauf gerichtet, die verschiedenen Abtheilungen, in welche sie die Thiere unterbringen, durch feste und scharfe Grenzen von einander abzusondern. Allein solcher scharfer Grenzen giebt es nur wenige in der Natur, und der Verfasser ist, bei seinen Arbeiten und Untersuchungen auf diesem Felde, zu der Einsicht gekommen, daß jenes Abgrenzungs-System nicht das System der Natur sei, sondern daß diese vielmehr Alles, durch allmähliche Veränderungen, Annäherungen und Uebergänge miteinander zu verbinden trachte. — In dem vorliegenden Buche hat nun der Verf. das Thierreich, nach jenen Annäherungen und Uebergängen in den Klassen und Ordnungen desselben, dargestellt, vorher aber in der Einleitung erst die Beziehungen der drei Naturreiche untereinander betrachtet, und dann über das Entstehen, Verändern und Vergehen der Thierarten gehandelt, wobei die Lösung der drei Fragen: 1) Wie sind überhaupt Thierarten entstanden? 2) Sind alle Thierarten zugleich entstanden? 3) Sind alle jetzt lebende Thierarten ihren ersten Stammeltern noch ganz gleich? versucht wird.

Bei denselben Verlegern ist erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen:
Gravenhorst, vergleichende Zoologie. Nebst 12 tabell. Uebersichten. gr. 8. 3 Rthl.

(Bildet zugleich den ersten Theil des „Thierreichs.“)
Gravenhorst, Naturgeschichte der Infusionsthiere nach Ehrenbergs großem Werke über diese Thiere, in einer gedrängten vergleichenden Uebersicht dargestellt. (Ein Supplement zur vergleichenden Zoologie.) 8. 10 Sgr.

Im Commissions-Verlage von **Graf, Barth u. Comp.** in Breslau u. Oppeln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Brieg bei **J. F. Siegler**:

Repertorium der preussischen Bau- und Feuer-Polizei-Gesetze.
Ein Handbuch für Polizei- und Kommunalbeamte, Bauhandwerker, Grundeigenthümer u. s. w.
Enthaltend

sowohl die allgemein geltenden, als auch die speziell für Breslau und den Breslauer Regierungs-Bezirk erlassenen bau- und feuerpolizeilichen Vorschriften.
Nach alphabetischer Materienfolge zusammengestellt von

M. F. Vogt,
Königl. Polizei-Kommissarius und Regierungs-Referendar.
8. Geh. Preis 10 Sgr.

Bei **Graf, Barth u. Comp.** ist erschienen und in sämmtlichen hiesigen Buchhandlungen zu haben:

Der Fremdenführer durch Breslau.
(Preis 5 Sgr.)

Im Verlage von **Graf, Barth und Comp.** in Breslau (Herrenstraße Nr. 20) und in Oppeln (Ring Nr. 10), so wie in Brieg bei **J. F. Siegler** (Bollstraße Nr. 13) ist zu haben:

Berechnung der Zinsen
zu 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 3 3/4, 4 1/2, 4 3/4 und 5 Rthl. vom Hundert jährlich von Sgr. bis 100,000 Rthl. auf ein Jahr, ein Halbjahr, ein Vierteljahr, einen Monat und einen Tag. Angefertigt von **C. Tagmann.**
4. Geh. 12 1/2 Sgr.

Bei **Jakob Cohn** in Posen ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Breslau durch **A. Sojohorek,** Albrechtsstraße Nr. 3, zu beziehen:

Papstthum oder Christenthum zur Feststellung der christlichen Freiheit oder der wahren Katholizität

mit Bezug auf die bei **Flor. Kupperberg** in Mainz erschienene Betrachtung eines rechtsgelehrten Staatsmannes über die neuesten kirchlichen Ereignisse aus dem Standpunkt des Rechts und der Politik von

C. W. Klee,
Regierungs-Rath und beider Rechte Doktor.
Preis 20 Sgr.

Der als Kirchen-Rechtslehrer wohl bekannte Verfasser sucht in dieser Schrift das Prinzip der Reformation in allen seinen Konsequenzen zu entwickeln. So ist daraus nicht nur die Freiheit des Wortes als ein Postulat des evangel. Christ's nachgewiesen, sondern auch gezeigt, daß das Wort Gottes das Recht des freien Daseins für alle möglichsten christlichen Religions-Parteien erheischt, und daß selbst die deutsche Bundes-Acte nur in diesem Sinne verstanden werden darf.

Die Bedeutung der neuesten kirchlichen Ereignisse wird aber darin gefunden, daß die Reformation eine Wahrheit werden will in der ganzen Freiheit und Universalität ihres Prinzips.

Die Vorfälle in Posen am 28. und 29. Juli 1845.

Wer trägt die Schuld!

Ein Wort an die Polen. — Bericht über die Anwesenheit Czerski's in Posen. — Artikel aus der polnischen Posener Zeitung Nr. 188 u. 189 übersezt. Beleuchtung dieser Artikel

von **Carl v. Heugel.**
Preis 5 Sgr. Der Uebel größtes ist die Schuld.

Trebnitz-Bdunyer Aktien-Chaussee.
Aufforderung zur Einzahlung.

Die Herren Aktionaire der Trebnitz-Bdunyer Chausseebaugesellschaft werden hierdurch aufgefordert, die neunte Einzahlung zur Vereinsklasse mit zehn Prozent des gezeichneten Aktienbetrages in den Tagen vom 24. bis 31. Oktober c. in der Kanzlei des Justiz-Commissarius Thebesius hiersebst gegen dessen Quittung unter Produktion der Quittungsbogen zu leisten.

Da durch diese Einzahlung die bis jetzt gezeichneten Aktienbeträge vollständig berichtigt sind, so wird zur Beschlußnahme über die Aufbringung der zur Deckung des Anlage-Capitals erforderlichen Geldmittel, zu deren Beschaffung sich die Gesellschaft nach der in der General-Versammlung vom 7. Februar v. J. aufgenommenen Verhandlung verpflichtet hat, binnen Kurzem eine wiederholte außerordentliche General-Versammlung berufen werden.

Mittheilung, den 6. Oktober 1845
Directorium der Trebnitz-Bdunyer Chausseebaugesellschaft.

Berein für Geschichte und Alterthum Schlesiens.

Nachdem sich zum Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens bereits gegen 350 Mitglieder gemeldet haben, so werden dieselben und diejenigen, welche dem Verein noch beizutreten wünschen, ersucht, sich **Sonnabend den 11. Oktober, um 5 Uhr Nachmittags,** in dem dazu gütigst bewilligten Lokale der Gesellschaft für vaterländische Cultur (Börse am Blücherplatz) zur Berathung und Annahme der Statuten des Vereins versammeln zu wollen.
Breslau, den 6. Oktober 1845.

G. A. Stenzel.

Ein Rittergut,

7 Meilen von Breslau, mit 600 Morg. Ackerland, 130 M. Wiesen, 300 M. Forst und Hutung, überhaupt 1100 M. Areal, 600 Stück Schafen, 30 Stück Rindvieh, mit Jagd auf 1800 Morg., 200 Thlr. Silberzinsen, für 32,000 Thlr. Kaufpreis und 10,000 Thlr. Einzahlung; ein solches mit 500 Morg. Acker, 200 Morg. Forst und Wiesen, 80 Thlr. Silberzinsen, einer frequenten Ziegelei mit gutem Baustand, ein hübsches Schloß, Obst- und Gemüse-Garten, in der liegigen Umgebung, mit angenehmer Lage, für 26,000 Thlr. Kaufpreis und 8000 Thlr. Einzahlung; ein **Rittergut** mit 604 Morg. Areal, worunter 50 Morg. Wiesen, 22 Stück Rindvieh, 150 Schafen, für 17,000 Thlr. Kaufpreis; **zwei combinirte Rittergüter** mit 2 Gehöften, durchweg schönen massiven Gebäuden, nettem Schloß und Park, 116 M. Wiesen, 353 M. Forst, 800 Morg. Acker, 628 Thlr. Silberzinsen und Gefälle, Brauerei und Brennerei, vollständigem Inventar, in dem schonen Theile der Lausitz gelegen, für 67,000 Thlr. Kaufpreis und 20,000 Thlr. Einzahlung, offerirt nebst vielen andern größeren und kleineren Rittergütern in beliebigen Gegenden der mit dem Verkauf derselben beauftragte Commissarius und Güter-Negotiant **J. A. Lange,** Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 66 im St. Petrus.

Zu vermieten
ein Comtoir, erforderlichen Falles zum offnen Gewölbe zu gestalten, mit oder ohne Remise Junkernstraße Nr. 31.
Neufeststraße Nr. 49 im Bierkeller ist gutes Masselwiger Bier zu haben à Boutheille 2 Sgr. bei Kühnel.

Zu vermieten ist Kupferschmiedestraße 43 die Uhrmachergelegenheit, welche sich auch zu jedem andern Geschäft eignen würde. Das Nähere bei **Eliaß Hein** in den 3 Mohren.


Zu vermieten ist ein möbirtes Zimmer in Blücherplatz 15, erste Etage, sogleich zu vermieten.

Zu vermieten am Neumarkt Nr. 37 ein Gewölbe nebst Wohnung.

Echtes Aletten-Wurzel-Öel
à Flacon 4 Sar.

E. E. AUBERT.

Bischöfsstraße, Stadt Rom.

 Zu den solidesten Preisen werden verkauft: Fenster-Chaisen nach Pariser Façon, Reibisch-hirmer Wagen, Sack-Droschken, Plauwagen mit Leder und Drillschiff, auf 6- und Druckfedern, Stahlwagen 2c., Messergasse Nr. 24, Breitestraße Nr. 2.

Frische Sardines à l'huile

empfang und empfiehlt:
die Südfrucht-Handlung
M. Erker,
Ring Nr. 40.

Ein Paar ferngesonde, hübsche und brauchbare Wagenpferde, braune Engländer, stehen wegen Mangel an Ploß billig zu verkaufen, und werden nachgewiesen durch Herrn Schaller, Oberkellner in der goldenen Gans.

Neue Straßfund, Brat-Seringe und eingemachten Ananas

empfang und empfiehlt:
M. Erker,
Ring Nr. 40, grüne Möbsecke.

Zweite Beilage zu No 236 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 9. Oktober 1845.

Bekanntmachung des Ministeriums des Innern,

die kommissarischen Erörterungen über die am 12. August dieses Jahres in Leipzig stattgefundenen Ereignisse betreffend.

In der Bekanntmachung vom 21. August dieses Jahres hat das Ministerium des Innern die Zusicherung ertheilt, daß das Resultat der obschwebenden Erörterungen über die beklagenswerthen Ereignisse des 12. August d. J. zu seiner Zeit öffentlich bekannt gemacht werden.

Dieser Zusage entsprechend, wird in der Beilage unter II die Zusammenstellung der faktischen Umstände, so wie sie von dem mit jener Erörterung Allerhöchsten Orts beauftragt gewesenen Kommissar und den denselben beigegebenen Staatsbeamten aus den gehaltenen Protokollen gefertigt worden ist, andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

Indem das Ministerium mit Zuversicht erwarten kann, daß durch diese rückhaltlose Darlegung des Ermittelten, welche jedem Unbefangenen die Möglichkeit gewährt, sich ein deutliches Bild von der Sachlage am Abend des 12. August zu schaffen, unwahre Gerüchte und Darstellungen jenes Ereignisses, welche man, namentlich durch Flugchriften und Zeitblätter, insbesondere des Auslandes, fort und fort zu verbreiten bemüht gewesen ist, nach und nach werden verdrängt werden, macht es zugleich, und zwar, soweit das Militair betheiligt ist, nach Vernehmung und im Einverständnisse mit dem Kriegs-Ministerium, dasjenige, was aus jener Zusammenstellung zu folgern und darauf zu verfügen gewesen ist, hiermit bekannt.

Es ergibt sich nämlich:

- 1) daß allerdings schon unmittelbar vor dem 12. August in Leipzig die Gemüther in einer außergewöhnlichen Aufregung sich befunden haben, die durch Verbreitung unwahrer Gerüchte, aller Wahrscheinlichkeit nach absichtlich, genährt und gesteigert worden ist;
- 2) daß die Behörden der Stadt und der Kommandant der Kommunalgarde, wahrscheinlich auch diesmal vertrauensvoll auf die Loyalität und den zwar leicht erregbaren, aber auch leicht das Rechte findenden Sinn der Bewohner Leipzigs und auf das Gefühl der Ehrerbietung, das Jeder gegen einen Prinzen des königlichen Hauses in sich trägt, die Aufregung nicht für so groß und die Gefahr eines Tumults nicht für so ernst mögen gehalten haben, um sich zu besondern Vorsichtsmaßregeln, z. B. zu Abstellung des Zapfenstreichs, Aufstellung einer bedeutenden Mannschaft der Kommunalgarde u. s. w. veranlaßt zu sehen;
- 3) daß beim Beginn des Tumults vor dem Hôtel de Prusse nach dem, was vorliegt, überhaupt nicht, oder wenigstens nicht rechtzeitig Das verfügt worden und Das geschehen ist, was im Verhältniß zu dem Frevler und zu der davon zu besorgenden Gefahr wohl das Entsprechende gewesen wäre, z. B. kräftiges und entschiedenes Anreden der tumultuirenden Menge durch den Vorstand einer Behörde, schleunige Herbeiziehung der Kommunalgarde, die sich bei der Revue dienstlich so gezeigt hatte, daß kein Grund vorgelegen zu haben scheint, an ihrer Dienstwilligkeit zu zweifeln;

Dresden, am 29. September 1845.

Ministerium des Innern.

v. Falkenstein.

Beilage. II.

Schon seit längerer Zeit hatte ein großer Theil der Einwohner Leipzigs namentlich an den kirchlich-religiösen Bewegungen der Zeitgeist lebhaften Theil genommen. In einer Stadt so großen materiellen und geistigen Verkehrs, dem Centralpunkte des deutschen Buchhandels, war dies natürlich.

Man war auf die Maßnahmen der Regierung gespannt, man sprach Wünsche aus und hegte Erwartungen. Doch blieb es, wie an vielen Punkten Deutschlands, hierbei nicht, denn es fehlte auch hier keineswegs an solchen, welche die an sich vorhandene Erregtheit der Gemüther zu benehmen strebten und in ihr die willkommenen Gelegenheit zu allgemeiner Aufreizung erblickten. Falsche Gerüchte und Verläumdungen fanden bei der Leichtgläubigkeit so vieler schnellen Eingang. Die redlich Gesinnten hielten sich theils nicht für berufen, diesem Treiben entgegen zu treten, theils fehlte ihnen dazu der nöthige Muth, theils endlich gab die eingenommene, selbst keineswegs bloß der niedrigsten Klasse der Gesellschaft angehörnde Masse verständigen Einwüfen und Belehrungen nicht Folge, sondern es sprach und glaubte Einer dem Andern nach, ohne selbst ruhig zu denken und zu erwägen. Die Presse, vielfach Verur und Würde verlassend, verschmähte es nicht, der Verbreitung unwahrer Nachrichten förderlich zu sein und den verläumdenden Tendenzen zu dienen. Die unglaublichen Nachrichten wurden ausgeteilt, und — des sonstigen Mißtrauens gegen Zeitungs-Nachrichten ungeachtet — geglaubt. Zu letzteren gehörten namentlich Verläumdungen in Bezug auf die Person Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann. Man brachte die Maßregeln der Regierung wegen der sogenannten Deutsch-Katholiken, ja sogar wegen der evangelisch-protestantischen Kirche, sofern diese den begehrten Erwartungen nicht entsprechen mochten, mit der Person und den angeblichen Absichten des Prinzen in Verbindung und that Alles, um das Publikum gegen diesen Fürsten einzunehmen. Die größten Ungereimtheiten wurden in dieser Beziehung erdacht oder verbreitet, und die den Bewohnern Leipzigs sonst so eigenthümliche gesunde Geistes-Bildung, auch der unteren Klassen, schützte nicht davor, daß man jenen Gerüchten vielfach Glauben beimaß. Es mußte daher für den, der in dem Fall war, sich von der aufgeregten Stimmung zu überzeugen, nicht ganz unwahrscheinlich sein, daß die sonach irre geleitete Meinung bei der am 12. August d. J. durch die Anwesenheit des Prinzen herbeigeführten Gelegenheit zur verwerflichen That übergehen konnte.

Diese Ansicht ist auch laut und vielfach im Publikum ausgesprochen worden und den Behörden der Stadt ebenfalls nicht entgangen, (vergl. die Angaben der Herren Ackermann, Heyner, v. Buttlar, Beck jun., v. Süßmiltz, Osterloh, v. Zeschau, Seyffert und Stengel, Bl. 32, 64, 92, 108, 124, Vol. I. 66, 74, 83, 99, und 139b Vol. II.

Der Polizeidirektor Stengel machte den Regierungsrath Ackermann in Stellvertretung des abwesenden Kreisdirektors bereits am 11. August darauf aufmerksam, daß durch den gewöhnlich an der Revue mit Musik stattfindenden Zapfenstreich eine große Volksmenge versammelt werden würde, daß hierdurch leicht grobe Excesse veranlaßt werden könnten und daß es daher wohl rathlich seyn möchte, den Zapfenstreich gänzlich zu unterlassen.

Diese Ansicht hat der Polizeidirektor Stengel auch am 12. August nach seiner Versicherung gegen den Regierungsrath Ackermann und den Bürgermeister Dr. Gross wiederholt ausgesprochen: man ist jedoch hierauf, weil der Commandant der Kommunalgarde, Dr. med. Haase, die Befürchtung geäußert, daß, wenn der Zapfenstreich nicht stattfinden sollte, dann das in seinen Erwartungen getäuschte Volk, wie auch schon früher einmal geschehen, auf den Straßen lärmten und toben werde, nicht eingegangen und hat sich bei dem Versprechen des Commandanten Dr. Haase, die Wachmannschaft zu verdoppeln, beruhigt. Auch hat der Commandant Dr. Haase zur Vorbeuge die Musik angewiesen, nicht in dem Hofe des Hôtel de Prusse, sondern vor demselben sich aufzustellen und nur eine Clausse zu spielen, hernach aber wiederum abzugeben.

Der Polizeidirektor Stengel versichert, daß bei der am 12. August früh zwischen ihm, dem Regierungsrath Ackermann und dem Bürgermeister Dr. Gross in dieser Beziehung stattgefundenen Besprechung man sich dahin vereinigt habe, die Polizeidiener anzuweisen, „sich ruhig und gemäßigt zu verhalten und nicht durch ein zu rasches und hartes Einschreiten zu Excessen Veranlassung zu geben, daß aber bei groben Unruhestörungen, sowie wenn man Gewalt an Personen oder Sachen zu verüben unternehmen sollte, mit Nachdruck einzuschreiten sei, sofern auch in dessen Folge die Anwendung der Kommunalgarde oder des Militärs sollte stattfinden müssen.“

In Folge dieser Verabredung hat der Polizeidirektor Stengel auch die Polizeimannschaft zusammen gezogen und solche dem gemäß instruiert. Uebrigens giebt der Regierungsrath Ackermann noch an, daß er am 11. August gegen den Commandanten Dr. Haase geäußert: es dürfte nöthig werden, vor dem Hotel eine Abtheilung Kommunalgarde aufzustellen, worauf jedoch derselbe entgegnet, daß der Prinz die Ehrenwache jederzeit depreziert habe, auch eine solche Maßregel Aufsehen erregen werde. Mit dieser Angabe Ackermanns ist der Commandant Dr. Haase einverstanden, nicht aber damit, daß ein ähnliches Gespräch, wie Regierungsrath Ackermann angibt, auch zwischen ihnen am Abend des 12. August kurz vor dem Souper stattgefunden habe, wenigstens kann er sich dessen nicht erinnern; vergl. die Angaben Ackermanns, Haasens,

v. Buttlars und Stengels Bl. 32b und 34, Vol. I. Bl. 153, Vol. II. 43b 44b Vol. I. 153b Vol. I. 153b Vol. II. 92 und 94b Vol. I. 140b Vol. II.

Der Oberst v. Buttlar, der von den umlaufenden unruhigenden Gerüchten ebenfalls in Kenntniß gesetzt worden war, hatte die früher schon öfters bei dem Zusammenströmen von Menschen, öffentlichen Aufzügen u. s. w. verfügte Consignation der Compagnien und Bereitschaftshaltung von 100 Mann angeordnet, weitere Maßregeln aber nicht ergriffen. Es wurde von ihm nur noch, wie auch schon früher bei ähnlichen Gelegenheiten geschehen, vor dem Absteigequartier Sr. Königl. Hoheit, dem Hotel de Prusse, eine Doppelpost aufgestellt; vergl. Bl. 92 und 94b Vol. I.

Bei der Revue selbst ist nach den Angaben mehrerer Zeugen der Gruß Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann nicht wie früher lebhaft, sondern etwas lau erwidert worden. Die Uebungen selbst sind dagegen zur Zufriedenheit des Prinzen ausgeführt worden und überhaupt ist bis zur Beendigung der Revue das Verhalten der Kommunalgarde selbst tadellos gewesen. In das beim Abschiede Sr. Königl. Hoheit vom Commandanten Dr. Haase gebrachte Vivat ist jedoch nach den allgemeinen Bemerkungen nur matt und lau eingestimmt worden, auch ist die aus zwei Abtheilungen bestehende Musik in dasselbe nicht eingeleitet. Daß letzteres absichtlich unterlassen oder verboten worden sei, ist von den Dirigenten der Musik, dem Tambourmajor Kreschmar und dem Ober- signalisten Haustein geleugnet und hierbei zu ihrer Entschuldigung angeführt worden, daß sie den Commandanten Dr. Haase nicht hätten sehen können, daß ihnen auch kein Zeichen gegeben worden sei, und daß sie das Vivat selbst wegen des Schreiens der anwesenden Menge nicht hätten hören können, vergl. v. Buttlars, Beck jun., Stephens, Haasens, Heyners, v. Süßmiltz, Haustein und Kreschmars Angaben Bl. 44 fg. 64 fg. 92b fg. 108 fg. 124 Vol. I. 32, 32b und 104 Vol. II.

Diese letzteren Angaben werden auch durch die Aussagen des Bataillons-Commandanten Uhrmachers Ernst und des Dr. Scherell Bl. 68b und 78 Vol. II. unterstützt.

Dem Benehmen der Kommunalgarde ganz entgegen gesetzt ist das Betragen eines Theils der in großer Menge versammelten Zuschauer gewesen. Dieselben sind bei den Uebungen der Kommunalgarde und insbesondere beim Drilliren sehr unruhig und aufgeregter gewesen, haben geschrien und gepöffelt und vielfaches Drängen hat unter denselben stattgefunden.

Insbesondere ist in der Richtung nach dem Prinzen zu gedrängt worden, wobei man auch den Pferden der reitenden Kommunalgarde, die zur Abwehr des Publikums sich aufgestellt hatte, in die Zügel gegriffen und allerlei Unzuträglichkeiten

ten verübt hat. Ein langer Mann ist auf den Stallmeister Köhling, den Commandanten der reisenden Communalgarde, in diesem Gebränge losgetreten und hat geäußert: „er müsse ein Paar Worte mit dem Prinzen sprechen“, worauf dieser ihn aber unter das Volk zurückgebrängt hat.

Unter der Menge hat man auch den Ruf gehört: „es lebe Ronge!“

Schimpfreden oder sonstige laute Aeußerungen gegen die Person des Generalcommandanten wollen jedoch die hieüber befragten Zeugen nicht gehört haben.

Vergl. die schon vorher angezogenen Angaben und die Aussagen Births, Köhlings, Wiedemanns und Schfferts Bl. 14, 15, 28 und 99b Vol. II.

In Begleitung mehrerer Offiziere der Communalgarde, des Obersten von Buttlar und des Oberstleutnants v. Süßmiltch, welcher letzterer wegen einer nach Bl. 124 Vol. I. ihm zugekommenen Warnung sich fortwährend so nahe als thunlich bei dem Prinzen zum Schutze desselben aufgehalten hat, ist Se. Königl. Hoheit nach der Pleißenburg, der Militärkaserne, geritten. Auf dem Wege dahin, insbesondere bei der sogenannten neuen Brücke und auf dem in der Nähe der Rosenthal-Brücke befindlichen Fleischer-Platz hat sich das Volk, vorzüglich Straßenbuben, nahe an den Prinzen hervorgebrängt.

Vergl. Haasens, von Buttlars, von Süßmiltchs, Beck's, Births und Köhlings Aussage Bl. 44b, 93b, 124b, 109. Vol. I. 14b und 15b Vol. II.

An der Kaserne angekommen, hat der Prinz die ihn begleitenden Communalgarde-Offiziere entlassen und sich mit dem Obersten v. Buttlar und dem Oberstleutnant v. Süßmiltch in die Kaserne begeben, um auf des Erstern Ersuchen die neuen Bauten und die neuen Einrichtungen in derselben in Augenschein zu nehmen. Dieses ist denn auch in Gegenwart der zuletzt gedachten beiden Offiziere, so wie des Majors von Beschau und des Adjutanten von Schimpf geschehen. Die sämtlichen übrigen Offiziere der Garnison waren nicht zugegen, indem sie sich, um nach der Rückkehr dem Prinzen ihre Aufwartung zu machen, schon vorher in das Hôtel de Prusse begeben hatten. Bei der Besichtigung der Kaserne ward dessen, was bei der Revue sich begeben, von keinem der Anwesenden auch nur mit einem Worte gedacht.

Von militärischen Maßregeln, die bei später etwa noch entstehenden Unruhen ergriffen werden sollten, ist, wie auch die befragten Offiziere noch ausdrücklich versichert haben, gar keine Rede gewesen.

Nach Besichtigung der neuen Einrichtungen in der Kaserne hat sich der Prinz zu Fuß in Begleitung der schon erwähnten Offiziere nach dem Hôtel de Prusse begeben, wobei derselbe wiederum von einer Anzahl Straßenbuben umgeben worden ist, die auch nach seiner Ankunft vor dem gedachten Hôtel geblieben sind; (vergl. von Beschau's, von Buttlars und von Süßmiltchs Angaben Bl. 94, 124 Vol. I. und 85b Vol. II.)

In seinen im Hauptgebäude des Hotels nach dem Rosenthal-Platz eine Treppe hoch gelegenen Zimmern hat Se. Königl. Hoheit die Offiziere des Militärs und der Communalgarde, sowie mehrere Mitglieder der Behörden, der Geistlichkeit und der Universität empfangen, jedoch auch gegen diese sich über den bei den Uebungen der Communalgarde zu bemerkten gewesenen Unfug nicht geäußert, sondern, wie gewöhnlich, mit ihnen gesprochen, sich auch belobend über die Leistungen der Communalgarde geäußert.

Wohl aber ist unter den Anwesenden selbst die Rede davon gewesen, daß der Empfang des Prinzen und das Lebewohl weniger lebhaft als gewöhnlich gewesen und daß die Musik nicht eingeleitet sei. (vergl. Bl. 7b, 24, 34 und 109b Vol. I.)

Nachdem Se. Königl. Hoheit die Anwesenden entlassen, haben sich die zum Souper eingeladenen Personen, der Präsident Dr. Beck, der Regierungsrath Ackermann, der Rektor der Universität, Domherr Dr. Günther, der Bürgermeister Dr. Groff, der Oberpostdirektor v. Hüttner, der Superintendent Dr. Großmann, der Appellationsrath Dr. Haase, der Oberst v. Buttlar, der Oberstleutnant v. Süßmiltch, der Major v. Rochhausen, der Commandeur der Communalgarde Dr. Haase, die Bataillons-Commandanten Ernst, Dr. Osterloh und v. Canig, der Hauptmann Dr. Heyner, der Commandant der reisenden Abtheilung, Stallmeister Köhling, der Communalgarde-Adjutant Beck und der Major v. Beschau, in den jenseits des Hofes in dem Hintergebäude des Hotels gelegenen Gartensaal begeben und dort Se. Königl. Hoheit erwartet. Der Prinz ist auch bald erschienen und man hat sich zur Tafel gesetzt.

Nach ehe der Zapfenstreich vor dem Hotel erschien, hatten sich eine Anzahl Menschen versammelt, es traten heimliche Arbeiter dazu und die Zahl vergrößerte sich, ohne jedoch sehr bedeutend zu werden. Schon hier horte man einzelnes Pfeifen und Schreien und die Anwesenden zeigten sich unruhig und bewegt.

Mit dem in Begleitung eines Theils der Wachmannschaft vom Raschmarkt aus gegen ¼ auf 10 Uhr kommenden Zapfenstreiche erschien, wie dies bei dem Zapfenstreiche gewöhnlich der Fall ist, zugleich eine große, diesmal aber schon heftig bewegte Volksmenge. Es wurde geschrien, gepfeifen und getobt, so daß man die Musik fast nicht hören konnte. Der Anweisung des Commandanten Dr. Haase gemäß hielt die Musik sich auch nicht lange auf, sondern verließ, nachdem sie ungefähr 4 bis 5 Minuten vor dem Hotel verweilt hatte, nebst der sie begleitenden Wachmannschaft den Rosenthal-Platz und traf zwischen 36 und 45 Minuten nach 9 Uhr wiederum auf dem Raschmarkt ein (vergl. Bl. 34b, 77 und 79 Vol. II.). Die Aufregung der Menge, die auch nach dem Abmarsche der Musik den Rosenthal-Platz nicht verließ, wuchs immer mehr und mehr. Anfanglich wurde das Lied „eine feste Burg ist unser Gott“ angestimmt und später in einzelnen Versen vielfach wiederholt. Nicht minder wurden andere Lieder „ein freies Leben führen wir“, ferne „gute Nacht, gute Nacht“ u. s. w. wild durch einander gesungen. Gemeine Schimpfwörter und Drohungen wurden gegen die Person des Prinzen ausgefloßen.

Man fing nunmehr auch an, die Fenster der in der ersten Etage gelegenen Zimmer Se. Königl. Hoheit einzuwerfen und Massen von Steinen flogen nach dem Hotel zu. Dieses Werfen vermehrte sich fortwährend und es wurden nicht nur kleine, sondern auch sehr große Steine geschleudert.

Die Kraft der Steinwürfe war so bedeutend, daß selbst aus dem Gitter des vor der ersten Etage befindlichen Balkons ein Stück Eisen von ¼ Ellen Länge herausgeschlagen wurde. Mehrere Steine flogen in die Hausflur des Hauptgebäudes und selbst bis in den hinter demselben gelegenen Hof.

Unmittelbar vor dem Thore des Hotels nach dem Rosenthal-Platz zu standen außer der aufgestellten Doppelpost noch ungefähr 8 bis 10 Polizeibedienten, die den Eingang frei zu erhalten suchten und es dahin brachten, daß vor dem Thore fortwährend ein kleiner Raum frei blieb. Uebrigens waren auch noch andere diensthühende Polizeibedienten in der Nähe.

Die wirklichen Tumultuanten und Excedenten standen zunächst dem Hotel, wogegen die unthätigen, jedenfalls die bei weitem größere Zahl bildenden Zuschauer weiter ab nach der Allee, dem Gruner'schen Hause am Rosenthal-Platz und dem Postställe zu sich aufhielten. Es versichern jedoch auch einige Zeugen, daß nicht bloß von den ganz in der Nähe des Hotels stehenden Personen, sondern auch von entfernten, nach der Mitte des Rosenthal-Platzes zu stehenden Anwesenden mit Steinen geworfen worden sei. Aus welcher Klasse des Publikums die zunächst des Hotels sich sammelnde Menge bestanden habe, ist mit vollständiger Gewißheit nicht zu ermitteln gewesen. Nur darüber sind die abgehörten Zeugen einig, daß viele Jungen von 12 bis 15 Jahren sich darunter befunden haben. Mehrere Befragte geben an, daß dem Anscheine nach außer Individuen, die sie für Studenten gehalten haben, ohne dies jedoch näher begründen zu können, besonders Maurer, Handarbeiter und überhaupt mehr den niederen Klassen angehörige Personen unter den Tumultuanten zu bemerken gewesen waren.

Dagegen behaupten auch wiederum andere Zeugen, daß sich unter den Tumultuanten auch, nach der Kleidung zu urtheilen, Personen befunden hätten, die den gebildeteren Ständen angehören könnten. Insbesondere will ein Zeuge nach Bl. 163. Vol. I. bemerkt haben, daß bei dem Gesänge „Eine feste Burg“ anständig gekleidete Personen mit Brillen und Bärten thätig gewesen seien, die ihrem Aeußern nach weder zu den Studenten, noch zu den Professionisten, sondern andern Ständen angehört hätten.

Namentlich versichert dieser Zeuge, daß diese Personen durch Vorhalten von Taschentüchern ihre Gesichtszüge zu verbergen gesucht hätten. In wie weit dieser gegen die Person des Prinzen gerichtete Tumult vorher speziell verabredet oder eingeleitet worden sei, inwiefern ob Geld unter die versammelte Menge vertheilt worden, woron mehrfach die Rede war, hat sich mit einiger Gewißheit durch Befragung nicht ermitteln lassen. Eben so wenig ist in dieser Beziehung bei der von der kompetenten Untersuchungsbehörde wider einige schon während des Auflaufes von den Polizeibedienten arrestirte Excedenten und auch noch andere Personen eingeleiteten Untersuchung ein gewisses Resultat erlangt worden. (Vergl. über die vorstehend angegebenen Vorfälle vor dem Hotel de Prusse die Angaben Hoffmanns, Eckerts, Schmuhs, Worlages, Wollmanns, Gologahns, Antrops, Damms, Freys, Ehenemanns, Büchners, Weizens, Zahns, Möbiusens, Kraps, Langes, Schneiders, Hänges, Robert Högens, Wiedemanns, Schröters, Seltmanns, Nobbes, Kührle, Grunerts, Viehwegs, Wäschers, Schids, Baumbachs, Bierigs, Aufschweps, Weimess, Griebhamers und Stephans, Bl. 3, 15, 19, 54, 59, 142, 151, 162, 174, 181, 187, 192, 72b, 73, 75, 77 Vol. I. 2b, 28, 66b Vol. II. 154 Vol. I. 29, 40, 42, 108 Vol. II. 169, 170, 79 Vol. I. 49, 51 Vol. II. 194 Vol. I. 30b und 164 Vol. II.)

Während diese Ereignisse vor dem Hotel de Prusse stattfanden, waren die obangegebenen Personen an der Tafel des Prinzen im Gartensaal.

Mit Ausnahme des Oberpostdirektors v. Hüttner haben alle im Gartensaal Anwesende den vor dem Hotel entstandenen Tumult, das Pfeifen und Schreien, sowie das Klirren der eingeworfenen Fenster gehört. Anfanglich haben mehrere der an der Tafel Sitzenden den Tumult nicht für bedeutend, für einen gewöhnlichen Straßenlärm gehalten und geglaubt, daß derselbe sich mit dem Aufhören des Zapfenstreiches wieder legen würde. Ueber den Tumult selbst und darüber, daß derselbe hauptsächlich gegen die Person des Prinzen gerichtet sei, ist während der Tafel mit ihm von keinem der Anwesenden gesprochen worden. Wohl aber haben einige der Anwesenden unter sich, jedoch so, daß es Se. Königl. Hoheit nicht hat hören können, über den stattfindenden Lärm sich unterhalten. Ueberhaupt ist ungeachtet des Gehörten die Unterhaltung an der Tafel lebhaft fortgesetzt worden.

Nur einmal soll der Prinz geäußert haben, daß das Publikum sehr lebhaft zu sein scheine.

Keine der an der Tafel befindlichen Personen hat sich von derselben entfernt, um nähere Erkundigungen über den vor dem Hotel stattfindenden Tumult einzuziehen oder um Maßregeln zu dessen Beendigung zu ergreifen. Einige der dem Prinzen zunächst Sitzenden haben sich bemüht, durch lebhaftes Sprechen, sowie sonst denselben von dem Tumulte nichts merken zu lassen, um ihn nicht unangenehm berührt zu wissen. Auch hat während der Tafel eine Besprechung darüber, wie der Tumult zu stillen oder zu unterdrücken sei, unter den Anwesenden nicht stattgefunden. Nur die Bataillons-Commandanten v. Canig und Dr. Osterloh versichern, den Commandanten Dr. Haase durch Zeichen darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß es wohl nöthig sei, Generalmarsch schlagen zu lassen.

Ungeachtet des immer mehr anwachsenden Lärms hat die Tafel ihren ruhigen Fortgang gehabt, und ist erst gegen ¼ 10 Uhr beendigt worden. (Vergl. über die Vorfälle bei der Tafel die Aussagen der sämtlichen bei derselben nach dem Vorstehenden zugegen gewesenen Personen Bl. 8, 25, 29, 35, 41, 45, 48b, 65, 94, 109, 121, 125 Vol. I. 16, 18, 69, 74 Vol. II.)

Sofort nach der erfolgten Aufhebung der Tafel entfernten sich die Offiziere der Communalgarde, die anwesenden Stabsoffiziere und der Regierungsrath Ackermann, ohne jedoch vorher mit Se. Königl. Hoheit gesprochen zu haben, und begaben sich theils in den Hof, theils in die vordere Hausflur des Hotels. Auch der Präsident Dr. Beck ging einige Male in den zwischen dem Gartensaal und der Hausflur gelegenen Hof.

Der Prinz blieb fortwährend und unausgesetzt bis zu dem durch das Militär erfolgten Feuer in dem Gartensaal und sprach mit den darin verbliebenen Civilisten. Derselbe fragte gleich nach aufgehobener Tafel, als man ein lautes Geschrei vernahm, einen der Anwesenden, mit dem er sich unterhielt: „Was ist das?“ worauf dieser entgegnete: „Es wird ein Bivat sein, das man Ew. Königl. Hoheit bringt, ein Hurrah.“

Der Oberpostdirektor v. Hüttner hat sich hierauf in den Hof begeben und nach kurzem Verweilen dem Prinzen mitgetheilt, daß vor dem Hotel ein sehr ungezogenes Geschrei stattfände. Vergl. Bl. 29 Vol. I.

Auch hierdurch ist der Prinz nicht beunruhigt worden, sondern hat sich vor wie nach mit den Anwesenden, dem Dr. Günther, Appellationsrath Dr. Haase, Dr. Großmann, Dr. Groff, v. Hüttner und mit dem wiederum in dem

Saal erschienenen Präsidenten Dr. Beck unterhalten und insbesondere auch seine Meinung über einige Gegenstände der Jurisprudenz ausgetauscht.

Sämtliche vorgenannte Personen, wovon Dr. Groffmann, Dr. Groff und Appellationsrath Dr. Haase von Aufhebung der Tafel an bis zum erfolgten Feuer fortwährend im Gartensaal verblieben sind, versichern einstimmig, daß derselbe in Bezug auf die gegen die Tumultuanten etwa zu ergreifenden Maßregeln durchaus keine Aeußerung gethan, noch weniger aber eine Anordnung getroffen habe.

Sie geben einstimmig an, daß in ihrer Gegenwart der Prinz in die Wirksamkeit weder der Civilbehörden noch des Militärs auf irgend eine Weise eingegriffen, vielmehr ruhig den Verlauf der Dinge abgewartet habe, ohne weder eine Maßregel vorzuschlagen noch anzuordnen.

Namentlich hat der Appellationsrath Dr. Haase (Bl. 50 Vol. I.) bei seiner Ehre wörtlich folgende Erklärung abgegeben:

„Ich habe am Abend des 12. d. M., wo ich mich von ungefähr 8 Uhr bis am Morgen des folgenden Tages in der nächsten und unmittelbaren Umgebung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann befunden habe, nicht gehört, daß derselbe die Herbeiführung des Linienmilitärs verlangt hat, oder daß derselbe eine darauf sich beziehende Aeußerung gethan. Eben so versichere ich, daß ich keine Aeußerung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen vernommen habe, welche auch nur die Andeutung enthalten hat, daß das herbeigezogene Militär feuern solle, im Gegentheil spreche ich hiermit meine innige Ueberzeugung aus, daß derselbe einen Befehl zum Feuern nicht gegeben, auch vor dem Feuern, daß ein solcher Befehl gegeben worden sei, etwas nicht gewußt hat, wobei ich insonderheit noch des Umstandes gedenken muß, daß beim Knallen der Büchsen der Prinz, an dessen Seite ich in diesem Augenblicke stand, sichtbar eben so plötzlich überrascht wurde, als ich, da ich davon keine Ahnung hatte, dadurch erschreckt wurde.“

Leipzig, den 18. August 1845.

Dr. Carl Heinrich Haase.

Sämtliche vorerwähnte Personen versichern ferner, daß dem Prinzen von der beabsichtigten Herbeiführung der Communalgarde und des Militärs vorher keine Meldung geschehen sei.

Erst nachdem der Oberst v. Buttlar die Herbeiführung des Militärs angeordnet gehabt, hat der Präsident Dr. Beck diesen Umstand dem Prinzen mitgetheilt, worauf Derselbe zu ihm gesagt, daß er schon bei der Revue eine able Stimmung bemerkt habe und gegen diesen die Frage aufgeworfen hat: was die Leute denn eigentlich hätten und wollten? Der Oberst v. Buttlar hat ferner, nachdem das Militär vor dem Hotel eingetroffen, den Prinzen hiervon in Kenntniß gesetzt, jedoch durchaus, ohne dienstliche Meldung zu machen und ohne von Derselben irgend eine Weisung zu erbitten oder zu erhalten. (Vergl. die Angaben Beck's, v. Hüttner's, Groff's, Großmann's, Haasens und v. Buttlars, Bl. 8 fg., 24 fg., 29 fg., 41 fg., 92 fg. 48 b fg. Vol. I.)

Mit diesen Angaben, der fortwährend nach Aufhebung der Tafel bei dem Prinzen im Gartensaal zurückgebliebenen Personen stimmen auch die Angaben derjenigen überein, die den Gartensaal nach Aufhebung der Tafel verlassen haben, insofern sie später theilweise dahin zurückgekehrt sind.

Hierbei ist zu bemerken, daß von den Civilbehörden bloß und allein der Regierungsrath Ackermann, im Hotel de Prusse amtliche Thätigkeit zu entwickeln, sich veranlaßt gefunden hat.

Weder der Oberst von Buttlar noch der Regierungsrath Ackermann, noch auch der Commandant Dr. Haase, noch endlich irgend einer der in der Hausflur u. dem Hofe des Hotels nach Aufhebung der Tafel anwesend gewesenen Personen haben angegeben, daß sie mit dem Prinzen über die zu ergreifenden Maßregeln gesprochen oder in dieser Beziehung Befehl von ihm erhalten hätten, vielmehr versichern insbesondere die zuerst genannten Personen geradezu das Gegentheil.

Ueber ihre eigene Thätigkeit gaben die gedachten Personen Folgendes an:

Gleich nach der Tafel wollen die Bataillons-Commandanten Dr. Osterloh und von Canig den Commandanten Dr. Haase wiederholt auf die Nothwendigkeit, Generalmarsch schlagen zu lassen, aufmerksam gemacht haben, worauf, wie der erstere angibt, Dr. Haase gesagt habe: es geht nicht.

Eben so will bei dem immermehr wachsenden Tumulte der Regierungsrath Ackermann, dem auch in dieser Beziehung der Oberst v. Buttlar und der Präsident Dr. Beck beitrifft, den Commandant Dr. Haase veranlaßt haben, die Communalgarde herbeizuziehen. Hierauf soll der Commandant Dr. Haase geäußert haben, „daß wenn einige Zeit dauern“, worauf R.-R. Ackermann ihn gefragt: ob präsumte Mannschaften vorhanden, die herbeigezogen werden könnten? In Folge dieser Frage habe der Commandant Dr. Haase die auf dem Raschmarkt befindliche Wachmannschaft erwähnt und es sei beschloffen worden, diese herbeizuziehen. Im Allgemeinen tritt auch der Commandant Dr. Haase der Angabe Ackermanns bei, nur ist er bei der Behauptung stehen geblieben, daß er gegen den letztern zuerst von der Nothwendigkeit, Generalmarsch zu schlagen, gesprochen habe und daß R.-R. Ackermann wegen des nothwendig damit verknüpften Zeitaufwandes der Meinung gewesen sei, nicht Generalmarsch schlagen zu lassen, sondern nur die Wachmannschaft herbei zu ziehen.

Zur Begründung dieser Behauptung hat sich der Commandant Dr. Haase auf spätere Aeußerungen Ackermanns bezogen, die jedoch von letzterem als auf leicht möglichen Mißverständnissen beruhend, bezeichnet worden sind, womit sich auch Dr. Haase (Bl. 156 Vol. II. einverstanden erklärt hat.

In Folge des oben erwähnten Gesprächs ist in Gegenwart Ackermanns der Hauptmann Dr. Heyne vom Commandanten Dr. Haase beauftragt worden, die Wachmannschaft vom Raschmarkt herbeizuführen.

Wegen des immermehr anwachsenden Tumults war der Commandant Dr. Haase der Meinung, daß der Hauptmann Dr. Heyner nicht durch das Publikum würde dringen können und wies ihn deshalb an, durch die auf das Schrötersgäßchen führende Hinterthür zu gehen.

Mit diesen Angaben auch der Hauptmann Dr. Heyner einverstanden und giebt an, daß dieser Auftrag ihm ungefähr fünf Minuten nach Aufhebung der Tafel erteilt worden sei.

Schon früher nach der Aufhebung der Tafel will Hauptmann Dr. Heyner gesehen haben, daß die drei anwesenden Stabsoffiziere, Oberst v. Buttlar, Oberstleutnant von Süßmiltch und Major v. Rochhausen in der Hausflur gestanden, und gehört haben, daß über die zu ergreifenden

Maßregeln und die Herbeiziehung des Militärs gesprochen worden sei.

Bei einer späteren Befragung hat derselbe jedoch seine Angabe dahin modifiziert, daß einer jener drei Offiziere, so viel ihm bekannt, der Oberstleutnant v. Süßmiltch nach dem Garten zugegangen sei, was bei ihm die Meinung erweckt habe, daß derselbe durch das Schrötergäßchen gehe in der Absicht, die Schützen herbeizuholen. Daß dieser Offizier aber wirklich durch das Schrötergäßchen gegangen und Schützen herbeigeholt habe, könne er nicht behaupten. (Vergl. Bl. 126 Vol. II.)

Uebrigens geht das Bl. 93 fg. 124 fg. Vol. I. Bl. 133, 5 und 10b Vol. II. zu lesenden Aussagen hervor, daß keiner der anwesenden drei Stabsoffiziere durch das Schrötergäßchen sich entfernt habe, ugd der später nach erfolgter Requisition zur Herbeiziehung des Militärs beorderte Oberstleutnant v. Süßmiltch durch das Hauptthor des Hotels und durch die Menschenmasse hindurch gegangen sei.

Nach dem erhaltenen Auftrage hat der Hauptmann Dr. Heyner sich seiner Angabe nach an einen Kellner des Hotels mit dem Verlangen gewendet, ihm den Schlüssel zu der in das Schrötergäßchen führenden Hintertüre zu geben. Dieser habe gesagt, er habe ihn nicht, wolle aber sofort einen Kellner holen, der aufschließen werde.

Kurze Zeit, ungefähr anderthalb Minuten, nach einer späteren Angabe höchstens 5—6 Minuten, darauf sei der Commandant Dr. Haase in Begleitung des Regierungsraths Ackermann wiederum auf ihn zugegetreten und habe ihn mit den Worten angeredet: „mein Gott, Sie sind ja noch hier.“ worauf er entgegnet, „daran sind Sie schuldig, Sie wollten mich nicht vorn herausgehen lassen.“ Er hätte nun wiederholt zum Hauptthor herausgehen wollen, wäre jedoch wiederum durch D. Haase verhindert worden. Der Kellner wäre nun gekommen und habe zu ihm gesagt, es thue ihm leid, er könne die Schlüssel nicht schaffen, wahrscheinlich hätten ihn die Herren Offiziere an sich genommen. Die Befragung des Ober-Kellners (Bl. 76b Vol. I.) und des Herrn Schreiber aus dem Hotel de Prusse (Bl. 136 Vol. II.) hat hierbei kein befriedigendes Ergebnis geliefert.

Gleich nach der oberwähnten, von dem Kellner nach seiner Angabe erhaltenen Antwort will Hauptmann Dr. Heyner das Hotel, durch das Hauptthor gehend, verlassen, und sich durch die Volksmenge hindurch zu der auf dem Raschmarkte befindlichen Wachmannschaft so schnell als möglich begeben haben.

Hauptmann Dr. Heyner gibt an, daß von Zeit des ihm erteilten Auftrags bis zu seinem Weggange aus dem Hotel etwa 9 Minuten verflossen sein könnten, mithin von Aufhebung der Tafel an 14 Minuten. Ueber die Zeit seines Wegganges aus dem Hotel sind außer seinen Angaben weiter keine anderen bestimmten Angaben zu erlangen gewesen.

Vorher hatte der Bataillons-Commandant v. Canig dem Commandanten Dr. Haase mitgeteilt, daß er sich auf die Wache begeben würde, ist auch daselbst vor dem Hauptmann Dr. Heyner angekommen. (Vergl. v. Canigs und Dr. Heyners Aussagen Bl. 64 fg. und 121 fg. Vol. II.)

Bei dem immer fortwährenden Tumulte und bei der wenigstens bei einigen Personen entstehenden Vermuthung, daß die Tumultuanten vielleicht gar noch das Hotel selbst stürmen würden, ist die Ankunft der Communalgarde von Vielen mit Ungeduld erwartet worden. Die Aufregung, in der sie sich befanden, hat die Zeit wahrscheinlich länger erscheinen lassen, als sie wirklich gewesen ist.

Auf die von dem Regierungsrath Ackermann nach der an dem Hauptmann Dr. Heyner erfolgten Auftragserteilung an den Commandanten Dr. Haase einige Zeit darauf gerichtete Anfrage, wo die Communalgarde bleibe, hat letzterer geantwortet: „Ich begreife nicht, wo sie bleibt,“ und nach der Angabe Ackermanns noch hinzugefügt: „er könne nun weiter nichts thun.“ Dieser letzteren Worte erinnert sich jedoch der Commandant Dr. Haase nicht mehr, stellt sie aber auch nicht in Abrede und führt an, daß wenn er sie geäußert haben sollte, er damit weiter etwas nicht habe sagen wollen, als daß er nach Abendung des Hauptmanns Dr. Heyner die Ankunft ruhig abwarten müsse.

Durch diese Antwort und durch die immer bringender werdende Gefahr bewogen, hat nun der Regierungsrath Ackermann den Obersten v. Buttler veranlaßt, das im Schlosse befindliche Militär herbeizuziehen, was auch durch die Angaben des Präsidenten Dr. Beck bestätigt wird. (Vgl. die Angaben Ackermanns, Beck, Haases, v. Buttlers, v. Canigs, Heyners und Osterloh's, Bl. 6 fg., 32 fg., 44 fg., 52 fg., 64 fg., 92 fg., 121 fg. Vol. I. 74 fg., 113 fg., 121, 123, 124, 126 und 153 fg. Vol. II. über die Vorfälle in dem Hofe und der Hausflur des Hotels.)

Zu welcher Zeit diese Requisition erfolgt, ob bei deren Erlassung der Hauptmann Dr. Heyner noch in dem Hotel zugegen gewesen, und ob namentlich das Militär noch eher requiriert worden ist, als der Commandant Dr. Haase das zweite Mal mit dem Hauptmann Dr. Heyner gesprochen und die Worte geäußert hat: „mein Gott, Sie sind ja noch hier.“ darüber ist vollständige Gewißheit nicht zu erlangen gewesen. Wohl aber gibt der Oberst v. Buttler an, daß der Hauptmann Dr. Heyner, wenn er auch den ihm erteilten Auftrag sofort ausgeführt hätte, dennoch mit der Wachmannschaft zur Zeit der Requisition des Militärs vor dem Hotel de Prusse noch nicht hätte eingetroffen sein können. Der Oberstleutnant v. Süßmiltch gibt die Zeit, zu der er zur Herbeiziehung des Militärs beordert worden, auf 10 Minuten nach Aufhebung der Tafel, der Oberst v. Buttler auf 15 Minuten und der Regierungsrath Ackermann, so wie der Präsident Dr. Beck geben einen weit längeren Zeitraum an, mit welchen letztern Angaben auch die Aussagen des Commandanten Dr. Haase übereinstimmen.

Nach der beigefügten ungefähren Berechnung unter *) scheint die Angabe des Oberst v. Buttler hinsichtlich der Zeit die richtige zu sein.

Man kann daher annehmen, daß der erste, dem Hauptmann Dr. Heyner erteilte Auftrag ungefähr neun bis zehn Minuten eher erfolgt ist, als die Requisition des Militärs.

Sofort nach erfolgter Requisition hat der Oberst von Buttler den Oberstleutnant v. Süßmiltch befehligt, nicht bloß die schon in Bereitschaft gehaltenen 100 Mann, sondern das ganze zweite Schützenbataillon herbeizuholen. Der Oberstleutnant v. Süßmiltch hat diesem Befehl sofort Folge geleistet, das Hotel durch das Hauptthor verlassen, ist (vergl. Blatt 126. Vol. I.) eilig durch die Volksmenge gegangen und sodann schnell in die Kaserne gelaufen. In der Kaserne angekommen, hat derselbe sofort Appell blasen, das zweite Bataillon zusammenzutreten, die Taschen aufmachen, die Patronen auseinandernehmen und nach Vorschrift in § 871 des

Dienstreglements laden lassen, ohne hierzu, so wie überhaupt zu den weiter zu ergreifenden Maßregeln einen speziellen Befehl von Seiten des Obersten v. Buttler zu haben *). Nachdem der Oberstleutnant v. Süßmiltch das Militär noch kürzlich angewiesen, daß sie ruhig bleiben sollten, nicht aus dem Gebäude treten und daß Keiner etwas thun sollte, als was befohlen werden würde, ist das Bataillon aus der Kaserne durch das Petersthor in geschlossener Sectionscolonne nach dem Raschplatz marschirt. (Vergl. die Angabe des Oberstleutnant v. Süßmiltch Bl. 124. Vol. I., so wie die Aussagen der übrigen abgehörten, beim zweiten Schützenbataillon stehenden Militärs.)

Ueber die einzelnen, auf dem Raschplatz selbst später festgestellten Thatsachen sind, wie aus den später anzuführenden Aussagen hervorgeht, die verschiedenartigsten Angaben vorhanden. Sie scheinen ihren Grund mit darin zu haben, daß am 12. August der Himmel etwas bedeckt und der Mond noch nicht aufgegangen gewesen ist, so daß entfernte Gegenstände und Vorkommnisse, mindestens nicht genau, haben betrachtet und wahrgenommen werden können.

Ferner scheint die Aufregung, die insbesondere nach dem erfolgten Feuern im Publikum geherrscht hat, die Ursache zu sein, daß hinsichtlich der Zeit und der Reihenfolge der einzelnen Thatsachen mehrfache ungewisse und sich entgegenlaufende Aussagen erstattet worden sind. Endlich ist in dieser Beziehung auch nicht außer Betracht zu lassen, daß bei dem Aufsehen und der Erbitterung, die die Ereignisse des 12. August hervorgerufen haben, schon in der Nacht vom 12. zum 13. August und in den darauf folgenden Tagen vielfach und lebhaft über die gemachten Wahrnehmungen zwischen den einzelnen Zuschauern gesprochen worden ist. Durch dieses Erzählen und Wiedererzählen scheint bei einigen Zeugen eine Ungewißheit über das Entstandene zu sein, was sie wirklich selbst gesehen und gehört haben, und über das, was sie erst nach jenen Ereignissen von Andern haben erzählen hören.

Aus diesen Gründen wird es daher nöthig sein, die einzelnen Aussagen mit Beziehung auf den Plan unter *) noch spezieller anzugeben, als dieses hinsichtlich der übrigen Vorkommnisse schon vorsehend geschehen. Ueber die Zeit der Ankunft des Militärs auf dem Raschplatz vereinigen sich die meisten Aussagen dahin, daß dieselbe ganz kurze Zeit nach 10 Uhr stattgefunden habe. Dagegen sind darüber, wie lange Zeit nach Aufhebung der Tafel das Militär eingetroffen sei, wie viel Zeit zwischen der Abendung und Ankunft des Oberstleutnant v. Süßmiltch verflossen, sehr verschiedene Angaben vorhanden. (Vgl. die Angaben v. Buttlers, Hoffmanns, v. Zeschau's, Beck's sen. und jun., Ernsts, Engels, v. Rodenhagens, Lindners, Göges, Erben's, Robert Göges und Gruners u. s. w., Bl. 96. Vol. I. und 157 Vol. II. 4 Vol. I. 87 Vol. II. 9. und 114 Vol. I. 70b, 106, 134b, 8, 10, 2, 4, 42b Vol. II. und 139 Vol. I.)

In der Gegend des Gruner'schen Hauses angekommen, hat der Oberstleutnant v. Süßmiltch Pelotoncolonne formiren lassen, Marsch! Marsch! commandirt und das Bataillon, Gewehr zur Seite, im Aufschritt bis an das Schrötergäßchen und die vor dem Schürpringen befindlichen grünen Plätze vorrücken lassen. Hierdurch wurden die vor dem Hotel befindlichen Tumultuanten hauptsächlich nach der Allee, dem Poststallgebäude und der Königsstraße zu gedrängt, weniger aber nach der Allee zu. Der Oberstleutnant v. Süßmiltch ließ hierauf das Bataillon vor dem Hotel de Prusse, ungefähr 6 bis 8 Schritt davon entfernt, in zwei Gliedern aufmarschiren. Den rechten an dem Schrötergäßchen stehenden Flügel bildete das erste Peloton, commandirt vom Lieutenant Vollborn, den linken, der sich bis einige Schritte über das Gröschliche Haus an die Mauer des Gruner'schen Gartens erstreckte, das achte Peloton, commandirt vom Lieutenant v. Abendroth.

Gleich beim An- und Aufmarschiren wurden die Truppen mit Steinen geworfen, und es wurden die Schützen Leonhardt am Auge, Jungmanns am Unterleibe und Rosenmüller an der Brust verletzt, auch der Sergeant Tauscher und der Signalist Gerner von Steinen getroffen. (Vgl. die Aussagen Schneider's, v. Wolfersdorfs, Hänges, v. Abendroths, Vollborns, Krüschs, Leonhards, Jungmanns, Rosenmüllers, Tauschers und Gerner's Bl. 75b, 77, 156, 129, 159 Vol. I. 36, 37, 38b, so wie 44 Vol. II. und das ärztliche Zeugnis Bl. 106 Vol. I.)

Der Oberstleutnant v. Süßmiltch hat hierauf, nach seiner Angabe beim Obersten v. Buttler sich gemeldet und ihm angezeigt, daß er habe laden lassen, was dieser gut geheißen.

Ueber die Stellung und das Benehmen des Publikums bei und kurz nach dem Aufmarsche des Militärs sind die verschiedensten Angaben vorhanden.

Einige gaben an, daß vor der Front der Schützen nach der Allee zu auf dem Raschplatz noch große Massen, besonders nach dem linken Flügel zu, gestanden; Andere, daß nur einzelne Trupps auf dem Raschplatz ganz in der Nähe der Barriere sich aufgehalten, noch Andere, daß nur einzelne Tumultuanten sich zu 2—4 gegen das Militär gewagt hätten, und wiederum Andere, daß nur einzelne Personen über den Raschplatz gegangen seien. (Vgl. die Angaben v. Zeschau's, Baumbachs, Osterloh's, v. Kellers, Ruchewey's, Ramshaus, Wahrmanns, Dieks, Lindners, Wemmes, Schmutz's, Engels, Beck's, Kreis, Antrops, Hoffmanns, Loosens, Möbiusens und Zahns Bl. 88 Vol. II., 89 Vol. I., 75, 94, 51, 63, 61, 131 Vol. II., 139, 198, 20 Vol. I., 106 Vol. II., 111, 174, 183, 4, 71 Vol. I. und 46 Vol. II.)

Nachdem das Militär einige Zeit, nach den Angaben des Oberstleutnant v. Süßmiltch etwa 10 Minuten, aufgestellt gewesen ist, hat derselbe den Obersten v. Buttler gefragt: ob er nicht vorrücken solle, um die Masse zurück zu drängen?

In Folge dieser Frage hat ihm der Oberst v. Buttler befohlen, vorzurücken.

Bevor der Oberstleutnant v. Süßmiltch diesen Befehl ausgeführt hat, ist derselbe, nach seiner Angabe, zu der Menge, die namentlich an dem linken Flügel sich wiederum versammelt gehabt, ungefähr 50 Schritte vor das Bataillon getreten und hat derselben wiederholt zugerufen: die Anwesenden möchten zurückgehen; er würde feuern lassen, wenn sie nicht zurück gingen; er habe scharf geladen, und wenn er feuerte, würde es Regen sein. Dann erst sei er, wie er angiebt, mit dem Bataillon bis auf 60 Schritte vor die, an der nach dem Raschplatz zulaufenden Allee zugelegenen Appareille gerückt, habe dem Publikum, das bis in diese Allee zurückgewichen sei, nochmals zugerufen, daß er mit Kugeln schießen lassen würde, wenn man nicht zurückweiche, und daß auch diese Aufforderung ohne Erfolg geblieben, „fertig zum Feuern“

*) Wenn Militär zu Herstellung der Ruhe und Ordnung commandirt wird, so werden jedesmal vor dem Abmarsche scharfe Patronen vertheilt.

commandirt. Als die Menge das Knacken der Hähne gehört, wären Alle zurückgelaufen und der Platz vor dem Bataillon, die erste Allee (Verden-Allee genannt) und der jenseits derselben gelegene Fahrweg wäre leer von Menschen gewesen. Auf das hierauf gegebene Signal: nicht feuert! wären die Hähne in Ruhe geblieben, sodann das Gewehr beim Fuß genommen worden und nach einigem Verweilen auf des Obersten v. Buttler's Anordnung das Bataillon in seine frühere Stellung zurückgegangen. (Vergl. Bl. 100 fg. und Bl. 126 fg. Vol. I.)

Bevor man auf die, die Angaben des Oberstleutnant v. Süßmiltch theils unterstützenden, theils ihnen entgegenstehenden Aussagen eingeht, ist zuvörderst das Eintreffen des Wachpostens unter den Befehlen des Communal-Garden-Hauptmanns Dr. Heyner zu erwähnen.

Wann die Wachmannschaft der Communalgarde eingetroffen, und ob dieselbe nach dem ersten Aufstellen des Militärs vor dem Hotel oder erst nachdem das Bataillon auf dem Raschplatz bis ungefähr 60 Schritte von der Appareille vorgegangen und sodann wiederum in seine frühere Stellung zurückgegangen war, auf dem Raschplatz erschienen ist, hat sich mit vollständiger Gewißheit nicht ermitteln lassen. Einige geben an, daß die Communalgarde nach dem Zurückgehen des Militärs in seine frühere Stellung angekommen sei, Andere, daß dieses früher, gleich nach der ersten Aufstellung des Militärs vor dem Hotel, erfolgt sei.

Die Mitglieder der Communalgarde selbst sind in dieser Beziehung verschiedener Ansicht, indem einige behaupten, während ihrer Anwesenheit sei das Militär etwas nach der Allee zu vorgezogen, andere wiederum, daß, so lange sie auf dem Raschplatz stehen geblieben, das Militär seine Stellung nicht verlassen habe.

Nur so viel kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Communalgarde 5 bis 10 Minuten nach dem Militär und ungefähr 5 bis 8 Minuten vor dem später erfolgten Feuern des letztern auf dem Platz gewesen ist. (Vergl. die Angaben Bl. 112, 154, 194, 156, 9b, 46, 120, 140, 129b, 85 Vol. I., 42b, 57, 51b, 9b, 11b, 30b, 75b, 94b, 37b u. 159b Vol. II., so wie die Aussage der abgehörten Wachmannschaften Bl. 10b fg. Vol. III.)

Die Entfernung vom Hotel de Prusse durch die Moritzpforte, Universitätsstraße und Grimmaische Straße bis zur Hauptwache legt man nach der durch einen verpfändeten Communalgardisten erfolgten Ausmessung im gewöhnlichen Schritt in 6 Minuten zurück, dagegen braucht man zu dem Wege von gedachtem Hotel bis zur Wache im Schlosse durch das Petersthor nur 5½ Minute. (Vergl. Bl. 163 Vol. II.)

Berücksichtigt man nun, daß der Oberstleutnant v. Süßmiltch nicht bloß die schon in Bereitschaft gehaltenen 100 Mann, sondern das ganze zweite Bataillon auf den Raschplatz geführt hat, daß das Aufstellen des Bataillons im Schlosse und das Laden der Gewehre einige Zeit gekostet haben muß, und daß dagegen die Wachmannschaft auf dem Raschmarkte nach der Angabe des Bataillons-Commandanten v. Canig bei der Ankunft des Hauptmanns Dr. Heyner schon unter den Waffen gestanden und gleich darauf abmarschirt ist, so erscheint die Vermuthung nicht unbegründet, daß entweder der Hauptmann Dr. Heyner das Hotel de Prusse später als der Oberstleutnant v. Süßmiltch verlassen, mithin die Requisition des Militärs in der Zeit erfolgt ist, welche zwischen dem dem Dr. Heyner vom Commandanten Dr. Haase erteilten Auftrage und dessen wirklicher Entfernung aus dem Hotel mitten inne liegt, oder daß ersterer sich auf dem Wege nach dem Raschmarkte länger aufgehalten hat, als der Oberstleutnant v. Süßmiltch auf dem Wege nach dem Schlosse. Uebrigens ist hier noch zu bemerken, daß der befragte Johann Gottlieb Lippert, Ordonnanz des Communalgarden-Ausschusses, bestimmt und wiederholt behauptet, daß er von dem Dr. Heyner auf dem Raschmarkte den Befehl erhalten habe, sich zum Commandanten Dr. Haase ins Hotel de Prusse zu begeben und zu fragen, wie Dr. Heyner sich mit der Mannschaft zu verhalten habe; er habe auch diesen Befehl ausgeführt, sei (mit einem Umweg um das Publikum herum) ins Hotel de Prusse gegangen, habe vom Commandanten Dr. Haase, der darüber ärgerlich gewesen und sich darauf bezogen, den Befehl schon erteilt zu haben, die Antwort erhalten, dem Dr. Heyner zu sagen, sofort mit der Mannschaft zu kommen. Zurückgekehrt auf den Raschmarkt, habe er den Befehl gemeldet, worauf Dr. Heyner erst abmarschirt sei. (Bl. 111, 113 Vol. II.) Mit dieser Aussage stimmt jedoch weder diejenige des Dr. Heyner noch anderer Zeugen und die Zeitberechnung überein, auch der Commandant Dr. Haase will sich des Gesprächs mit Lippert nicht erinnern.

Der Hauptmann Dr. Heyner ist auf dem vorerwähnten Wege mit 42 Mann, 4 Kortenmeißlern und 3 Zugführern auf den Raschplatz marschirt und hat sich vor der Fronte des auf dem rechten Flügel stehenden Pelotons aufgestellt. Daß zu dieser Zeit wohl in der Verdenallee und dahinter Menschen gestanden, der Raschplatz selbst aber frei von Menschen gewesen sei, wird von ihm sowohl, als von den übrigen Mitgliedern der Communalgarde behauptet.

Nach seinem Eintreffen auf dem Raschplatz will sich Hauptmann Dr. Heyner, wie auch von mehreren andern Communalgardisten übereinstimmend angegeben wird, beim Oberst v. Buttler gemeldet, hierauf jedoch von diesem die Antwort erhalten haben: „Sie sind nicht mehr nöthig, gehen Sie zurück.“ Auf seine Entgegnung, daß er commandirt sei und daß er daher auf den Commandanten Haase warten müsse, habe der Oberst v. Buttler ihm zugerufen: „stellen Sie sich aus der Schußlinie, stellen Sie sich hierher,“ wobei er auf die Appareille vor dem Schürpringen gezeigt habe. In Folge dieser Weisung habe er seine Mannschaft auch an diesen Plätzen mit der Front nach dem Petersthor zu aufgestellt.

Dieser Angabe treten mehrere Communalgardisten unbedingt bei und fügen noch hinzu, daß der Oberst auch noch gesagt habe: „es wird geschossen werden“ oder: „hier können Sie nicht stehen bleiben; Sie stehen in der Schußlinie: treten Sie zurück“ oder: „hier können Sie nicht stehen bleiben, wenn ich schießen lasse“ und ähnliche Aeußerungen mehr.

Einige der abgehörten Mannschaften wollen jedoch den Obersten v. Buttler in diesem Offizier, mit dem der Hauptmann Dr. Heyner gesprochen hat, nicht erkannt haben und einzelne geben an, daß es der Stimme nach der Oberstleutnant v. Süßmiltch gewesen sei.

Der Oberst v. Buttler stellt dieses Gespräch gänzlich in Abrede und versichert, vor dem Schießen die Communalgarde gar nicht gesehen, noch weniger aber mit ihr gesprochen zu haben.

Dagegen giebt der Oberstleutnant von Süßmiltch an, daß er die Communalgarde allerdings vor dem Schießen vor seiner Front gesehen habe und daß es wohl möglich sei, daß

er zu dem Hauptmann Dr. Heyner gesagt habe, er solle aus der Schußlinie (unter welchem technischen Ausdruck die Front verstanden werde,) treten; (vergl. die Angaben von Buttlars, von Süßmilsch, Heyners, so wie der Wachmannschaft Bl. 97 b, 128, 66 Vol. I. 159, 126 Vol. II. und Bl. 106 fg. Vol. III.)

Gämmliche Communalgarbisten versichern, daß sie den Platz zwischen den Schützen und der Allee hätten übersehen und ungeachtet der Dunkelheit hätten beobachten können. Was nun die weiter oben schon erwähnten Angaben des Oberstlieutenants v. Süßmilsch anlangt, so werden solche von den befragten Personen theils bestätigt, theils in Zweifel gestellt. Hierbei ist zu erwähnen, daß vier abgehörte Personen sich in dem Fröhlingschen Hause in der 1. Etage, drei Zeugen auf dem in dem Gruner'schen Garten an dem Fröhlingschen Hause angebauten sogenannten Austritt und ein Zeuge in dem Gruner'schen Hause sich befunden haben, die nach ihren Angaben fortwährend ihre Aufmerksamkeit auf die unter ihnen etwa 6 bis 8 und beziehentlich 20 Schritt entfernten Schützen, so wie auf den Hofplatz gerichtet gehabt haben.

Dagegen sind die übrigen befragten Personen auf dem Hofplatz und der Allee zerstreut gewesen und haben nach ihren Angaben die Vorfälle von verschiedenen anderen Standpunkten aus beobachtet.

Daß Aufforderungen an die Menge und an Einzelne ergangen sind, sich zu entfernen, und daß auch mit scharfem Schießen gedroht worden sei, ist von mehreren Befragten bestätigt worden.

(Sg sen. und jun., Erleben, Ruchewey, Bohrmann, Beck jun., Borsch, Loos, Jensch, Zhiememann, Hänge, Lehmann, von Holleufer, von Abendroth, Bl. 6, 8 b, 10 b, 52, 61 b, 47, 45 b, 21 Vol. II. 157 b, 159 b, 111 b, 55, 182 und 77 b Vol. I.)

Dagegen sind wiederum andere Zeugen, die ebenfalls in der Nähe sich befunden, hiemit nicht übereinstimmend.

(Ramsthal, Osterloh, Donauer, Hinsche, Heyner, Naumann, und das Wach-Commando Bl. 64 b, 75 b Vol. II. 120, 190, 68, 161 Vol. I. und Bl. 45 Vol. III.)

Das Vorrücken des Militärs wird ebenfalls von sehr vielen Zeugen bestätigt, wogegen aber wiederum mehrere andere Anwesende dasselbe nicht bemerkt haben wollen; (vergl. 96 b, 157, 159, 79 b, 20 b, 163 b, 56 b, 71 b, 77, 54, 142 b Vol. I. Bl. 49, 23, 25, 26 Vol. II. Bl. 42 Vol. III.)

Daß der Oberstlieutenant v. Süßmilsch „fertig zum Feuern“ commandirt, ist ebenfalls von vielen Zeugen gehört und bemerkt, von andern dagegen nicht wahrgenommen worden. (Bl. 96 b, 111 b, 144, 55, 68 b Vol. I. Bl. 21, 23, 47, 62, 88, 52, 5 b Vol. II. und Bl. 43 Vol. III.)

Daß sodann ein Signal geblasen, der Hahn in Ruhe gesetzt und das Gewehr beim Fuß genommen worden, haben eine große Anzahl Zeugen theils gehört, theils selbst gesehen. Ueber die Zeit, zu welcher das Signal gegeben worden, und über die Bedeutung desselben, sind, wie dies natürlich, die Angaben der darüber sich äußernden Personen sehr verschieden.

Um diese verschiedenen Angaben nur einiger Maßen erklären zu können, ist im Voraus zu bemerken, daß unmittelbar nach dem Schießen, nach den Aussagen mehrerer Militärs und anderer Zeugen, ein anderweites Signal nach den Angaben der Sachverständigen, „Plänkter zurück“ geblasen worden ist.

Viele wollen nur ein Signal gehört haben, davon einige unmittelbar vor dem Feuer, andere zwei bis drei Minuten, noch andere 10 Minuten vorher. Andere wollen zwar zwei Signale gehört haben, in kurzen Zwischenräumen, jedoch beide vor dem Feuer und zwar das letzte unmittelbar vorher. Andere haben, wie schon erwähnt, ein Signal vor dem Feuer, und zwar einige Minuten vorher, das zweite sofort nach dem Feuern gehört. Von diesen Letztern versichern insbesondere diejenigen, die früher bei dem Militair gestanden haben, daß das zweite Signal, „Plänkter zurück“ bedeutet habe. (Bl. 96 b, 157 b, 159 b, 77 b, 174 b, 55, 56 b, 63, 68, 111 b, 144, 170 b, 156, 132, 4 b, 183 b, 192 b, 116 b, 120 b, 154 b, 172 b, 72 b, 78, 173, 175, 135 b, 136 b, 137 b, 168 Vol. I. Bl. 5 b, 8 b, 43, 88, 75 b, 52, 62, 63 b, 47, 94, 146 b, 126 Vol. II. und Bl. 43 Vol. III.)

Viele der abgehörten Zeugen haben dabei theils die Vermuthung, theils die Behauptung ausgesprochen, daß das Feuern auf dem Hofplatz und in der Allee in Folge eines Signals gegeben worden sei. In Bezug hierauf ist jedoch zu bemerken, daß ein Signal zum Feuern, so lange die Truppe, wie dies hier der Fall, noch in Linie steht, gar nicht existirt.

Das Zurückgehen des Militärs in seine frühere Stellung wird von denjenigen Personen, die das Vorrücken desselben bemerkt haben, bestätigt.

Bei der zweiten Aufstellung hat der rechte Flügel ungefähr 150 Schritt, der linke ungefähr 65 Schritt von der Apparille des Hofplatzes und ungefähr 6 Schritt von dem Hôtel de Prusse, dem Fröhlingschen Hause und einem Theile der Gruner'schen Gartenmauer entfernt gestanden. Auf dem linken Flügel ist, um die Plänke zu decken, ein Theil des 8. Pelotons angewiesen worden, sich unmittelbar an die Gruner'sche Mauer aufzustellen und Front nach dem Petersthore zu machen, so daß nunmehr ein Faken gebildet worden ist.

Auch in letzterer Beziehung sind verschiedene Angaben vorhanden, indem Einige behaupten, daß das Militair in der angegebenen Art und Weise schon bei der ersten Aufstellung gestanden habe, nicht aber erst bei der zweiten Aufstellung.

Nachdem das Militair sich das zweite Mal aufgestellt gehabt, hat der Polizeilieutenant Baumbach auf der Allee Arreturen mit den ihm untergebenen Polizeibedienten vornommen und so dem Ende bei dem Oberst v. Buttlar beantragt, daß ihm zu seinem Schutze eine Abtheilung Militair beigegeben werden möge.

Diesem Antrage hat der Oberst v. Buttlar auch statt gegeben und den Oberstlieutenant v. Süßmilsch befehligt, zu dem Zwecke einen Peloton mit den Polizeibedienten abgehen zu lassen. Der Oberstlieutenant v. Süßmilsch hat auch den Lieutenant Bollborn, der das erste Peloton am Schrötergäßchen befehligte, beordert, mit demselben zum Schutze der Polizei auf die Allee zu gehen.

Nachdem der Lieutenant Bollborn mit seinem Peloton schon sich ungefähr 20 Schritte entfernt gehabt, hat nach der Angabe des Oberstlieutenants v. Süßmilsch der Oberst v. Buttlar zu ihm gesagt, er solle den Lieutenant Bollborn anweisen, zu schießen, wenn er insultirt werde. Wegen des schon erfolgten Abgangs des Lieutenant Bollborn hat der Oberstlieutenant v. Süßmilsch dieser Anweisung nicht nachkommen können; (vergl. Bl. 84, 97 b, 126 b, 112,

135, 131, 37 Vol. I. Bl. 25 b, 36 b, 6 Vol. II. Bl. 42 Vol. III.)

Die Bewegungen des Pelotons des Lieutenants Bollborn werden des Zusammenhanges wegen erst weiter unten speciell angegeben werden.

Der Oberstlieutenant v. Süßmilsch giebt ferner über den Verlauf der Sache an, daß, nachdem das Militair sich in seine frühere Stellung zurückgezogen, das bis in die innere Allee zurückgebrachte und damals ruhig gewesene Publikum wiederum nach dem Hofplatz zu, insbesondere in die Lerchenallee gedrungen sei.

Die Lerchenallee sei wiederum von Menschen gewesen, die geschrien, geschimpft und gepöbelt hätten. Auf dem Hofplatz selbst wären in der Dunkelheit keine Menschen zu bemerken gewesen, vielmehr hätten diese sich hauptsächlich nur in der Lerchenallee befunden.

Aus dieser Menge wären nun von Zeit zu Zeit einzelne Trupps von 4 bis 5 Personen hervorgezogen, wären über den zwischen den Tumultanten und den Truppen liegenden freien Platz bis auf 10 und 20 Schritte herangelaufen, hätten mit Steinen geworfen und wären sodann nach der Promenade zurückgeflohen.

Wegen der Dunkelheit und des aufgeregten Staubes habe man die einzelnen Gestalten kaum erkennen können. Nachdem dieses derartige Werfen ungefähr 10 Minuten gedauert und dadurch auch mehrere Schützen vom linken Flügel, unter andern auch der Lieutenant v. Abendroth verletzt worden wären, habe er das 7. Peloton feuern, und zwar ein Rotenfeuer, nach welchem nur nach und nach rottenweise gefeuert werde, geben lassen; bei dem Commando selbst habe er vor dem 6. Peloton gestanden. Ungefähr 26 Mann hätten geschossen. Fast gleichzeitig mit diesem Feuer hätte auch der Lieutenant Bollborn feuern lassen, und er hätte nun sofort, um diesen zurückzuziehen, das Signal, „Plänkter zurück“ blasen lassen.

Daß in der Lerchenallee noch Menschen gestanden haben, ist durch die Aussagen sehr vieler Personen vollkommen bestätigt worden, nur sind über die größere oder geringere Anzahl derselben verschiedene Angaben vorhanden. Alle aber stimmen dahin überein, daß viele Menschen, namentlich bei dem Eingange auf den Hofplatz von der Moritzpforte her gestanden haben, und einige versichern, daß daselbst noch kurz vor dem Feuern eine Laterne eingeworfen worden sei.

Eben so ist Gewißheit darüber vorhanden, daß nach dem Rückgehen der Schützen noch geschrien und gepöbelt und insbesondere auch mehrfache Schimpfreden gegen die Schützen ausgesprochen worden sind.

Daß der Hofplatz zwischen den Schützen und der Lerchenallee, wie auch der Oberstlieutenant v. Süßmilsch selbst angegeben, im Ganzen frei von Menschen gewesen sei, wird ebenfalls von der bei weitem größeren Anzahl der befragten Personen bestätigt.

Mehrere wollen theils größere, theils kleinere Trupps, theils einzelne Personen über den Hofplatz hinweggehend oder in der Nähe des Militärs bemerkt haben.

Was das Hervorbringen einzelner Trupps aus der Volksmasse, das Werfen derselben nach dem Militair und das eilige Zurückgehen derselben anlangt, so stimmen dafür ebenfalls die Aussagen mehrerer Anwesenden. Nach einer polizeilichen Aufnahme ist gerufen worden: „wieder vor, immer vor.“

Viele Zeugen versichern, daß das Militair kurze Zeit nach seinem zweiten Aufmarsche und bis zum Feuern mehrfach von der Allee aus und von einzelnen Personen, die auf dem Hofplatz gewesen, geworfen worden sei. Die Steine wären theils vor dem Militair, theils in dessen Glieder niedergefallen.

Einige behaupten sogar, daß kurz vor dem Feuer noch ein Fenster in dem Hôtel de Prusse eingeworfen worden sei. Die Anzahl der von ihnen bemerkten Steinwürfe wird von einigen auf 5 bis 6, von andern Personen auf ungefähr 10 angegeben.

Der Lieutenant v. Abendroth, so wie die Schützen Einse und Endler sind nach ihrer Angabe kurze Zeit vor dem Feuern, die beiden zuerst genannten am Fuße, letzterer am Kinn durch Steinwürfe verletzt worden.

Der Schütze Weinhold giebt an, daß in der Zeit, wo er auf das erfolgte Commando in Anschlag gelegen und seine Kinte abgedrückt habe, ein Stein an dieselbe geflogen sei. (Dieser Stein muß nach Bl. 177 Vol. I. mit großer Kraft geworfen worden sein, da ein Theil des obern Schafes dadurch zersplittert worden ist.) Vergl. v. Holleufer, v. Abendroth, Lehmann, die Korporale vom 7. u. 8. Peloton, Reinhardt, Dähne, die Schützen vom 7. und 8. Peloton, Endler, Neumann, Weinhold, Beck jun., Baumbach, Hänge, Lubisch, Gessner, Weber, Junghanns, Rosenmüller, Vinke, Seidenböcker, Goldbahn, Wollmann, Loofe, Müller, Richter. (Bl. 157 b, 159 b Vol. I. 21 b, 25 b, 23, 26 b, 27 Vol. II. 106, 161 b, 177, 111 b, 79 b, 83 b, 77 b Vol. I. 36 b, 37, 37 b, 39, 117 b Vol. II. 144 und 61 Vol. I. 47, 128 b Vol. II.)

Mit diesen die Angaben des Oberstlieutenants v. Süßmilsch unterstützenden Aussagen stimmen andere Aussagen nicht überein.

Von den in dem Fröhlingschen Hause und auf dem Gruner'schen Austritt, unmittelbar hinter der Schützenlinie, befindlich gewesen Personen, so wie von den Mitgliedern der Communalgarde, nicht minder von mehreren andern auf der linken und rechten Seite des Hofplatzes in der Nähe des Militärs, ingeleichen auf der Lerchenallee stehend gewesen Zeugen wird versichert, daß sie durchaus nicht bemerkt hätten, wie das Militair mit Steinen geworfen worden, oder daß einzelne Trupps auf dasselbe losgesprungen seien. Mehrere Personen behaupten, daß dies unbedingt nicht der Fall gewesen sein könne, weil sie den Platz genau hätten beobachten können, und daher diese hätten wahrnehmen müssen. Andere dagegen geben nur an, daß sie das Hervorspringen und das Werfen nicht gesehen hätten, ohne hierbei zu behaupten, daß wirklich nicht geworfen worden sei, indem sie die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, daß das Werfen und Hervorspringen von ihnen wegen der Dunkelheit oder von einigen auch wegen ihres schwachen Gesichts hätte übersehen werden können.

Sg sen. und jun., Erleben, Köhling, Wiedermann, Ruchewey, Lehmann, Ramsthal, Osterloh, v. Keller, Höppner, Grieshammer, Dieck, v. Globig, Donauer, Seitzmann, Damm, Wischke, Antrop, Schmulz, Möbius, Zahn, die Heyner'sche Wachmannschaft. (Bl. 6, 9, 11, 15, 28, 52, 61 b, 63 b, 76, 95, 130 b, 30, 132, 164 b Vol. II. 116 b, 120, 154 b, 180 b, 183 b, 22, 71 b Vol. I. und Bl. 45 b Vol. III.)

Daß auch darüber, ob auf Commando oder zu Folge eines Signals gefeuert worden sei, verschiedene Angaben vorhanden sind, ist schon oben angedeutet worden.

Den Angaben des Oberstlieutenants v. Süßmilsch wird jedoch in dieser Beziehung von mehreren abgehörten Personen,

namentlich auch von einem im Fröhlingschen Hause anwesenden Zeugen beigegeben, indem letzterer versichert, daß er ausdrücklich die Worte gehört habe:

„Siebentes Peloton, Feuer.“

In Bezug auf das Feuern auf dem Hofplatz selbst sind ganz verschiedene Angaben vorhanden.

Nach dem dienstlichen Rapport (Bl. 101 Vol. I.), der Versicherung sämtlicher Militärs und anderer Personen ist bloß auf dem linken Flügel nach der Allee zu von der an der Gruner'schen Mauer und dem Fröhlingschen Hause befindlichen Mannschaft (dem 7. Peloton) geschossen worden und, wenn Einige dies anders dargestellt haben, so kann dies nur auf einem Irrthume beruhen.

Diejenigen Personen, die unmittelbar hinter den Schützen sich befunden haben, versichern ferner, daß von der vor ihnen stehenden Mannschaft im Ganzen hoch angeschlagen worden sei, was auch dadurch seine Bestätigung erhält, als die Spuren von ungefähr 15 Kugeln an den gegenüber jenseits des Stadtgrabens stehenden Häusern nach polizeilicher Erörterung bemerkbar gewesen sind. Bl. 174 Vol. II. Dagegen versichern wiederum Andere, daß ganz regelrecht angeschlagen und gefeuert worden sei.

Was die Bewegungen des vom Lieutenant Bollborn zur Unterstützung der Polizei befehligten Pelotons anlangt, so sind schon über die Zeit des Abmarsches verschiedene Angaben vorhanden.

Durch die Aussagen von Communalgarbisten sowie sonst steht jedoch fest, daß zur Zeit seines Abmarsches die Communalgarde der Wachmannschaft sich schon an den Plätzen vor dem Schurprinz aufgestellt haben muß.

Drei bis vier Polizeibedienten, angeführt vom Polizeilieutenant Baumbach, sind vor dem ersten Peloton hergegangen nach der Allee in der Richtung nach dem Platze des Grundsteins des Thärschen Denkmals zu.

An der Ecke der Promenade, da wo der Fahrweg aus der Allee ausmündet, giebt der Lieutenant Bollborn an, sei er mit seinem Peloton schon auf ein dichtes Gebränge gestoßen, man habe gerufen: „Da kommt eine Schützenpatrouille.“ Die Menschen hätten sich, wie die Rotten gedrängt, ein Solbat habe einen Stockschlag bekommen und es wäre mit Steinen geworfen worden.

Auf der Allee angekommen, habe er sein Peloton in ein Glied formirt und ungefähr 5 Mann jenseits des Fahrwegs nach der Stadt zu, die übrigen aber im Fahrwege selbst und in der Lerchenallee aufgestellt.

Anfänglich giebt der Lieutenant Bollborn an, daß er die nach der Stadt zu gehende Abtheilung instruit habe, ohne besonderen Befehl nicht zu feuern, später ändert er jedoch diese Angabe dahin ab, daß er nur im Allgemeinen zu seinem ganzen Peloton gesagt habe, daß er das Feuern, wenn es dazu kommen sollte, schon commandiren werde.

Er sei nun, giebt er ferner an, langsam nach dem Petersthore zu, bis an den zweiten, auf den Hofplatz herunterführenden Weg vorgeückt und habe da halt gemacht. Er versichert, das Publikum wiederholt verwahrt und auch mit Feuern gedroht zu haben, weiß aber mit Bestimmtheit nicht auszugeben, ob Ersteres schon bei dem Einmarschiren in die Allee oder später geschehen sei. Mehrere Schützen, sowie er selbst seien von Steinen getroffen worden, er sei noch etwas vorgegangen, habe „zum Feuern fertig“ commandirt, trotzdem aber sei Niemand zurückgewichen und es habe namentlich in der Lerchenallee ein Gebränge stattgefunden, weniger am Fahrwege. Als er nun auf dem Hofplatz habe feuern hören, habe er ebenfalls feuern lassen. Sein Commando habe gelautet: „Zum Feuern — Glied — fertig! An! Feuer!“ Es hätten jedoch nicht das ganze Peloton, welches nach Bl. 129 b Vol. I. aus 21 Mann bestand, sondern nur 14 Mann, die sich auf dem Fahrwege und der Lerchenallee befunden, geschossen.

Auf das Feuern sei die Masse zurück und in die Allee nach der Stadt zu gegangen, er selbst sei aber später mit seinem Peloton in seine frühere Stellung vor dem Hôtel de Prusse wiederum eingerückt. Nach dem ärztlichen Bericht des Bataillonsarzt Krebs war der Lieutenant Bollborn durch einen Steinwurf mitten auf der Brust verletzt, in dessen Folge sowohl das Brustbein in seiner Mitte, als auch die vordere Partie der benachbarten Rippen aufgetrieben und daher empfindlich waren, so wie auch die Physiognomie des Verletzten auf das Bestehen des innern Leidens unverkennbar hindeutete. (Man s. d. Bericht vom 18. August 1845. Bl. 106. Vol. I. Vergl. die Angaben Bl. 129. Vol. I. und 103 Vol. II.)

Die Mehrzahl der Mannschaft des ersten Pelotons sagt in Uebereinstimmung mit Lieutenant Bollborn, daß schon an der Ecke der Promenade ein Gebränge gewesen und Einzelne bis in die Rotten heringekommen seien. Auch versichert der Schütze Pelz, daß er kurz nach dem Einmarschiren in die Allee einen Schlag auf die Schulter mit einem Stock erhalten habe. (Bl. 133 b Vol. I.)

Ebenso tritt die Mannschaft der Angabe des Lieutenant Bollborn in Bezug auf das Vorrücken in die Allee in der Hauptsache bei, obwohl sie, die erwähnte Instruction in Betreff des Feuerns vernommen zu haben, größten Theils in Abrede stellt. (Man vergleiche auch besonders die Aussage Moslers Bl. 131 b Vol. I.)

Ein Solbat jedoch hat nach seiner Aussage gehört, daß der Lieutenant Bollborn gesagt, „wenn gefeuert werden solle, werde schon commandirt werden.“

Was das Benehmen des Publikums anlangt, so giebt der Signalist Böhme an, daß er, 8 Schritte hinter der Linie gehend, als das Peloton ungefähr 10 Schritt in der Allee vorgeückt gewesen, einen Steinwurf erhalten habe, weiß aber nicht, ob noch mehr geworfen worden sei. (Bl. 37 b Vol. II.)

Der Sergeant Mosler, der die Sektion in die Lerchen-Allee geführt, giebt an, es sei ein schreckliches „Gebränge und Geschmeiß“ dort gewesen (Bl. 131. Vol. I.), es sei nun „rechte Schulter vor“ commandirt worden; so seien sie, immer noch in zwei Gliedern, bis auf den Fahrweg zwischen der Allee gekommen, dort sei nun bloß ein Glied formirt worden, sie wären langsam vorwärts gegangen ungefähr 30 Schritt, dann hätten sie nicht weiter gekonnt, das Gebränge sei zu groß gewesen; der Lieutenant hätte zwar gerufen, Platz zu machen, Niemand habe gehört, der Tumult sei groß gewesen und fortwährend sei mit Steinen geworfen worden, welche zwar nicht sehr groß gewesen, aber immer in Massen durch die Baume gerasselt hätten (Bl. 131 b Vol. I.); er selbst habe mehrere Steine auf den Fächer bekommen, den er sich tief ins Gesicht gedrückt gehabt.

Auch der schon erwähnte Schütze Pelz sagt, als das Peloton an der Ecke bei der Allee angekommen, sei viel Ge-

Dritte Beilage zu No 236 der Breslauer Zeitung.

Donnerstag den 9. Oktober 1845.

dränge gewesen, sie wären geschimpft und mit Steinen geworfen worden (Bl. 133. Vol. I.)

Andere der Mannschaft haben von Steinwerfen etwas nicht gesehen und gehört. Einer derselben bemerkte jedoch, daß davon hin und wieder etwas wahrzunehmen gewesen sei. (Man vergl. Bl. 137. Vol. I.)

In der Lerkchen-Allee hätten die Menschen dicht und nur wenige Schritte von der Mannschaft gestanden und wären nur langsam, jedoch ohne sich zu widersehen, zurückgewichen.

Der Sergeant Mosler, der Führer der in der Lerkchen-Allee gehenden Sektion, hat sich 5 bis 6 Schritt vor der Front befunden und die Leute mit der Hand zurückgewiesen.

In dem Fahrweg seien weniger Menschen gewesen und hätten auch entfernter von dem Militair gestanden, jedoch sagen drei der Mannschaften, welche im Fahrwege gegangen, „die Leute wären ihnen dicht auf dem Halse gewesen und nur langsam zurückgewichen, zum Theil auch durchgebrochen.“ (Bl. 137. Vol. I.)

In der nach der Stadt zu gelegenen Allee wäre die darin gehende Mannschaft, welche aus Unteroffizieren bestanden hat, dicht unter den Menschen, welche keinen Widerstand geleistet, gegangen. Zwischen den in beiden Alleen und dem Fahrweg gehenden Sektionen wären die Menschen hindurchgegangen. Daß der Lieutenant Vollenborn gebroht habe, feuern zu lassen, hat keiner der Mannschaft gehört, wohl aber, daß er die Menschen mehrfach aufgefordert hat, auseinander zu gehen. Alle, die überhaupt ein Kommando gehört haben, versichern, daß der Lieutenant Vollenborn überhaupt bloß „Feuer“ kommandirt habe.

Auf dieses Kommando, das von sehr vielen nicht gehört worden ist, haben die im Fahrweg Gehenden alle, mit Ausnahme eines einzigen, in der Lerkchen-Allee zwei bis drei, in der nach der Stadt zu gelegenen Allee hat gar keiner geschossen. Mosler, der, als Sergeant, selbst nicht geschossen, versichert (Bl. 131b. Vol. I.), daß, wenn seine ganze Sektion das Kommando gehört und geschossen hätte, er, der sich unmittelbar vor der Menschenmenge 5 bis 6 Schritt von seiner Mannschaft entfernt befunden habe, aller Wahrscheinlichkeit nach selbst erschossen worden sein würde.

Der Polizeileutnant Baumbach, so wie die Polizeidiener Möbius und Zahn sagen, daß allerdings in den Alleen und in dem Fahrwege viel Menschen und ein Gedränge gewesen sei, von einem thätlichen Widerstand gegen sie selbst oder das Militair haben sie etwas nicht bemerkt.

Letztere beide geben an, sie wären vor dem Feuern 10 bis 15 Schritt vor dem Militair hergegangen, und auf dem Plage zwischen ihnen und dem Militair wären anfänglich nur einzelne Leute gewesen. Da aber der Widerstand der dichtgedrängten Masse so groß geworden sei, daß man nichts mehr ausrichten könne, so hätte sich Baumbach mit den Polizeidienern links durch die Lerkchen-Allee wieder nach dem Hotel zurückgezogen. (Vergl. Bl. 72. Vol. I. Bl. 80, 84b und 71. Vol. I.)

Die übrigen Befragten, die sich theils neben, theils vor, theils hinter dem ersten Peloton befunden haben, sagen aus, daß sie nicht wahrgenommen, oder daß sie nicht bemerkt, daß das Militair thätlich insultirt oder ihm Widerstand geleistet worden sei.

Eben so behaupten sie, daß sie von Seiten des Militairs, oberhalb des Rosspflages, eine Aufforderung, auseinander zu gehen, oder eine Drohung, daß man im Weigerungsfalle von den Waffen Gebrauch machen werde, nicht vernommen hätten. Aus ihren Aussagen geht hervor, daß keiner von ihnen vermuthet hat, daß das oberhalb des Rosspflages befindliche Militair schießen werde.

Wohl aber geben mehrere dieser Personen an, daß in den Alleen noch viele Menschen, weniger aber in dem Fahrwege sich befunden hätten, daß geschrien und gepöbelt worden und daß theilweise auch insbesondere in der Nähe der Morisportge Gestränge gewesen wäre.

(Vergl. Frei, Barth, Kramer, Wempe, Weber, Ramsdahl, v. Keller, Höppler, Heyner, v. Globig, Küster, Lindner, Schmidt, Pürsch, Dieck, Binder und die Wachmannschaft Bl. 42b. Vol. III. 174b, 185b, 194b, 186 Vol. I. 64,

94b, 95b, 130 Vol. II. 116, 118, 139b, 170, 172b Vol. I. 131, 150 Vol. II.)

Nachdem das zweite Bataillon nach dem Feuern zum zweiten Male ein Stück vorgerückt gewesen ist, hat dasselbe sich wiederum zurückgezogen und nebst dem unmittelbar zurückgekehrten ersten Peloton seine frühere Stellung wieder eingenommen, und hat solche bis zur Abreise Sr. Königl. Hoheit nicht wieder verlassen.

Das erste Bataillon Schützen unter Major v. Rochhausen ist erst nach gehörtem Feuer aus der Pleißenburg ausgerückt, hat sich zuerst am Petersthor aufgestellt, ist sodann nach erhaltenem Befehl auf den Rosspflaz gerückt und hat sich daselbst auf dem rechten Flügel, wo früher die Wachmannschaft der Communalgarde gestanden, aufgestellt. (Vergl. Bl. 133. Vol. II.)

Unter dieser Legtern ist sofort nach dem Feuer eine große Unruhe entstanden, man hat gemurmelt und verlangt, von dem Plage weggeführt zu werden.

Weber der Commandant Dr. Haase, der sich jetzt zu dieser Mannschaft begeben, noch auch der Oberst v. Buttlar, der nach seiner Angabe erst zu dieser Zeit mit ihnen gesprochen hat, noch endlich der Adjutant des Generalcommandanten, der Major v. Beschau, sind im Stande gewesen, dieselbe zu beruhigen. Nach mehreren Hin- und Herreden hat man, um Widersehligkeiten zu verhüten, es für angemessen erachtet, dieselbe abgehen zu lassen und der Hauptmann Dr. Heyner hat die Wachmannschaft nunmehr auf den Raschmarkt zurückgeführt; vergl. Bl. 98, 68b 46 Vol. I. u. Bl. 89b Vol. II.

In der Stadt selbst ist nach dem Schießen die heftigste Aufregung gegen die Schützen und auch gegen den Prinzen Johann in Folge verschiedener über denselben verbreiteten Gerüchte entstanden. Auf der Straße hat man getobt, die Schützen geschimpft und bedrohet, gegen Sr. Königl. Hoheit die gemeinsten Schimpfwörter und Drohreden vielfach ausgesprochen, den Fectboden erbrochen und den Willen zu erkennen gegeben, die Schützen anzugreifen und sich an ihnen zu rächen.

Es ist nunmehr für angemessen erachtet worden, Generalmarsch schlagen zu lassen, und zu dem Ende hat der Commandant Dr. Haase einen Boten auf die Hauptwache geschickt. Noch ehe jedoch dieser Bote eingetroffen, ist schon Generalmarsch in der Stadt geschlagen worden und die Communalgarde hat sich auf den Sammelplätzen eingefunden.

Wer den Befehl zum Schlagen des Generalmarsches gegeben, ob die Tambours, wie angegeben wird, von der Wache hierzu genöthigt worden sind, hat sich mit Bestimmtheit nicht ermitteln lassen; Bl. 46, 69, 98, 102, 112b, 122 Vol. I. 71 und 91 Vol. II.

Das dritte Bataillon der Communalgarde hat sich in Folge des Generalmarsches auf dem Obstmärkte eingefunden und es haben darüber, daß die Communalgarde erst nach den Schützen und dem Feuern zusammengerufen worden, so wie über das Feuern selbst einzelne Garbisten ihre Unzufriedenheit heftig zu erkennen gegeben.

Das Bataillon, ungefähr 80 Mann stark, hat sich nunmehr in die Nähe des linken Flügels der Schützen, nicht weit von dem Gruner'schen Hause entfernt, aufgestellt und dasselbe hat das Verlangen zu erkennen gegeben, daß die Schützen abziehen und sie deren Stelle einnehmen möchten; vergl. Bl. 98, 102, 128, 122b Vol. I. Bl. 53, 145 und 91b Vol. II.

Dieser Wunsch der Communalgarde ist auch zur Kenntniß Sr. Königl. Hoheit, welche sich erst nach dem Feuern aus dem Gartensalon weg in die Hausflur und auch vor das Hotel begeben, gekommen. Der Prinz hat sein Bedauern über die Vorkommnisse und insbesondere über die erfolgte tödtliche Verwundung des Polizeidiener's Arland, der in das Hotel geschafft worden war, gegen mehrere Anwesende ausgesprochen.

Als der obangeführte Wunsch der Communalgarde, zur Kenntniß Sr. Königl. Hoheit gekommen, hat der gegenwärtig gewesene Oberst v. Buttlar gegen denselben gedankt: „daß er unter keinen Verhältnissen seinen Platz verändere und, so lange Sr. Königl. Hoheit im Orte wären, das

Militair von seinem Stande nicht abgehen lassen werde, auch daß er von Niemandem, selbst nicht von Sr. Königl. Hoheit, Befehl annehmen könne, übrigens für die Communalgarde, wenn sie, wie ihr zustehe, Excedenten arretiren wolle, Gelegenheit genug zum Einschreiten sich darbiete.“

Hierauf hat sich Sr. Königl. Hoheit selbst zu dem dritten, von dem Referendar v. Canig befehligten Bataillon begeben und dasselbe angedreht.

Einzelne im dritten Bataillon sind jedoch, wie einige Zeugen versichern, unruhig vertrieben, wogegen andere Zeugenangaben günstiger lauten. (Bl. 145, 165b Vol. II.)

Das Bataillon hat hierauf den Befehl erhalten, nach der Barriere vorzurücken und die Tumultuanten zu zerstreuen. Diesem Befehle ist dasselbe auch insofern nachgekommen, als es ein Stück auf dem Rosspflaz vorgegangen ist. Weil jedoch, wie der Commandant v. Canig selbst ausgesagt und später noch angezeigt hat, im Bataillon über diesen Befehl Unzufriedenheit geherrscht, einzelne sich laut darüber geäußert und namentlich ausgerufen haben: „Wir sollen nur hinweg, man traut uns nicht, wir wollen hier bleiben, die paar Leute, die noch dort sind, können die Schützen auch noch wegschießen; die Leute haben Recht, wenn sie die Schützen schimpfen, wir wollen mit den Schützen nichts gemein haben, sie sollen fort u. s. w., weil ferner während des Marsches im Bataillon laut geschrien und der Marsch gestockt, habe er das Bataillon halt machen lassen. Alles dieses hat die Vermuthung bei dem Commandanten des Bataillons von Canig hervorgerufen, daß dasselbe dem Gehorsam verweigern und hieraus die nachtheiligsten Folgen entstehen könnten, er hat deshalb dem Prinzen seine Ansicht mitgetheilt und gebeten, daß der Befehl, die Excedenten auseinander zu treiben, wiederum zurückgenommen werden möge, und zugleich seine Ansicht dahin ausgesprochen, daß es rathsam sein dürfte, das Bataillon abtreten zu lassen. Der Prinz hat hierauf dem Commandanten, v. Canig, zu erkennen gegeben, das dritte Bataillon abtreten zu lassen und demselben seine Mißbilligung mitzutheilen. Nachdem das dritte Bataillon in seine frühere Stellung zurückgeführt worden war, ist dasselbe entlassen worden. (Vergl. Bl. 12, 47, 121, 112b. Vol. I. 54, 91 und 145. Vol. II., so wie die Eingabe v. Canigs vom 23. August 1845.)

Auch das vierte vom Uhrmacher Ernst befehligte Bataillon hat sich nach dem Generalmarsche schnell auf dem Raschmarkt versammelt und ist nach dem Petersthor zu in Ordnung marschirt. Dasselbst eingetroffen hat es das erste Schützen-Bataillon angetroffen und nachdem Letzteres auf den Rosspflaz marschirt, dessen Stellung eingenommen. Hier ist eine Masse mit Stöcken und Rappieren bewaffneter junger Leute auf dasselbe eingedrungen, jedoch sind solche durch das von dem Commandanten Ernst anbefohlene Fällen des Bajonets, so wie überhaupt durch die kräftige Haltung des Bataillons zurückgewiesen worden. Später hat der Commandant Ernst, nachdem er dem Prinzen die Versicherung gegeben, daß er unbedingt für sein Bataillon stehen könne und die ihm etwa zu ertheilenden Befehle ausführen werde, von demselben, nachdem das dritte Bataillon schon abgetreten war, die Ordre erhalten, den Platz zu räumen und die Tumultuanten zurück zu treiben. Dieser Befehl ist auch von ihm mit Ruhe, Ordnung und Pünktlichkeit ausgeführt und der Platz ist durch das vierte Bataillon gesäubert worden. Früh nach drei Uhr ist dasselbe abgetreten; vergl. Bl. 98b, 102b, 13. Vol. I. 92, 105, 124, und 71. Vol. II.

Bei der früh 1/2 7 Uhr am 13. August erfolgten Abreise des Prinzen sind zwar nicht auf dem Rosspflaz und vor dem Hotel du Prusse selbst, wohl aber in der oberen Promenade eine Anzahl Menschen, zum größten Theile jedoch Knaben aus der niedrigsten Klasse, versammelt gewesen. Sie haben sich dem von reitender Communalgarde begleiteten Wagen Sr. Königl. Hoheit, als derselbe in die Windmühlengasse eingebogen, genähert und denselben schreiend und tobend verfolgt, auch ist nach demselben, wie einige Personen versichern, mit Steinen geworfen worden. (Vergl. Bl. 17b, 21, 89, 99, 103, 105b. Vol. I. 14b, 17, 92 und 12 Vol. II.)

Ungefähre Berechnung der Zeit und Reihenfolge einiger am 12. August 1845 in Leipzig stattgefundenen Ereignisse.

A. 9 Uhr — Minuten,	Abgang des Zapfenreiches am Raschmarke.	G. 9 Uhr — Minuten,	Entfernung des Dr. Heyner aus dem Hôtel de Prusse kann nicht bestimmt angegeben werden und fällt entweder kurz vor oder kurz nach der des Oberstlieutenants v. Süßmich.
B. 9 = 10—12 =	Ankunft desselben auf dem Rosspflaz vor dem Hôtel de Prusse.	H. 10 = 2—5 =	Ankunft des Militairs auf dem Rosspflaz und Aufstellung desselben.
C. 9 = 15—17 =	Zurückmarschiren nach dem Raschmarke.	I. 10 = 7—10 =	Ankunft der Wachmannschaft der Communalgarde, geführt von Dr. Heyner.
D. 9 = 26—28 =	Aufhebung der Tafel.	K. 10 = 15—20 =	Feuern des Militairs.
E. 9 = 31—33 =	Auftragsertheilung an den Hauptmann Dr. Heyner, die Wachmannschaft von dem Raschmarke herbeizuholen.		
F. 9 = 41—43 =	Requisition des Militairs und Abgang des Oberstlieutenants v. Süßmich, um solches herbeizuziehen.		

Literarische Anzeigen.

Für Freunde einer geistreichen Lektüre.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

St. Evremont.

Ein Roman. Herausgegeben von Ludwig Tieck.
Zweite verbesserte Auflage.

3 Bände. 8. 1845. Geheftet. Preis: 3 Rthlr. 18 Ggr. = 22½ Sgr.

St. Evremont versetzt uns in eine reiche Welt großartiger geselliger Zustände, wie sie nur in den Kreisen der vornehmern und höheren Sozietät anzutreffen sind, und das alles entwickelt sich vor uns in einem Gemälde, dessen Hintergrund die großen weltgeschichtlichen Begebenheiten der Jahre 1806—15 bilden und was sich sonst an jene ewig denkwürdige Zeit anknüpft. — Die Darstellung des Ganzen erhebt sich zu einem wahrhaft poetischen und das Interesse des Lesers wächst mit jedem Abschnitt.

Thomas Thyrnau.

Von der Verfasserin von Godwie-Castle.
Dritte verbesserte Auflage.

Mit einer Abbildung des Schlosses Tein in Böhmen.

3 Bände. 8. 1845. Preis: 6 Rthlr.

Die Theilnahme, welche die gebildete Lesewelt den Dichtungen der Verfasserin von Godwie-Castle zugewendet, erhält sich in dem Maße, daß auch von obigem großen Werke die dritte Auflage zu veranstalten nöthig wurde. Besonders haben edle Frauen in den Dichtungen der Frau Verfasserin einen seltenen Genuß, eine volle geistige Befriedigung gefunden. Und so wird wohl auch ferner diesen reinen und edlen Dichterwerken in immer weiteren Kreisen verbiente, allgemeine Anerkennung zu Theil werden.

Buchhandlung Josef May und Comp. in Breslau.

Des Domherrn Dr. Förster Kanzel-Vorträge

erscheinen so eben in einer schönen und preiswürdigen **Sammel-Ausgabe** im Verlage von **Ferd. Sirt** in **Breslau** und **Natibor** und in jeder namhaften Buchhandlung des In- und Auslandes vorrätig zu den nachstehend bemerkten Preisen:

Homilien auf die Sonntage des katholischen

Kirchenjahres gehalten in der Domkirche zu Breslau. In zwei unzerstörbaren Bänden. Erster Band. Gr. 8. Eleg. geh. Preis des ersten Bandes 1½ Rthlr. netto.

Es gereicht uns zur großen Freude, das Erscheinen dieser Homilien anzeigen zu können. Die Freude wird gerechtfertigt 1) durch die eben so kurzen als gesinnungsvollen kräftigen Worte, mit denen dies Werk unserm allgeliebten hochw. Frn. Fürstbischof Melchior geweiht wird, es sind Worte der Weihe, die in den Herzen aller treuen Katholiken Schlesiens den lauteften und vollsten Widerhall finden; 2) durch das ungetheilte Lob, das Alle, welche den Vortrag dieser Homilien hörten, ihnen weithin spendeten und daher das Verlangen nach deren Verbreitung durch den Druck weithin erzeugten und steigerten, und 3) durch ihre Gediegenheit und Zeitgemäßheit, welche bei deren Lesung unverkennbar hervortritt.

Der erste Band enthält 27 Homilien, auf die Sonntage vom Advent bis Pfingsten. Es dürfte nicht leicht sein, zu sagen, welcher von diesen Predigten ein besonderer Vorzug vor den übrigen gebühre, da die Auffindung, Aufstellung, Disposition und Durchführung der Thematata durchweg das vollste Lob verdient. Je schwieriger es ist, gute Homilien zu halten, desto größer ist das Verdienst unsers geehrten Herrn Verfassers, der nun auch in diesem Zweige der Homiletik als Vorbild aufgestellt werden kann. Daß auch in diesem Werke Glaubenskraft und Glaubensfreudigkeit mit geist- und gemüthvoller Originalität, wissenschaftlicher Richtigkeit und homiletischer Kunstfertigkeit verbunden sei, dafür bürgt schon der Name des hochbegabten, von des Glaubens Fülle und Bollgewalt tief bewegten Redners, so daß eine weitere Anzeige oder Empfehlung als gänzlich überflüssig erscheint.

Nur die Bemerkung sei noch beigefügt, daß der Verleger bei schönem Druck und Papier den Preis möglichst billig gestellt hat, um auch Unbemittelten die Anschaffung zu erleichtern. (Schlesisches Kirchenblatt.)

Predigten auf die Sonntage des katholischen

Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Breslau. In zwei unzerstörbaren Bänden. Gr. 8. Eleg. geh. Preis beider Bände 3¼ Rthlr. Die geachteten Organe der katholischen Literatur haben über diese Sammlung von Predigten das einstimmige Urtheil der Meisterschaft gefällt.

Einzeln sind in eben demselben Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Predigt, am Tage der Installation des Herrn Fürstbischofs von Breslau, Freiherrn von Diepenbrock, gehalten in der Domkirche zu Breslau am 11ten Sonntage nach Pfingsten. Erste bis vierte Auflage. Gr. 8. Geh. 2½ Sgr.

Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. Predigt, gehalten in der Domkirche zu Breslau am 24ten Sonntage nach Pfingsten. Zehnte Auflage. Gr. 8. Geh. 2 Sgr.

Im Verlage von **Graf, Barth und Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Brieg** durch **Ziegler**:

Elzner (Deconomie-Rath), skizzierte Darstellung der schlesischen Schäferereien. 8. geh. 12 Sgr.

Heinrich (Direktor des Königl. Kredit-Instituts von Schlesien), Schlesiens landwirtschaftliche Zustände im Jahre 1845. 8. geh. 7½ Sgr.

v. Pannwitz (Oberforstmeister), kurze Anleitung zum künstlichen Holz-Anbau. 8. geh. 12 Sgr.

Formulare zu Prozeß-Vollmachten,

nach dem von dem **Anwalt-Vereine zu Breslau** entworfenen Schema sind sowohl in Folio als in Quart (Briefform) so eben erschienen und zu haben bei **Graf, Barth und Comp.** in **Breslau**.

Berghaus' Geographie,

das neueste und beste geographische Handbuch der Gegenwart!

Im Verlage von **Graf, Barth und Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist so eben vollständig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Brieg** bei **J. F. Ziegler**:

Grundriß der Geographie

in fünf Büchern, enthaltend die **mathematische und physikalische Geographie**, die **allgemeine Länder- und Völker-**, so wie die **Staatenkunde**;

erläutert durch **143 eingedruckte xylographische Figuren** und Darstellungen, durch **3 Karten** und einen **Anhang Hüfs- und Nachweisungs-Tabellen**.

Entworfen von

Professor Dr. Heinrich Berghaus.

84½ Bogen größtes Oktav in 1 Band. Gebunden 5½ Rthlr.

Das Schleswig-Holsteiner Schulblatt (1845. VII. 1.) berichtet über dieses Buch, wie folgt: „Unter obigem Titel hat der in der geographischen Welt längst rühmlich bekannte Verfasser ein Werk herausgegeben, das von deutschem Fleiße und deutscher Beharrlichkeit ein rühmliches Zeugniß giebt, ein Werk, das wohl zuerst mit einer gewissen Vollständigkeit sich befreit, die reichen Ergebnisse neuerer Forschungen hauptsächlich im Gebiete der physikalischen Geographie zum Gemeingute aller Gebildeten zu machen.“

Aus der Inhaltsübersicht wird man sich von dem ungemein reichen Material überzeugen, das gewiß jedem Gebildeten viel Neues und Interessantes bietet. Was nun die sonstige Brauchbarkeit anbelangt, so möchten wir dies Werk den deutschen Sprachwerken von Becker zur Seite stellen, d. h. sie dem Lehrer unbedingte, der Schule dagegen gar nicht oder doch nur bedingungsweise empfehlen, hauptsächlich weil wohl keine Lehranstalt hinreichend Zeit finden dürfte, den überreichen Stoff zu verarbeiten und zum geistigen Eigenthum der Lernenden machen; dann auch noch, weil wohl keine Schule Zöglinge hat, die in mathematischer Hinsicht genugsam befähigt sind, das erste Buch mit Nutzen zu gebrauchen. Um so unbedingter aber müssen wir wünschen, dies Buch in den Händen aller Lehrer, nicht bloß der Geographie, sondern aller Lehrer überhaupt zu sehen, denen dies eine Werk eine ganze Bibliothek ähnlicher Schriften ersparen und auf die es ungemein anregend wirken wird.

Hat der Lehrer es durchsüht, und sich, je nach seiner Bildungsstufe oder Neigung, den Inhalt ganz oder theilweise angeeignet, dann wird er schon finden, welche Samenkörner er davon in seiner Schule auszustreuen, und welche er zurückzuhalten hat. In den statistischen Angaben des 5ten Buches ist namentlich ein Stoff geboten, der beim höhern Rechnenunterricht gewiß mit Nutzen verwendet werden kann, und der es um so mehr verdient, weil die Angaben unsers Verf. auf möglichste Genauigkeit Anspruch machen dürfen. Ueberhaupt wird es kaum einen Unterrichtsgegenstand geben, der nicht aus diesem Werke Nutzen ziehen könnte, sogar die Religion nicht ausgenommen, da durch das ganze Werk ein acht christlicher Geist weht, der, mit Beseitigung jedes Pietismus, dennoch klar nachweist, wie nur in den christlichen Staatensystemen Europa's und Amerika's sich als Mittelpunkt aller Bestrebungen das Bemühen äußert, der Herrschaft des Rechts, der Humanität und der Civilisation unter allen Völkern der Erde Geltung zu verschaffen. Keiner aber wird in dem Buche mehr Befriedigung finden, als der Freund der Naturgeschichte, dem das zweite und dritte Buch eben so interessante, wie wenigstens nach den ältern Werken über Geographie, unerwartete Aufschlüsse bringt; in keinem Theile des Werkes ist glänzender der Vorzug der neuern wissenschaftlichen Auffassung der Erdbeschreibung dargelegt, wodurch dies Fach ganz aufgehört hat, eine Sammlung von allerlei nützlichen Notizen zu sein. Auch das 5te Buch hat seine glänzenden Partien, z. B. die Schilderung des pr. Staates, des großen deutschen Zollvereins, des britischen und russischen Reiches etc. etc.

Wir schließen demnach unsere Anzeige, mit dem Wunsche, daß sie dazu beitragen möge, das beurtheilte Buch in manche Kreise einzuführen, wo es gewiß segensreich wirken wird, mit dem Wunsche, daß es, ein würdiger Repräsentant der neuern Gestaltung der Geographie, dazu beitragen möge, dem alten Schlandrian, wonach noch manche Lehrer diese Wissenschaft betreiben, möglichst viel Boden abzugewinnen und bessere Früchte auf demselben zu erziehen.

Wichtig für jeden Bewohner Schlesiens.

Im Verlage von **Graf, Barth und Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist soeben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Brieg** bei **Ziegler**:

Alphabetisch-statistisch-topographische Uebersicht der Dörfer, Flecken, Städte und andern Orte

der

Königl. Preuß. Provinz Schlesien,

nebst beigelegter

Nachweisung von der Eintheilung des Landes nach den Bezirken der drei Königlichen Regierungen, den darin enthaltenen Fürstenthümern und Kreisen, mit Angabe des Flächeninhaltes, der mittlern Erhebung über die Meeresfläche, der Bewohner, Gebäude, des Viehstandes u. s. w.

verfaßt von **J. G. Knie,**

Zweite, um das Doppelte vermehrte und verbesserte Aufl.

63¼ Bogen Lex.-8. Geh. Preis brosch. in 3 Heften: 3½ Rthlr. geb. in 1 Bd. 3½ Rthlr.

In demselben Verlage erschien so eben und ist in allen Buch- und Landkarten-Handlungen zu haben:

SPECIAL-KARTE

der **Königlich Preussischen Provinz Schlesien und der Grafschaft Glatz,**

entworfen und gezeichnet von

F. J. Schneider,

Ober-Feuerwerker in der Königl. Preuss. 6. Artillerie-Brigade.

Mit besonderer Hervorhebung der vorhandenen und im Bau begriffenen **Eisenbahnen, der Staats- und Privat-Chausseen, Kies-Strassen und Communicationswege.**

4 Fuss 4" breit, 3 Fuss 13" Rheinal. hoch, in 4 Bl.

Preis illuminirt 6 Rthlr.

Beide Unternehmungen sind zunächst aus provinziellem Bedürfnis hervorgegangen, und gewähren über die Provinz die genaueste und umfassendste Auskunft. Dieselben sind daher jedem Geschäftsmanne, jedem Beamten, jedem Fremden, der sich zuverlässig orientiren will, als das neueste und beste, durch Recensionen anerkannte Hülfsmittel zu empfehlen.

Situationsplan des Rossplatzes zu Leipzig nebst dessen Umgebungen.

(Zur zweiten und dritten Beilage von N^o. 236. der Bresl. Zeitung.)

